

Stiftung Naturlandschaften Brandenburg

Wildniskonferenz 2010

Tagungsband



Wildniskonferenz 2010

**Eine Veranstaltung der Stiftung Naturlandschaften
Brandenburg unter der Schirmherrschaft von
Dr. Norbert Röttgen, Bundesminister für Umwelt,
Naturschutz und Reaktorsicherheit**

17.-18. Mai 2010

**Brandenburgsaal der Staatskanzlei
Potsdam und Stiftungsflächen Jüterbog**

Konzept und Redaktion:

**Anika Niebrügge
Michaela Wilczek**



Titelfoto: Naturverjüngung (Stiftung Naturlandschaften Brandenburg)

Anschrift der Bearbeiterinnen:

Anika Niebrügge Stiftung Naturlandschaften Brandenburg
Schulstraße 6, 14482 Potsdam
Fon: 03 31 / 740 93 22
Fax: 03 31 / 740 93 23
info@stiftung-nlb.de
www.stiftung-nlb.de

Michaela Wilczek Kommunikation für Entwicklung
Salzbrunner Straße 40, 14193 Berlin
Fon: 030 / 89 73 88 15
Fax: 030 / 89 73 88 16
info@kom-ent.de
www.kom-ent.de

Die Beiträge der Skripten werden aufgenommen in die Literaturlatenbank „**DNL-online**“ (www.dnl-online.de).

Die BfN-Skripten sind nicht im Buchhandel erhältlich.

Herausgeber: Bundesamt für Naturschutz
Konstantinstr. 110
53179 Bonn
Telefon: 0228/8491-0
Fax: 0228/8491-9999
URL: www.bfn.de

Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die in den Beiträgen geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

Nachdruck, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des BfN.

Druck: BMU-Druckerei

Gedruckt auf 100% Altpapier

ISBN 978-3-89624-023-1

Bonn – Bad Godesberg 2011

Inhalt

Grußworte	5
Stiftung Naturlandschaften Brandenburg – Die Wildnisstiftung	8
Konferenzprogramm	10
Impressionen von der Konferenz	12
Konferenzbeiträge	15
Wildnis stiften – 10 Jahre Stiftung Naturlandschaften Brandenburg Dr. Hans-Joachim Mader	15
Was ist Wildnis? IUCN-Kriterien für Wildnisgebiete Manfred Bauer	18
Hat Wildnis bei uns eine Chance? Internationale Beispiele und der Blick nach Deutschland Dr. Christof Schenck	20
Schönheit, Überraschung und Faszination – der ästhetische Zugang zur Wildnis Prof. i. R. Gerhard Trommer	23
Wirtschaftsfaktor Wildnis Prof. Dr. Hubert Job	26
Nachhaltig wild – Wildnis als Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung Prof. Dr. Beate Jessel	29
2 % Wildnis als Ziel der nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt – wie setzen wir es um? Dr. Elsa Nickel	33
Chance Wildnisgebiet Lieberose Dr. Heiko Schumacher	36
Exkursionsführer	40
Impressionen von der Exkursion	42
Wirkungen der Konferenz Resolution, Presse	44
Ausblick zur Arbeit der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg	49
Nachwort	50
Teilnehmerliste	58
Impressum und Danksagung	62

Grußwort des Schirmherrn

Liebe Leserinnen und Leser,

in der aktuellen Naturschutzdiskussion findet auch das Thema „Wildnis“ eine wachsende Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Wildnis berührt ein weites Spektrum naturschutzfachlicher und auch gesellschaftspolitischer Themen; von der Definition des Begriffes über konkrete Arten- und Habitatschutzfragen bis zu politischen Zielformulierungen in der Nationalen Strategie zum Schutz der biologischen Vielfalt und unserer ganz persönlichen Einstellung und Erwartung an Wildnis in Deutschland.

2010 ist das Internationale Jahr der biologischen Vielfalt. Weltweit erkennen politische Entscheidungsträger, welche immense Bedeutung der Schutz der biologischen Vielfalt für das menschliche Überleben und Wohlergehen hat. Große Wildnisgebiete, in denen sich die Natur frei entfalten kann, sind ein wichtiger Schlüssel zum nachhaltigen Schutz unserer Artenvielfalt sowie unserer gesamten Biodiversität. Nur hier können sich Ökosysteme ohne Eingriffe des Menschen dauerhaft stabil entwickeln. In der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt haben wir das Ziel formuliert, bis zum Jahr 2020 Wildnis auf 2 % der Landfläche Deutschlands zu erreichen. Jetzt ist es an der Zeit, dieses Ziel mit starken Partnern umzusetzen.

Mit Blick auf diese kommenden konkreten Herausforderungen und Entscheidungsnotwendigkeiten, die sich für Deutschland, Europa und für die internationale Staatengemeinschaft im Rahmen des Internationalen Jahres zum Schutz der biologischen Vielfalt stellen, ist es wichtig, den derzeitigen Wissensstand umfassend darzustellen und die Möglichkeit zum Erfahrungs- und Informationsaustausch zu geben. Nur so können Antworten gefunden werden, ob und wie „Wildnis“ zukünftig ein fester Bestandteil in prozessorientierten Naturschutzstrategien und Schutzbemühungen sein wird.

Die Wildniskonferenz der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg hat den ersten Schritt in diese Richtung gesetzt und wichtige Informationen und Entscheidungsgrundlagen für die weitere Positionierung des amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutzes herausgearbeitet. Mit der „Potsdamer Resolution Wildnis“ liegt nun ein erster Rahmen vor, mit dem wir das Thema Wildnis in Deutschland durch weitere Diskussionen auf eine noch breitere gesellschaftliche und politische Grundlage stellen und damit für das Thema werben können.

Daher habe ich gerne die Schirmherrschaft für diese Konferenz übernommen und danke den Veranstaltern für ihre Unterstützung. Ich hoffe, dass die Ergebnisse der Konferenz sowohl den Dialog, als auch die konkrete Umsetzung in den kommenden Jahren aktiv fördern werden.



Dr. Norbert Röttgen
Bundesminister für Umwelt, Gesundheit
und Reaktorsicherheit

Grußwort des Bundesamtes für Naturschutz

Liebe Leserinnen und Leser,

„Wildnis“ in Deutschland – gibt es denn so etwas überhaupt noch? Denn vom Menschen unbeeinflusste dynamische Prozesse sind besonders seit dem Beginn der Industrialisierung systematisch aus der Landschaft eliminiert worden. Besonders augenfällig ist diese Entwicklung in Flussauen, aber auch in Wäldern und den großteils entwässerten und abgetorften Mooren. Insgesamt gibt es kaum noch Wildnisgebiete in Deutschland, die als natürlich oder einer un gelenkten Entwicklung überlassen bezeichnet werden dürfen und dazu noch eine gewisse Größe aufweisen. Optimistische Schätzungen kalkulieren den Anteil, den Wildnisgebiete aktuell an der deutschen Landesfläche einnehmen, auf höchstens 0,5 %.

„Wildnis“ – dieser Begriff löst vor allem aber auch sehr zwiespältige, emotional geprägte Reaktionen aus: Einerseits ruft die Rückkehr von „wildem Tieren“ wie Wolf, Luchs oder Bär in Teilen der Bevölkerung erhebliche Vorbehalte und Ängste hervor und die Ausweisung neuer Schutzgebiete, die sich mit einer Rückführung von Nutzungen verbinden, ist oft von erheblichen Widerständen begleitet. Andererseits bringen über 50 Millionen Besucher unserer Nationalparke pro Jahr dort eine nicht unerhebliche Wertschöpfung. Zudem fordert die Nationale Strategie der Bundesregierung zur biologischen Vielfalt, auf 2 % der Fläche Deutschlands Wildnis möglichst großräumig zuzulassen; im Wald soll auf 5 % eine natürliche Waldentwicklung erfolgen.

Natürliche, un gelenkte Prozesse, ein Absehen von menschlicher Nutzung und Gestaltung, von Zielsetzungen und Zweckbestimmungen sind dabei nicht nur für den Erhalt der Biodiversität von besonderer Bedeutung. Sie sind es auch als Rückzugsräume für unsere Seele, als Refugien, in denen sich noch erfahren lässt, was es heißt, Natur Natur sein zu lassen. Besondere Bedeutung für die dauerhafte Erhaltung der biologischen Vielfalt bekommt Wildnis im Zeichen des Klimawandels – Wildnisgebiete sind wichtige Lern- und Referenzflächen, um natürliche Anpassungsprozesse zu studieren.

Wichtig ist aber auch: Die Begeisterung für Wildnis darf nicht dazu führen, dass sie nun in einen Gegensatz zur Kulturlandschaft gestellt oder als Argument herangezogen wird, um sich durch Nichtstun notwendigen Pflegeverpflichtungen zu entziehen. Wenn es um den Erhalt der Biodiversität in all ihren Ausprägungen geht, sind Wildnis und Kulturlandschaft vielmehr zwei gleichermaßen notwendige Bausteine. Vor diesem Hintergrund stellt es eine besondere Herausforderung dar, etwa in den großen Offenlandbereichen ehemaliger Truppenübungsplätze Managementoptionen zu entwickeln, die den Erhalt wertvoller Biotop e gewährleisten und gleichzeitig Entwicklungsräume für Wildnis lassen.

Das Thema Wildnis hat also viele Facetten, es muss aber in der Gesellschaft noch stärker ins Bewusstsein gerückt und breiter verankert werden. Die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg hat hier seit gut zehn Jahren mit den von ihr auf ehemaligen Truppenübungsplätzen betreuten Flächen bereits Vorreiterfunktion übernommen; ihre Konstitution als Public Private Partnership kann als beispielhaft gelten. Ich wünsche mir, dass der mit der Wildnis konferenz 2010 eingeleitete Dialog seine Fortsetzung findet, die guten Beispiele Schule machen und dazu beitragen, dass die Umsetzung von Wildnisprojekten in Deutschland vermehrt Schule macht.



Prof. Dr. Beate Jessel
Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz

Grußwort der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg

Liebe Leserinnen und Leser,

Wildnis ist in Deutschland ein Thema – das hat uns die Wildniskonferenz mit einer Resonanz gezeigt, die die Erwartungen bei Weitem übertraf. Kaum eine andere Zielstellung wirkt in der Naturschutzdiskussion so polarisierend und gleichzeitig faszinierend wie die Idee des Wildnisschutzes. Von düsteren Szenarien ist im Zusammenhang mit Wildnis die Rede – von strukturschwachen Regionen, die mithilfe von Prämien systematisch entvölkert werden, oder von Wolfsrudeln, die heulend und raubend durch deutsche Lande ziehen.

Dabei sind es ganz andere Dinge, die uns Angst machen sollten: Jeden Tag werden in Deutschland 100 Hektar Land in Siedlungs- und Verkehrsfläche umgewandelt. Der Boden wird durch die völlige oder teilweise Versiegelung wichtiger Schutzfunktionen wie Grundwasserbildung und Hochwasserprävention beraubt. Lebensräume für Tiere und Pflanzen werden von Verkehrsinfrastruktur, Industrie- und Landwirtschaftsflächen zerschnitten. Der sprichwörtliche „Fluss des Lebens“ – Wanderbewegungen für Anpassung an Umweltbedingungen und lebensnotwendigen Genaustausch – ist unterbrochen, häufig sogar gestoppt. Langsam, aber sicher merken wir Menschen, wie uns dieser Schwund von Natur buchstäblich den Boden unter den Füßen wegzieht. Mit dem drohenden Verlust auch der letzten weiträumig unbeeinflussten Naturparadiese dieser Erde wächst das Bewusstsein für ihren Wert. Wir wünschen uns einen umfassenden Schutz dieser kostbaren Naturgüter. Gerech ist das nicht. Wie von den Ärmern etwas fordern, das wir noch nicht einmal in unserem eigenen reichen Land realisieren?

Glaubwürdig können wir nur sein, wenn wir mit gutem Beispiel vorangehen.

Wildnis wagen bedeutet mutig sein. Mit der Ausweisung von Naturentwicklungsgebieten, z. B. Kernzonen in Nationalparks oder Biosphärenreservaten, sind erste Schritte getan. Seit November 2007 gibt es auch eine klare politische Zielsetzung: Bis zum Jahr 2020 soll auf 2 % der Landfläche Deutschlands Wildnis ermöglicht werden, legt die vom Bundeskabinett beschlossene „Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt“ fest. Auch auf EU-Ebene ist das Thema hochaktuell: Im Februar 2009 forderte das Europäische Parlament eine umfassende europäische Strategie und entsprechende Finanzmittel für den Schutz der Wildnis.

Aber zurück zu Deutschland: Von den geforderten 2 % Wildnis sind wir weit entfernt, optimistische Schätzungen gehen davon aus, dass bislang lediglich Bruchteile der nötigen Fläche gesichert sind. Die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg leistet mit bereits zwei Dritteln Wildnisanteil auf ihren nunmehr 12.100 Hektar Eigentumsfläche einen wichtigen Beitrag. Anlässlich ihres zehnjährigen Jubiläums bietet sie mit der Wildniskonferenz nun ein Forum, das die Diskussion zum Thema auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene voranbringen soll.

Dialog ist dringend nötig, denn immer noch besteht Unsicherheit, was genau „Wildnis“ in Deutschland bedeutet und wo sie überhaupt möglich ist. Eine spannende Frage, denn Wildnis ist kein streng definierter Begriff aus der Naturwissenschaft, sondern zugleich auch immer eine Idee, bei der Gefühle wie Abenteuerlust, Angst und Sehnsucht mitschwingen.

Fragen Sie sich selbst einmal, was Wildnis für Sie bedeutet. Mit dem beiliegenden Tagungsband möchten wir dazu anregen, ins Gespräch zu kommen und einen Schritt weiter zu gehen bei der Umsetzung der nationalen Biodiversitätsstrategie. Viel Freude beim Lesen und Mut zur Wildnis wünscht Ihnen



Dr. Hans-Joachim Mader

Ratsvorsitzender Stiftung Naturlandschaften Brandenburg



Stiftung Naturlandschaften Brandenburg – Die Wildnisstiftung

Mitten in Brandenburg entwickelt sich Wildnis von faszinierender Weite und Schönheit: Auf drei ehemaligen Truppenübungsplätzen entsteht eine für Mitteleuropa einzigartige Naturlandschaft. Die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg sichert diese wertvollen Flächen dauerhaft für den Naturschutz. Sie nutzt die einmalige Chance, natürliche Dynamik in großen zusammenhängenden Wildnisgebieten zuzulassen. Gleichzeitig macht sie die Schönheit und Faszination dieser Landschaften mit geführten Exkursionen und Wanderwegen erlebbar. Die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg wurde im Mai 2000 von staatlichen und privaten Stiftern in Potsdam gegründet.

Seit 10 Jahren ist die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg für den Naturschutz aktiv – eine Geschichte mit Herausforderungen, Erfolgen und neuen Chancen.

Mit dem Abzug der sowjetischen Truppen im Jahr 1994 wurden im Land Brandenburg großflächige Truppenübungsplätze – teilweise nach anderthalb Jahrhunderten militärischer Nutzung – frei für eine friedliche Entwicklung. Eine einmalige Chance für den Naturschutz tat sich auf. Die militärische Nutzung hatte tiefe Wunden in diesen Landschaften zurückgelassen, aber auch dazu geführt, dass weiträumige Gebiete unbesiedelt blieben und nicht von Straßen zerschnitten sind.

Die verlassenen Truppenübungsplätze gingen 1994 durch das sogenannte „Kanzlergeschenk“ in Landeseigentum über. Um sie in private Nutzung zu überführen, wurde die Brandenburgische Boden Gesellschaft für Grundstücksverwaltung und -verwertung mbH (BBG) gegründet und mit der Vermarktung der Flächen beauftragt. Eine Parzellierung und Privatisierung der Flächen unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten drohte.

Vor diesem Hintergrund entstand die Vision, auf einem Teil der Übungsplatzflächen wertvolle Lebensräume durch Kauf dauerhaft für den Naturschutz zu sichern. In einer beispielhaften Initiative schlossen sich öffentliche und private Partner zusammen, um den Traum von Wildnis in Brandenburg Wirklichkeit werden zu lassen. Das Land Brandenburg, die Zoologische Gesellschaft Frankfurt, der Naturschutzbund Deutschland, die Umweltstiftung WWF Deutschland, der regional tätige Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung und eine Privatperson gründeten am 16. Mai 2000 die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg. Eine privatrechtliche Stiftung mit dem einzigartigen Auftrag, ehemalige Truppenübungsplatzflächen zu erwerben und als Wildnisgebiete von nationaler und internationaler Bedeutung dauerhaft dem Naturschutz zur Verfügung zu stellen, war geboren.

Leitsätze

1. Prozessschutz

Wildnis ist unser Leitbild. Auf dem größtmöglichen Teil unserer Flächen laufen natürliche Prozesse eigendynamisch und ohne lenkende Eingriffe ab. Unsere großräumigen Wildnisgebiete sind wichtige Trittsteine für einen bundesweiten Biotopverbund. Wir erfüllen damit wichtige Ziele der nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt.

2. Erwerb & Sicherung

Wir erwerben große, zusammenhängende und für den Naturschutz wertvolle Flächen, insbesondere ehemalige Truppenübungsplätze im Land Brandenburg. Damit tragen wir zum Erhalt des nationalen Naturerbes Deutschlands bei.

3. Kompetenz

Durch unsere wissenschaftliche Begleitforschung sind wir Kompetenzträger für Wildnisentstehung, öffentlich-private Partnerschaft im Naturschutz und den Umgang mit munitionsbelasteten Flächen. Wir bringen uns als Kooperationspartner in Projekte ein und vermitteln unser Wissen an Fachpublikum sowie die breite Öffentlichkeit.

4. Natur erleben

Wir machen faszinierende Landschaften in Teilbereichen erlebbar und zeigen die Schönheit der Wildnis.

5. Interne Kommunikation

Unser Maßstab sind transparente Entscheidungsprozesse, partnerschaftlicher Umgang und effiziente interne Kommunikation.

6. Externe Kommunikation

Wir kommunizieren unsere Arbeit und die Bedeutung von Wildnis in der Öffentlichkeit für die Anerkennung und Akzeptanz in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

7. Finanzierungsgrundlagen

Professionelles Flächenmanagement bedeutet für uns, ökologische Ansprüche ökonomisch umzusetzen. Wir sichern unsere Handlungsspielräume durch Erträge aus Vermögensverwaltung, Fundraising und durch sonstige Projektmittel und schaffen gleichzeitig Gegenwerte für Sponsoren.

Zahlen & Fakten

120 km² Flächen hat die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg für den Naturschutz gesichert. Das entspricht in etwa dem Stadtgebiet der Großstadt Osnabrück oder der Größe der Müritz.

Als erste Public Private Partnership dieser Art im Land Brandenburg wurde die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg im Jahr 2000 gegründet.

8 % der Landesfläche Brandenburgs werden von ehemaligen militärischen Liegenschaften eingenommen. Sachsen liegt mit 4,6 % auf Platz 2, alle anderen Bundesländer bleiben größtenteils bei einem Anteil von weit unter 4 %.

45 geführte Exkursionen und Veranstaltungen circa bietet die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg jährlich auf ihren Flächen an. Die Exkursionen werden von Stiftungsmitarbeitern, Naturwacht, fachkundigen Ehrenamtlichen und den örtlichen Revierförstern geleitet.

30 km Wanderwegenetz sind auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Jüterbog bereits von der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg angelegt worden. Rastplätze und Aussichtspunkte laden zum Verweilen ein, Infotafeln vermitteln Interessantes über Landschaft und Lebensräume.

2 % der Landfläche Deutschlands sollen bis zum Jahr 2020 Wildnis sein. Das ist das explizite Ziel der vom Bundeskabinett beschlossenen Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Realisiert sind bislang unter 1 %.

10.500 km² groß ist der Suchraum des von der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg initiierten Projektes „Ökologischer Korridor Südbrandenburg“. Im Rahmen des Projektes sollen z. B. Straßen und Bahntrassen für Wildtiere überwindbar gemacht werden, um ihnen lebenswichtige Wanderbewegungen zu ermöglichen.

115 ha Fläche werden in Deutschland täglich durch Bebauung, Verkehrswege etc. versiegelt.

Vision: „Wir, die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, sichern große Wildnisgebiete, damit sich dort die Natur frei entfalten kann. Das ist unser Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt. Mit unserer Arbeit bringen wir den Menschen die Bedeutung und Schönheit ungestörter Natur nahe.“

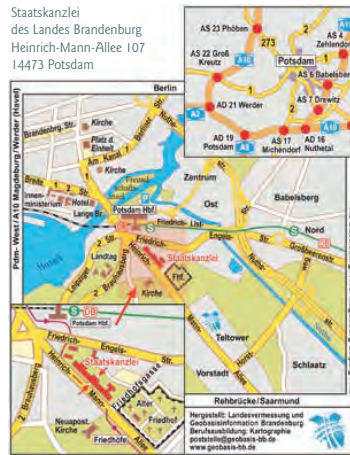


Konferenzprogramm



Lageplan und Anfahrt:

Staatskanzlei
des Landes Brandenburg
Heinrich-Mann-Allee 107
14473 Potsdam



Hintergrund und Ziele

Wildnis in Deutschland – das ist eine Vorstellung, die gleichzeitig fasziniert und polarisiert. Heute gibt es in Deutschland kaum noch naturnahe, großflächig unzerschnittene und ungenutzte Flächen. Doch das Bewusstsein für den Wert dieser seltenen Lebensräume wächst.

Anlässlich ihres 10-jährigen Bestehens lädt die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg zur ersten Wildnis-Konferenz in Brandenburg ein. Die Veranstaltung bietet ein Forum zur Diskussion von Fragen wie „Was genau bedeutet ‚Wildnis‘ in Deutschland? Wo ist Wildnis möglich und welches Potenzial bieten Wildnisflächen für Naturschutz und Regionale Entwicklung?“. Politiker, Wissenschaftler, Naturschutzakteure und Interessierte sind herzlich eingeladen, in Dialog zu treten und gemeinsame Aktivitäten anzustreben. Eine Resolution zu Perspektiven für Wildnis in Deutschland wird bei der Konferenz vorgestellt und Entscheidungsträgern aus Politik und Medien übergeben.

Stiftung Naturlandschaften Brandenburg – Die Wildnisstiftung

Seit 10 Jahren ist die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg für den Schutz von Wildnis aktiv. Auf den ehemaligen Truppenübungsplätzen Jüterbog, Heidehof und Lieberose in Südbrandenburg besitzt und betreut sie rund 12.000 Hektar Flächen. Hauptziel ist es, in diesen einmalig großen und unzerschnittenen Gebieten natürliche Dynamik zuzulassen und diese faszinierende Entwicklung erlebbar zu machen. Die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg wurde im Mai 2000 als public private partnership vom Land Brandenburg, der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt, dem Naturschutzbund Deutschland (NABU), der Umweltstiftung WWF Deutschland, dem Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung und einer Privatperson gegründet. Als Zustifter ist die Grog Louisdorfer Umweltstiftung beteiligt.



Sehr geehrte Damen und Herren,

in der aktuellen Naturschutzdiskussion rückt das Thema „Wildnis“ zunehmend in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Es berührt ein weites Spektrum naturschutzfachlicher Themen, von der Definition des Begriffes über konkrete Arten- und Habitatschutzfragen bis zu politischen Zielformulierungen in der Nationalen Strategie zum Schutz der biologischen Vielfalt.

2010 ist das Internationale Jahr der biologischen Vielfalt. Weltweit erkennen politische Entscheidungsträger, welche immense Bedeutung der Schutz der biologischen Vielfalt für das menschliche Überleben und Wohlergehen hat. Große Wildnisgebiete, in denen sich die Natur frei entwickeln kann, sind ein wichtiger Schlüssel zum nachhaltigen Schutz der Biodiversität. Nur hier können sich Ökosysteme ohne Eingriffe des Menschen dauerhaft stabil entwickeln. In der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt haben wir das Ziel formuliert, bis zum Jahr 2020 Wildnis auf 2% der Landfläche Deutschlands zu erreichen. Jetzt ist es an der Zeit, dieses Ziel mit starken Partnern umzusetzen.

Mit Blick auf diese kommenden konkreten Herausforderungen und Entscheidungsnotwendigkeiten, die sich für Deutschland, Europa und für die internationale Staatengemeinschaft im Rahmen des internationalen Jahres zum Schutz der biologischen Vielfalt stellen, ist es wichtig, den derzeitigen Wissensstand umfassend darzustellen und die Möglichkeit zum Erfahrungs- und Informationsaustausch zu geben. Nur so können Antworten gefunden werden, ob und wie „Wildnis“ zukünftig ein fester Bestandteil in prozessorientierten Naturschutzstrategien und Schutzbemühungen sein wird.

Ich erwarte von der Wildnis-Konferenz der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg wichtige Informationen und Entscheidungsgrundlagen für die weitere Positionierung des amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutzes und habe daher gern die Schirmherrschaft für diese Veranstaltung übernommen.

Dr. Norbert Röttgen
Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Montag, 17. Mai 2010

Moderation:

Axel Steffen, Abteilungsleiter Naturschutz im Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg

9.00 Uhr
Empfang

9.15 Uhr
Grußworte
Anita Tack, Ministerin für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg
Jörg Vogelsänger, Minister für Infrastruktur und Landwirtschaft des Landes Brandenburg

9.45 Uhr
Wildnis stiften – 10 Jahre
Stiftung Naturlandschaften Brandenburg
Dr. Hans-Joachim Mader, Ratsvorsitzender
Stiftung Naturlandschaften Brandenburg

Wagnis Wildnis

10.00 Uhr
Was ist Wildnis? IUCN-Kriterien für Wildnisgebiete
Manfred Bauer, Leiter Nationalpark Kellerwald-Edersee / Europarc Deutschland

10.20 Uhr
Hat Wildnis bei uns eine Chance? Internationale Beispiele und der Blick nach Deutschland
Dr. Christof Schenck, Geschäftsführer Zoologische Gesellschaft Frankfurt von 1858 e.V.

Diskussion

11.00 Uhr
Kaffeepause / Parallel Presseveranstaltung



Programm



Wildniskonferenz 2010

17. Mai 2010:
Brandenburgsaal der Staatskanzlei Potsdam
Heinrich-Mann-Allee 107, 14473 Potsdam

18. Mai 2010:
Exkursion ab Potsdam

Anmeldung

Wegen der begrenzten Teilnehmerzahl ist eine frühzeitige verbindliche Anmeldung, spätestens bis zum 30. April, nötig. Bitte melden Sie sich für Konferenz und/oder Exkursion ab Anfang März unter www.wildniskonferenz.de an. Die Teilnahme ist kostenfrei.

Stiftung Naturlandschaften Brandenburg

Schulstraße 6, 14482 Potsdam
Fon: 03 31 / 740 93 22, Fax: 03 31 / 740 93 23
Mail: info@wildniskonferenz.de
www.stiftung-nlb.de

Mit freundlicher Unterstützung von:



Mittelbrandenburgische Sparkasse in Potsdam

Bildnachweis: BMLJ, J. Bories, R. Hennig, Naturwacht Brandenburg, R. Zelinski, Stiftung NLB

Gestaltung: cckoch@ig

Wildniskonferenz 2010

Montag, 17. Mai 2010
Brandenburgsaal der Staatskanzlei Potsdam

Eine Veranstaltung der
Stiftung Naturlandschaften Brandenburg

unter der Schirmherrschaft von
Dr. Norbert Röttgen, Bundesminister für Umwelt,
Naturschutz und Reaktorsicherheit



Stiftung
Naturlandschaften Brandenburg
Die Wildnisstiftung



Erlebnis Wildnis

12.00 Uhr
**Schönheit, Überraschung und Faszination –
der ästhetische Zugang zur Wildnis**
Prof. i.R. Dr. Gerhard Trommer, Biowissenschaften – Didaktik,
J.W. Goethe Universität Frankfurt/M.

12.20 Uhr
Wirtschaftsfaktor Wildnis
Prof. Dr. Hubert Job, Institut für Geographie der
Universität Würzburg

Diskussion

13.00 Uhr
Mittagsimbiss

Verantwortung Wildnis

14.00 Uhr
Wildnis als Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung
Prof. Dr. Beate Jessel, Präsidentin Bundesamt für Naturschutz

14.20 Uhr
**2% Wildnis als Ziel der Nationalen Strategie zur
biologischen Vielfalt – wie setzen wir es um?**
Dr. Elsa Nickel, Leiterin Unterabteilung Naturschutz im Bundes-
ministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

14.40 Uhr
Chance Wildnisgebiet Lieberose
Dr. Heiko Schumacher, Projektleiter Stiftung Naturlandschaften
Brandenburg

Diskussion

15.15 Uhr
Kaffeepause

16.00 – 17.00 Uhr
**Podiumsdiskussion mit den Referenten
„Wildnis heute – was haben wir davon?“**

Moderation:
Hellmuth Henneberg, RBB-Fernsehmagazin OZON
Diskussionsgrundlage:
Perspektivenpapier „Wildnis in Deutschland“

18.00 Uhr
Abendempfang
zum 10-jährigen Jubiläum der Stiftung Naturlandschaften
Brandenburg (auf gesonderte Einladung)

Dienstag, 18. Mai 2010

Exkursion
Gemeinsam besuchen wir die Stiftungsflächen Jüterbog,
ca. 50 km südlich von Potsdam. Die Stiftung Naturland-
schaften Brandenburg hat dort rund 7.000 ha durch Kauf
dauerhaft für den Naturschutz gesichert. Auf einem
Großteil des Geländes wird natürliche Dynamik zugelassen,
so dass Wildnis entsteht.
Bei der rund 15 km langen Wanderung erhalten die
Exkursionsteilnehmer Einblick in ein Mosaik von Heide-
landschaften und natürlicher Waldentwicklung. Natur-
erlebnisangebote und das Waldbrandschutzkonzept
für das Gebiet werden vorgestellt. (Weitere Infos nach
Anmeldung unter www.wildniskonferenz.de)



Impressionen von der Konferenz



Vorträge im Brandenburgsaal



Die Wildniskonferenz-Teilnehmer vor der Staatskanzlei des Landes Brandenburg





Begleitende Ausstellung



Presse-Hintergrundgespräch



Übergabe der Wildnisresolution, v.l.n.r.: Ministerpräsident Platzek, Umweltministerin Tack, Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesumweltministerium Heinen-Esser, Stiftungsratsvorsitzender Mader.



Die Präsentationen der Konferenz finden Sie online unter www.wildniskonferenz.de



Axel Steffen, Abteilungsleiter Naturschutz im Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, führte durch den Tag.



Podiumsdiskussion, moderiert von Hellmuth Henneburg, Rundfunk Berlin Brandenburg



Wildnis stiften – 10 Jahre Stiftung Naturlandschaften Brandenburg

von Dr. Hans-Joachim Mader, Vorsitzender des Stiftungsrates



Dr. Hans-Joachim Mader

17. Juni 1944 bis 1972	geboren in Bad Homburg Schule, Gymnasium, Abitur, Bundeswehr
1972–1977	Studium Biologie und Physik
1977–1978	Aufbau von drei Nationalparks in der Elfenbeinküste im Rahmen eines GTZ-Projektes
1978	Promotion zum Thema: „Die Isolationswirkung von Verkehrsstraßen auf Tierpopulationen“
1978	Forschungsprojekt zur Inselökologie im Indischen Ozean (DFG-Projekt)
1978–1988	wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie in Bonn (BfANL)
1988–1990	Angestellter im Bundesumweltministerium (BMU)
1990–1995	Abteilungsleiter Raumordnung im Umweltministerium Brandenburg
1995–2005	Abteilungsleiter Naturschutz im Umweltministerium Brandenburg
2005–2009	Altersteilzeit
Juni 2009	Ausscheiden aus dem Berufsleben

über 60 wissenschaftliche Arbeiten zum Themenkreis:
Populationsdynamik, Artenvielfalt, Inselökologie,
Trennwirkung, Zerschneidung

Ehrenamtliche Tätigkeiten

1992–2005	Mitglied des Aufsichtsrates der Landesentwicklungsgesellschaft des Landes Brandenburg
seit 1999	Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg
2005–2009	Mitglied des Präsidiums des NABU Deutschland

verheiratet, 3 Söhne, 6 Enkelkinder

Zeit, Raum und Geschwindigkeit ist etwas für Philosophen – sehr grundsätzlich und sehr theoretisch, für Physiker von Nanosekunden bis zu Lichtjahren, für manche Politiker schön kurz bis zum nächsten Wahltermin ...

Nicht so für Stiftungen, Stiftungen sind i. d. R. auf Dauer angelegt. Wir jedenfalls verstehen unsere Stiftung als ein Langfristprojekt. Was hier entstehen soll, braucht viel Zeit und soll lange währen. Was hier entstehen soll, nennen wir Wildnis oder, um es einfacher und weniger anstößig auszudrücken: Es sollen in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten auf unseren Flächen mitteleuropäische Urwälder wachsen, reif werden und dem natürlichen Rhythmus der Natur gehorchend uns vieles lehren, was wir schon nicht mehr kennen oder nie kennengelernt haben. Wir sollen lernen und begreifen, wie faszinierend und vielfältig Natur sein kann, die nicht von Menschen gestaltet und geformt wurde, sondern sich entwickelt aus dem ureigensten Regelschatz des Lebens in all seiner Vielfalt.

Wir haben nur vage Vorstellungen von dem, was da im Laufe vieler Jahre entstehen wird, aber wir sind überzeugt davon, dass es etwas Schönes und Lehrreiches sein wird.

Viele von uns erinnern sich an die frühen 90er Jahre, als im Land Brandenburg ein neues Zeitalter anbrach, viele Menschen mit großer Energie und Begeisterung sich daranmachten, dieses Land zu gestalten und unendlich viele Ideen geboren und verworfen wurden. Es knisterte nur so vor Spannung: Wo schaffen wir den Durchbruch, wer macht den nächsten Fehler, wie lösen wir dieses oder jenes nie da gewesene Problem. Auch diesem Anfang wohnte ein Zauber inne.

Eines der Probleme des Landes war seine außerordentlich große Anzahl militärischer Übungsflächen, die munitionsverseucht etwa 230.000 ha umfassten und ca. 8 % der Landesfläche ausmachten. Was sollte, was konnte geschehen mit diesen Flächen? Für den Naturschutz ergab sich aus dieser Situation heraus plötzlich eine große Chance: Warum nicht einen Teil dieser Flächen dauerhaft der Natur überlassen? Hatte die Natur nicht schon deutliche Signale gesetzt, wie sie diese Flächen dynamisch zurückerobern kann, welche Formen- und Artenvielfalt Einzug hält? Nahezu alle anderen Nutzungsformen schieden für die damaligen „roten Zonen“, die Flächen mit besonders hoher Munitionsbelastung, ohnehin aus. So wurde im Jahr 1995 die Idee geboren, eine Stiftung zu gründen und dieser die aus naturschutzfachlicher Sicht wertvollsten Flächen zu überlassen. Ich will hier nicht Ihre Zeit in Anspruch nehmen und schildern, warum es fünf Jahre gedauert hat, bis von dem damaligen Beschluss ausgehend eine Stiftungsgründung erfolgen konnte. Es wäre eine kurzweilige Geschichte von Stolpersteinen und Fallen, Missgunst und Bürokratie.



Aus der am 16. Mai 2000 endlich gegründeten Stiftung ist inzwischen eine stabile, gut funktionierende Einrichtung geworden. Konstruiert nach dem Vorbild eines Trust Fonds, haben sich das Land Brandenburg, große Naturschutzorganisationen wie die Zoologische Gesellschaft Frankfurt, der WWF, der NABU und die Gregor Louisöder Umweltstiftung, ein regionaler Verein (der Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung e.V.) und eine Privatperson zusammengetan und Geld und Vertrauen in diese Stiftung eingelegt. Diese Kombination ist ein Musterbeispiel für eine PPP (Public Private Partnership).

Unsere Mission ist schnell erklärt: Wir kaufen, vornehmlich auf ehemaligen Truppenübungsplätzen, Flächen auf, um diese dauerhaft einer ungestörten und von Menschen unbeeinflussten Naturentwicklung zu überlassen. So entsteht Wildnis. Inzwischen besitzen wir über 12.000 ha Fläche in drei großen zusammenhängenden Einheiten im Süden Brandenburgs auf den ehemaligen Truppenübungsplätzen Lieberose, Jüterbog und Heidehof. Eine 660 ha große Fläche in der Tangersdorfer Heide wird, wenn der Haushaltsausschuss des Landes Brandenburg zustimmt, in diesem Jahr noch dazukommen. Unser Jahreshaushalt umfasst ca. 2,4 Mio. Euro, das Gesamtvermögen beträgt ca. 8,6 Mio. Euro. Dieses nicht ganz kleine Unternehmen steuern wir mit nur vier Festangestellten und einer größeren Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiter, die im Vorstand und Stiftungsrat tätig sind. In Lieberose wie auch in Jüterbog sind örtliche Beiräte eingerichtet worden, um mit dem Stiftungsanliegen möglichst nahe bei der Bevölkerung zu sein.

So einfach wie das klingen mag ist es natürlich nicht. Flächen kaufen und liegen lassen – abwarten und Tee trinken – wäre kein gangbarer Weg. Wir haben uns vorgenommen, die Menschen in der Region, und vielleicht auch darüber hinaus, an unserer Arbeit teilhaben zu lassen. Dazu müssen die Flächen peripher, ohne die großflächigen Kernzonen zu berühren, erschlossen werden. Wir legen Wanderwege an, die eine willkommene Erweiterung der kommunalen Naherholungsangebote sind. Um dieses verantwortlich zu tun, müssen diese Wege einschließlich Sicherheitsstreifen auf beiden Seiten von Munition und Altlasten befreit werden. Da wir auch Feuer als ein Teil von Wildnisentwicklung verstehen, der benachbarten Bevölkerung aber kein erhöhtes Risiko zumuten wollen, setzen wir in Abstimmung mit den Kreisbrandmeistern ein Brandschutzkonzept um. Mit einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit haben wir unseren Bekanntheitsgrad in Brandenburg und darüber hinaus deutlich erhöhen können.

So wunderbar groß und unzerschnitten unsere drei Flächen im Süden Brandenburgs sich auch darstellen, sie sind doch isoliert und voneinander entfernt sowie durch zahlreiche Verkehrswege getrennt. Dessen eingedenk haben wir mithilfe der DBU das Projekt „Ökologischer Korridor Südbrandenburg“ aus der Taufe gehoben. Hier bemühen wir uns intensiv, die in unserem Eigentum befindlichen Kernzonen sowie vergleichbare Gebiete von Kooperationspartnern zu vernetzen und Barrierewirkungen zu reduzieren. Die Vernetzung wird in von Polen bis nach Sach-

sen-Anhalt reichenden Korridoren mittels Waldentwicklung, Gewässerentwicklung und Überbrückung von Verkehrsbarrieren realisiert. Letzteres geschieht nicht nur über den Bau von Grünbrücken, wozu das Konjunkturpaket II glücklicherweise Mittel zur Verfügung stellt. Wir loten auch aus, welche Möglichkeiten bestehen, die zahlreichen kleinen Über- und Unterquerungen der Straßen- und Schienensysteme so aufzuwerten, dass sie von der wandernden Tierwelt angenommen werden können. Wir haben uns für dieses ehrgeizige Vorhaben einen 20-Jahre-Zeitraum vorgenommen. Die zweijährige Phase I ist abgeschlossen und wir stehen am Beginn der 2. Phase, wobei uns das Land Brandenburg, der Naturschutzfonds Brandenburg, die Deutsche Bundesstiftung Umwelt und der WWF schon ihre Unterstützung zugesagt haben.

Unsere Lieberoser Flächen werden Teil eines besonderen Projektes, einer „Weltneuheit“ im Naturschutz. In Lieberose soll in den nächsten Jahren eine INA, eine Internationale Naturausstellung, stattfinden. Was das ist und was dieser neue Begriff beinhalten könnte, darüber wird im letzten Vortrag des Tages berichtet. Dem will ich hier nicht vorgeifen.

Meine Damen und Herren, manch einer von Ihnen wird sich fragen: Weshalb eigentlich Wildnis, warum unsere schönen Kulturlandschaften aufgeben, haben wir nicht über 30 Jahre Erfahrung mit Biotopschutz und Artenschutzprogrammen? Was entsteht da eigentlich außer einem alt werdenden Wald auf trockenen und mageren Böden. Je kritischer die Frage, desto präziser muss die Antwort sein: Zunächst geht es uns nicht um ein Entweder-oder, nicht um Kulturlandschaft oder Wildnis, nicht um Offenlandschaften kontra Urwälder. Beides hat in unserer Gesellschaft und beim Stand unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung eine Berechtigung nebeneinander. Von den ehemals 230.000 ha militärischer Übungsflächen sind noch das Mehrfache dessen, was die Stiftung besitzt, vorhanden, um Sukzessionsstadien zu stabilisieren, Heiden und andere Offenlandformen zu bewahren. Wir freuen uns über diese Bemühungen. Wir allerdings wollen Wildnis schaffen, weil es dafür zahlreiche gute Gründe gibt. Das beginnt mit ethischen Gründen, die sich etwa mit den Begriffen Bescheidenheit, Zurücknahme, Ablassen von Manipulation, bereit sein zum Staunen umreißen lassen. Darauf folgen biologische, ökologische Gründe, die in die Richtung der Ermöglichung von Evolutionsprozessen und Anpassungsprozessen ohne menschlichen Einfluss weisen. Dies ist gerade auch in Zeiten des Klimawandels von großem Wert. Aus naturschutzfachlichen Gründen tun wir gut daran, besonders scheuen und störungsempfindlichen Arten des Waldes einen unzerschnittenen, ungestörten und stillen Lebensraum zu bieten. Aus naturschutzpolitischen Gründen schließlich ist Wildnisentwicklung in Mitteleuropa dringend geboten. Wie könnten wir von der Welt – besonders von den Armen dieser Welt – erwarten, ihre Primärwälder zu schützen, wenn wir selber jeden Quadratmeter unseres Landes einer irgendwie gearteten Nutzung unterziehen?

Wie jedermann hier im Raum weiß, sind unsere beiden größten Umweltprobleme der Klimawandel sowie der anhaltende und sich beschleunigende Verlust der Artenvielfalt. Zur Überwindung beider Probleme leisten wir als Stiftung unseren bescheidenen Beitrag: Wir deponieren dauerhaft Kohlenstoff auf unseren Flächen in den aufwachsenden und nicht bewirtschafteten Wäldern und in der sich bildenden Humusschicht des Bodens, und wir stabilisieren die Biodiversität, indem wir große unzerschnittene Lebensräume gerade für die Arten zur Verfügung stellen, die in der Industrielandschaft keine Bleibe finden.

Die EU hat diese Thematik inzwischen aufgegriffen und in ihrer Prager Konferenz dazu eindeutig in dem hier vorgetragenen Sinn Stellung bezogen. Die Bundesregierung hat am 7. November 2007 im Kabinett die „Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt“ beschlossen und darin das Ziel einer Wildnisentwicklung in Deutschland von 2 % bis zum Jahr 2020 festgelegt. Auch dazu werden wir heute noch mehr hören. Soweit für mich ersichtlich, tragen neben der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg und dem NABU mit seiner Stiftung lediglich einige Nationalparke in Deutschland und in geringerem Umfang einige Biosphärenreservate zu diesem Ziel bei. Alles zusammengerechnet, sind wir heute noch unter einem halben Prozent Fläche, die einer Wildnisentwicklung in Deutschland eindeutig und dauerhaft dienen. Die große Frage lautet: Wo und wann und mit welchen finanziellen Mitteln sollen die restlichen anderthalb Prozent herkommen? Diese Konferenz, meine Damen und Herren, soll ein Impulsgeber sein. Wir wollen diesen Tag nutzen für Bestandsaufnahme, für ein gegenseitiges Kennenlernen, für Orientierungshilfe und für ein politisches Signal: Wildnis soll ein Thema werden in Deutschland – und wir wollen, dies wird sicher ein mühsamer Weg werden, auch daran arbeiten, das negative „feeling“ abzuschütteln, das mit dem Begriff Wildnis besonders in Deutschland verbunden ist. Sind wir doch eine Nation der Saubermänner, der Hygieniker, der Alles-Verbesserer, der Ordentlichen und Rechtwinkligen ...

Wir haben eine Vision, sie zeigt Schulkinder, die von Aussichtstürmen aus unsere Wildnis bewundern, die Stille und Einzigartigkeit eines alt werdenden, sterbenden und sich selbst erneuernden Waldes erleben können. Wir haben eine Vision, die beinhaltet das ungestörte Zuwandern von Wölfen und Wildkatzen und wer weiß, was da noch so kommen mag ... Wir haben eine Vision, die beinhaltet, dass unsere Bemühungen um Wildnis und das viele Geld, das wir dafür aufwenden müssen, von Kollegen aus anderen Nationen gewürdigt werden und ihre Bestrebungen um mehr Naturschutz befeuern. In unserer Vision sind die Bürger von Lieberose, Jüterbog, Luckenwalde und anderen Anliegergemeinden stolz auf ihre Wildnisgebiete. Sie freuen sich über die zahlreicher werdenden Touristen, die diese neue – alte Welt kennenlernen wollen, ohne sie zu stören. Ich weiß, dass ein großer deutscher Politiker gesagt hat, wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen. Ich widerspreche dem: Ich sage, wer keine Visionen hat, ist krank an der Seele. Der sollte besser zum Arzt gehen.

Wir haben für den heutigen Tag eine Resolution vorbereitet, die an den Bundesumweltminister gerichtet ist und die mit den meisten unserer großen Naturschutzverbände abgestimmt ist. Diese Resolution wird heute auch der Presse vorgestellt und liegt Ihren Tagungsunterlagen bei. Ich bitte Sie, im Laufe des Tages einmal hineinzuschauen. Wir werden nach langwieriger Abstimmung an dem Text der Resolution nichts mehr ändern können, dennoch sind wir dankbar für jeden Hinweis oder Kommentar – auch für unsere künftige Arbeit.

Mein Dank – der Dank der Stiftung – geht an den Schirmherrn der Tagung, Herrn Bundesumweltminister Norbert Röttgen, an das LVL für die Förderung mit Mitteln des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums, an die Sponsoren: die Firma Kronospan, die Investitionsbank des Landes Brandenburg, die EMB Energie Mark Brandenburg GmbH und die Mittelbrandenburgische Sparkasse. Mein Dank geht auch an die Referenten des Tages und nicht zuletzt an die Moderatoren, Herrn Abteilungsleiter Axel Steffen und Herrn Hellmuth Henneberg, der die Diskussion heute Nachmittag moderieren wird. Und schließlich danke ich natürlich Ihnen allen für Ihr Kommen und für ihr Interesse an dem Thema Wildnis.

Herzlichen Dank!



Was ist Wildnis? IUCN-Kriterien für Wildnisgebiete

von Manfred Bauer, Leiter Nationalpark Kellerwald-Edersee



Manfred Bauer

- 5. Oktober 1955** geboren in München
Gymnasium in München
- bis 1981** Studium der Rechtswissenschaft und der Forstwissenschaft an der Ludwigs-Maximilians-Universität in München,
Abschluss Diplom-Forstwirt
- 1982–1984** Referendarzeit bei der Bayerischen Staatsforstverwaltung
- 1984** Staatsexamen
- 1984–1990** Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bayerischen Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt in München
- 1990–1992** Stellvertretender Leiter des Forstamts Mittenwald
- 1993–1998** Stellvertretender Projektleiter bei einem GTZ / KfW-Projekt in Ghana / Westafrika
- 1998–2001** Stellvertretender Leiter der Bayerischen Landesanstalt für Forstliche Saat- und Pflanzenzucht in Teisendorf / Oberbayern
- 2001–2008** Leiter der Unteren Forst- und Jagdbehörde im Nationalpark Berchtesgaden und Stellvertretender Nationalparkleiter

seit September 2008 Leiter des Nationalparks Kellerwald-Edersee, verschiedene Kurzeinsätze in Ghana und Georgien

verheiratet, zwei erwachsene Kinder

„Wildnis“ ist kein einfacher Begriff, sondern mehrdeutig und auch mit negativen Assoziationen belegt. Auf die germanische Sprachwurzel „wiltiz“ zurückgehend, taucht der Begriff erstmals im 15. Jahrhundert auf und wird zunächst als Synonym für Ödland und unbewohnbare Gegenden verwendet. In der Aufklärung wird mit einem sich ändernden Blick auf die Natur das Wort „Wildnis“ zunehmend positiv belegt.

Die Definitionen für ein „Wildnisgebiet“ gehen sehr weit auseinander, von relativ kleinen Flächen bis hin zu riesigen, unbewohnten Gegenden. Die Arbeitsgemeinschaft Nationalparke bei Europarc Deutschland hat eine Definition erarbeitet, die sich – ausgehend von der Wildnis als Gegenposition zur Zivilisation – vor allem auf den Prozessschutz („Natur Natur sein lassen“), das Erleben sowie die didaktische und informative Vermittlung von Wildnis bezieht. Nationalparke sind ideale Räume für entstehende Wildnis.

Bis auf sehr kleine Restflächen sind alle primären Wildnisgebiete in Mitteleuropa spätestens seit dem Mittelalter infolge von frühindustriellen und landwirtschaftlichen Aktivitäten verschwunden. Nur in herrschaftlichen Jagdgebieten haben sich kleine Flächen erhalten. Sekundäre Wildnis ist möglich durch „verwildern lassen“ bisher genutzter Flächen.

Die IUCN-Kategorien für Schutzgebiete wurden 1994 erstmals veröffentlicht und 2008 in einer überarbeiteten Version herausgegeben. Die deutsche Übersetzung erschien 2010. Hauptziel der Kategorien ist, internationale Standards zu setzen, um verschiedene Vorgänge zu erleichtern: Informationsaustausch und Kommunikation, Berichterstattung und Datensammlung, Planung, Regelung von Aktivitäten, Nutzung als Werbeinstrument. Gemeinsame Ziele aller IUCN-Kategorien sind: Schutz und Erhalt der biologischen Vielfalt, Schutz- und Erhaltungsstrategien, Bewahrung der Landschafts- und Lebensraumvielfalt, Erhaltung und Sicherung einer ausreichenden Flächengröße, Unterstützung des Managements des jeweiligen Schutzgebiets.

Bei der Anwendung der Kategorien ist das vorrangige Ziel für das Schutzgebiet zu identifizieren, dieses bildet dann das zu verfolgende Ziel für mindestens drei Viertel der Gesamtfläche (75 %-Regel). Die Kategorien haben keine hierarchische Ordnung, insbesondere nicht hinsichtlich eines Qualitätsrankings, sondern sollen auch die Vielfalt von Managementansätzen widerspiegeln.

In Deutschland wurden bisher folgende Kategorien zugewiesen:
Kategorie 2: Nationalparke
Kategorie 4: Naturschutzgebiete
Kategorie 5: Landschaftsschutzgebiete, Naturparke

Bisher wurden noch keine Schutzgebiete folgenden Kategorien zugeordnet (die Zuordnung von Biosphärenreservaten ist derzeit noch unklar, sie könnten jedoch in Kategorie 6 passen):

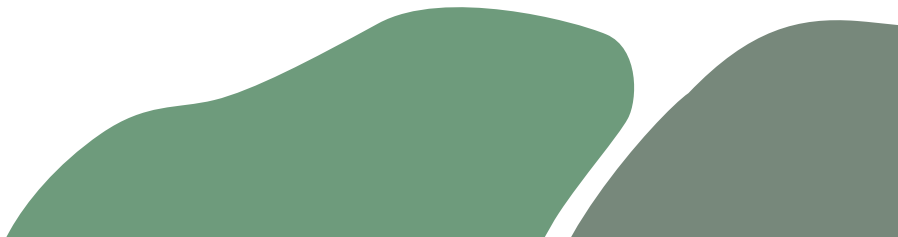
Kategorie 1a/1b: Wildnisgebiete

Kategorie 3: Naturmonument

Kategorie 6: Gebiet mit nachhaltiger Nutzung

Wildnisgebiete nach Kategorie 1a / 1b sind Gebiete, die für Schutz und Erhalt der biologischen Vielfalt und / oder Elementen der geologischen Vielfalt streng geschützt sind. Dabei werden menschliche Tätigkeiten so weit wie möglich eingeschränkt. Sie sind (1a) wichtige Forschungs- und Beobachtungsflächen bei weitgehendem Ausschluss von touristischen Aktivitäten oder werden (1b) dem Besucherverkehr in naturverträglicher Weise geöffnet. 1a ist in der Regel kleiner und soll dabei unbewohnt sein, bei 1b ist eine temporäre Nutzung in geringem Umfang durch die indigene Bevölkerung möglich.

Bisher gibt es in Europa nur ganz wenige Wildnisgebiete nach Kategorie 1a / 1b, allerdings wird die Kategorisierung von den Behörden in verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich gehandhabt. Die IUCN hat bisher noch kein konsistentes Zertifizierungsverfahren. Ziel sollte es sein, in Deutschland neue und insgesamt mehr Wildnisgebiete zu schaffen.





Hat Wildnis bei uns eine Chance? Internationale Beispiele und der Blick nach Deutschland

von Dr. Christof Schenck, Zoologische Gesellschaft Frankfurt



Dr. Christof Schenck

Dr. Christof Schenck ist Biologe und Geschäftsführer der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF), einer international tätigen Naturschutzorganisation. Er hat in Tübingen und Freiburg Biologie studiert und in München promoviert. Den Lösungen zu Wildtier-Mensch-Konflikten und dem Naturschutz galt schon zu Studienzeiten sein besonderes Interesse. In seiner Diplomarbeit widmete er sich biotopverbessernden Maßnahmen für den Feldhasen, im Zuge der Doktorarbeit erstellte er eine Lebensraumanalyse für Riesenotter in Peru und entwickelte zusammen mit seiner Frau Elke Staib ein umfassendes Schutzkonzept.

Fast drei Jahre lang haben die Biologen im Zelt im tropischen Regenwald Perus zugebracht, um dort die seltenen Riesenotter zu studieren und Schutzmaßnahmen einzuleiten. Das Riesenotter-Projekt besteht unter wechselnder Führung seit nunmehr 20 Jahren und konnte geographisch und inhaltlich deutlich ausgebaut werden. Mit der Tätigkeit als Projektleiter in Peru begann Anfang der 90er Jahre Schencks Engagement bei der ZGF, 1996 kam er in die Zentrale nach Frankfurt, Ende 2000 wurde ihm die Geschäftsführung übertragen, 2004 übernahm er zusätzlich die Leitung der ZGF-nahen Stiftung „Hilfe für die bedrohte Tierwelt“. Er ist in zahlreichen Stiftungen und Gremien vertreten, wie der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, der Charles-Darwin-Foundation, der Europäischen Geierstiftung, der Eleonore-Beck-Stiftung in München, der Johannah Samel Stiftung, der Bruno H. Schubert Stiftung, BioFrankfurt u.a. Er ist Mitglied bei der Weltnaturschutzorganisation IUCN und ist Koautor zweier Bücher und eines Films. Regelmäßige Projektbesuche auf vier Kontinenten gehören auch heute noch zu seinem Aufgabenbereich. In seiner Funktion als Geschäftsführer der ZGF konzentriert er sich auf Erhaltung der Biodiversität und das Engagement in großen Wildnisgebieten. Die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg mit ihrem umfangreichen Flächeneigentum und dem konsequenten Wildnisansatz sieht Christof Schenck als ein herausragendes Erfolgsmodell. Christof Schenck ist Vater von zwei Kindern und lebt in einem Niedrigenergie-Holzhaus am Spessarttrand.

Wildnis ist kein eindeutig definierter Begriff. Als Annäherung zur Begriffsbestimmung wird hier auf die Definitionen der IUCN (1) und des Bundesamts für Naturschutz Bezug genommen. Darin wird Wildnis definiert als „ausgedehntes ursprüngliches oder leicht verändertes Gebiet, das seinen ursprünglichen Charakter bewahrt hat, eine weitgehend ungestörte Lebensraumdynamik und biologische Vielfalt (inkl. der Spitzenprädatoren) aufweist, in dem keine ständigen Siedlungen sowie sonstige Infrastrukturen mit gravierendem Einfluss existieren und dessen Schutz und Management dazu dienen, seinen ursprünglichen Charakter zu erhalten“ (2). Die Mindestgrößen für Wildnisgebiete variieren stark. Conservation International geht von Mindestflächen von einer Million Hektar aus (3), die Bayerische Regierung nennt mindestens 50 Hektar für Waldwildnisgebiete (4).

Schwindende Ressource Wildnis

Entsprechend liegen auch zum Wildnisanteil der terrestrischen Lebensräume keine exakten und übereinstimmenden Aussagen vor. Conservation International gibt an, dass nach ihrer Analyse noch 44 Prozent der Landlebensräume als Wildnis zu bezeichnen sind (5), während die Wildlife Conservation Society von nur 17 Prozent ausgeht (6). Einigkeit herrscht jedoch darüber, dass bereits mehr als die Hälfte der Landlebensräume maßgeblich vom Menschen beeinflusst sind. Über Millionen von Jahren unterlagen diese einem komplexen Wirkungsgefüge aller Tier- und Pflanzenarten. Mit der Entwicklung des modernen Menschen gelang es jedoch erstmalig einer einzigen Art, die Lebensräume global grundlegend zu verändern und sogar in das weltweite Klimageschehen einzugreifen. Mit seinen kulturellen Leistungen löste sich Homo sapiens weitgehend von den biologischen Regelmechanismen und begann sogar die eigene Evolution zu bestimmen. Die Zukunft der weltweiten Wildnisgebiete hängt somit maßgeblich von der Zahl und dem Wirken der Menschen ab. Die Bevölkerungsentwicklung liegt zurzeit bei einem Zuwachs von rund 1,6 Millionen Menschen pro Woche (7). Ein besonders starkes Wachstum ist in der biodiversitätsreichen Tropenzone und in den Entwicklungsländern zu verzeichnen. Alleine in Afrika verdoppelt sich die Bevölkerung in den kommenden 40 Jahren und stellt mit knapp zwei Milliarden fast ein Viertel der Weltbevölkerung. Ein Großteil der Menschen wird von Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Wildpflanzen leben. Diese Entwicklung wird mit dramatischen Landnutzungsänderungen riesigen Ausmaßes einhergehen. Der Ressourcen- und Energiebedarf vervielfacht sich und der anthropogen bedingte Klimawandel resultiert in großräumigen Veränderungen der Ökosysteme. Große Wildnisgebiete, schon heute limitiert und oft zerstückelt, werden in wenigen Jahrzehnten sehr selten werden. Stoffeinträge wie Umweltgifte oder Dünger, invasive Arten, anthropogen bedingte Klimaänderungen und Flugverkehr beeinflussen zunehmend ansonsten unberührte Wildnisgebiete.

Bei der Auswahl besonders schützenswerter Wildnisgebiete ist zu beachten, dass es keine bedingte flächige Übereinstimmung von Wildnis und Biodiversität gibt. Große Wildnisgebiete finden sich zum Beispiel in den afrikanischen Wüstenregionen, den

temperierten Nadelwäldern, den zentralasiatischen Steppen oder den Tundren der Nordhemisphäre – alles Gebiete, die sich nicht gerade durch hohe Artenzahlen, Endemismus oder eine Vielfalt an Ökosystemen auszeichnen (6). Allerdings gibt es nach wie vor großflächige Wildnis im biodiversitätsreichen Tropengürtel wie im Amazonas- und Kongobecken. Zu den besonders wertvollen Räumen gehören u. a. auch die tropischen Anden, die Miombo-Mopane-Waldgebiete Ost- und Südafrikas, südostasiatische Regenwälder oder die zentralasiatischen Bergregionen (8).

Wildnisbeispiele aus Südamerika und Afrika

Beeindruckend sind die großen Anstrengungen wirtschaftlich oft schwacher Staaten der Tropenzone, große biodiversitätsreiche Wildnisgebiete dauerhaft zu schützen. So liegt der Anteil der Nationalparks an der Landesfläche in Peru beim Elfachen der Vergleichszahl aus Deutschland und bei Tansania beim Zehnfachen. Das Argument, dass es sich bei den Schutzgebieten der Tropenzone und in den Entwicklungsländern häufig um ohnehin quasi „freie“ Räume handelt, die keinem Nutzungsdruck unterliegen, ist in den meisten Fällen nicht zutreffend. In den Tieflandregenwäldern Perus finden sich zum Beispiel umfangreiche Öl- und Gasvorkommen. Es besteht erheblicher Explorationsdruck seitens der Unternehmen, aber auch von Teilen der Regierung. Dennoch wurde die Schutzgebietsfläche in den letzten Jahren sehr umfangreich vergrößert und riesige Schutzgebiete, wie der Manu-Purus-Nationalparkkomplex, mit 4,23 Millionen Hektar größer als die Schweiz, eingerichtet. Nationalparke bleiben bisher von der Ausbeutung fossiler Brennstoffe ausgeklammert (9). Im direkten Umfeld des Virunga-Nationalparks im Osten der Demokratischen Republik Kongo leben 480 Menschen pro Quadratkilometer, fast doppelt so viel wie im deutschen Durchschnitt. Trotz erheblicher Nutzungsansprüche zu Wildtieren, Feuerholz und Bodenschätzen wird der fast 800.000 Hektar große Park mit hohem Aufwand geschützt. Im letzten Jahrzehnt wurden mehr als 100 Parkranger im Dienst getötet (10).

	Deutschland	Peru	Tansania
Nationalparke Anzahl	14	11	16
Nationalparke Fläche Anteil an Landesfläche in %	1.942,09 km ² 0,54	78.126.664 km ² 6,08 (11 x)	52.033,9 km ² 5,5 (10 x)
Bruttosozialprodukt pro Kopf	34.200 \$	7.300 \$	1.200 \$
Biodiversität Ranking Anzahl Vogelarten	Niedrig 314	Extrem Hoch 1879 (6 x)	Hoch 1150 (3,7 x)

Vergleich von Länderkennziffern und Nationalparken

Außerhalb Europas betrifft der Flächennaturschutz fast ausschließlich Wildnisgebiete. Der Schutz von Kulturlandschaften, bei dem mit einem erheblichen Aufwand einer natürlichen Sukzession entgegengearbeitet wird und man aus Gründen des Artenschutzes und der Landschaftsästhetik anthropogen bedingte Vegetationsformen erhält, die meist unter historischen Rahmenbedingungen entstanden sind, ist in weiten Teilen der Welt unbekannt. Parallelen gibt es allenfalls zu dem deutschen

Konzept die Zielnationalparke, bei dem man durch Renaturierung, schrittweisen Nutzungsverzicht und eventuelle Wiederansiedlung bestrebt ist, möglichst natürliche Zustände zu erreichen und die Gebiete in einer überschaubaren Zeit vollständig in selbstständige Prozesse entlässt (2). Beim langfristigen Schutz der Wildnisgebiete sollen anthropogene Einflüsse möglichst eliminiert bleiben.

Vom Wert der Wildnis

Zu den Ländern, die den Wildnisansatz sehr früh und sehr konsequent verfolgt haben, gehört zum Beispiel Tansania. Über die natürlichen Leistungen der Ökosysteme, wie die Regulation des Wasserregimes, hinaus, erzielen die Wildnisgebiete Tansanias an manchen Orten beträchtliche Einnahmen. Analysen der Landnutzung in den semiariden Gebieten im Umfeld der Serengeti haben gezeigt, dass die Jahreshektarerträge mit Safari-Tourismus deutlich über denen aus Ackerbau und Viehzucht liegen. Der Serengeti-Nationalpark, eines der weltweit bekanntesten Wildnisgebiete, erwirtschaftet aus direkten Parkeinnahmen und Konzessionen rund zehn Millionen Dollar pro Jahr (11). Legt man die Besucherzahl, durchschnittliche Aufenthaltsdauer und Tageskosten zugrunde, werden Jahresumsätze von mehr als 300 Millionen Dollar erreicht.

Warum Wildnis?

Wildnis ist der entscheidende Ansatz bei der Erhaltung der Biodiversität. Dies kommt insbesondere bei der Komponente „Vielfalt der Ökosysteme“ zum Ausdruck, denn diesen Ökosystemen und ihrer Entwicklung liegen natürliche Prozesse zugrunde, die nicht maßgeblich vom Menschen beeinflusst werden. Mit der Biodiversitäts-Konvention haben sich 193 Staaten im Prinzip auch dem Wildnisschutz verschrieben (12). Wildnisschutz liefert einen Beitrag zu den globalen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen, bei denen eine umweltbezogene Nachhaltigkeit erreicht werden soll. Beim Klimaschutz haben Wildnisgebiete oft eine wichtige Speicherfunktion für klimaschädliche Gase. Da fast ein Viertel der heutigen Kohlendioxidemissionen auf die Rodung der Wälder zurückzuführen ist, sollte die Erhaltung von Waldwildnisgebieten an oberster Stelle stehen. Immer detaillierter werden die Kenntnisse zu den enormen ökosystemaren Leistungen in Wildnisgebieten wie Reinigungs- und Regulationsfunktionen von Wasser, Boden und Luft. Besonders in den anthropogen überprägten Landschaften Mitteleuropas ist die Funktion von Wildnisgebieten als Referenzfläche und Freilandlabor von großer Bedeutung. So können natürliche Brände, Windwurf oder Kalamitäten in Wildnisgebieten wichtige Anhaltspunkte für die Wirkung und den Umgang mit solchen Ereignissen in der Land- und Forstwirtschaft geben. Und schließlich haben sich vielerorts die Nationalparke mit ihren Wildniskernzonen als touristische Magnete mit einem hohen Regionalentwicklungspotenzial herausgestellt.

Wildnis in Deutschland

Der geschätzte Flächenanteil von Wildnis in Deutschland beträgt nur 0,5 % (15). Allerdings ist Europa der einzige Kontinent mit einer schrumpfenden Bevölkerung (7). Bis 2050 wird ein Rück-



gang um 36 Millionen erwartet. Aufgrund neuer Landnutzungsformen zur Energiegewinnung, einem höheren persönlichen Flächenbedarf, dem weiteren Ausbau der Infrastruktur und der sehr ungleichen Bevölkerungsverteilung ist nicht automatisch mit großen neuen Flächen für eine Wildnisentwicklung zu rechnen. Dennoch stellt, vor allem lokal, der Bevölkerungsrückgang eine einmalige Situation dar. Zusätzlich führten in jüngster Zeit Veränderungen der politischen Gesamtlage und der ökonomischen Rahmenbedingungen zu relativ großen „freien“ Räumen mit einem hohen Potenzial für Wildnisentwicklung. Dazu gehören insbesondere die Truppenübungsplätze, der ehemalige Grenzstreifen, das „Grüne Band“, und die Bergbaufolgelandschaften. Wildnisentwicklungsflächen sind auch im Staats- und Gemeindewald denkbar. Auen- und Gebirgsregionen haben ebenso ein hohes Wildnispotenzial. Bei einer echten Gegenüberstellung eines langfristigen Allgemeinwerts von Wildnis kann dieser mitunter bisherige Hektarerträge genutzter Landschaften übersteigen. Eine neue Wertschöpfung ergibt sich, insbesondere in Wildnisentwicklungsgebieten, aus der temporären und zum Teil auch dauerhaften Speicherung von Kohlendioxid. Damit können private Unternehmen und Kommunen im Rahmen der freiwilligen Kohlendioxid-Kompensation Wildnisflächen finanzieren. Allerdings „funktioniert“ Wildnis nur großflächig. Waldgebiete sollten nach ersten vorsichtigen Schätzungen mindestens 1.000 Hektar umfassen.

Besonders bedeutsam ist bei der Wildnisentwicklung in Deutschland die natürliche Regenerationsfähigkeit der mitteleuropäischen Ökosysteme. Mitteleuropa ist seit Millionen Jahren starken klimatischen Schwankungen ausgesetzt. Kalt- und Warmzeiten wechselten sich ab. Mit den Veränderungen der nördlichen Eisbedeckung und der alpinen Gletscher stiegen und sanken die Wasserspiegel und veränderten sich binnenländische Feuchtgebiete. Mit der unterschiedlichen Temperatur durchlief die Vegetation auch in Deutschland wiederholt eine Entwicklung von Tundren und Steppen zu Wäldern und umgekehrt. Die Alpen und das Mittelmeer verhinderten für viele Arten ein Ausweichen in wärmere Gefilde. Zahlreiche Arten starben aus. Im Vergleich zu den Regenwäldern der Tropen sind die mitteleuropäischen Laubwälder daher relativ artenarm, besitzen aber ein hohes Regenerationspotenzial. Für die vorherrschende Vegetationsform der Wälder sind alle Baumarten noch vorhanden. Für seltene oder lokal ausgestorbene Tier- und Pflanzenarten bestehen noch begrenzte Einwanderungsmöglichkeiten aus den Nachbarländern, wie es zum Beispiel bei den Wölfen bereits erfolgt ist. Entscheidend ist es, natürliche Prozesse in aller Konsequenz zuzulassen. Dabei sollten nicht spezifische postglaziale Landschaftsbilder und Faunenspektren im Vordergrund stehen, sondern autarke, d. h. vom Menschen weitgehend unabhängige evolutionäre Prozesse unter gegebenen Rahmenbedingungen. Ohnehin können diverse anthropogen bedingte Einflüsse, wie der Stickstoffeintrag aus der Luft oder Wechselwirkungen mit den umliegenden Nutz- und Siedlungsgebieten nicht ausgeschlossen werden.

Deutschland hat ein großes Potenzial für eine Ausweitung von Wildnisflächen. Dabei sollten die Akteure im Sinne des Gemeinguts Wildnis gefördert und nicht gebremst werden. Abgaben für Boden- und Wasserverbände, wie sie in manchen Bundesländern immer noch auch auf Wildnisgebieten entrichtet werden müssen, sollten dringend erlassen werden. Wie schon von der EU-Kommission bei der Wildnistagung in Prag 2009 ausgeführt, muss die natürliche Entwicklung auf ausgewiesenen FFH-Offenlandflächen in Natura 2000 integriert werden (13). Der Vorgabe von zwei Prozent Wildnis in den terrestrischen Lebensräumen in Deutschland, wie sie in der Nationalen Biodiversitätsstrategie der Bundesregierung festgehalten ist, muss ein Flächenbezug auf Länderebene folgen (14). Dazu sollten auch Staats- und Gemeindewälder mit hinzugezogen werden. Es ist höchste Zeit, dass das Land mit einer der größten Volkswirtschaften der Erde Wildnis wenigstens im einstelligen Prozentbereich seiner Landesfläche ermöglicht – zum Wohle aller.

••••••••••

Literatur:

- (1) IUCN Wilderness Area Ib
Category Ib protected areas are usually large unmodified or slightly modified areas, retaining their natural character and influence, without permanent or significant human habitation, which are protected and managed so as to preserve their natural condition.
www.iucn.org/about/work/programmes/pa/pa_products/wcpa_categories/pa_categoryIb/
- (2) BfN: www.bfn.de/0311_wildnis.html
- (3); (5) R.A. Mittermeier et al (2003): Wilderness and biodiversity conservation. PNAS, September 2, 2003. Vol. 100, No. 18, 1039–10313
- (4) www.gruene-fraktion-bayern.de/cms/forschung_und_hochschule/dokbin/247/247057.naturschutzgebiete_in_bayern.pdf
29.5.2008
- (6) www.ciesin.columbia.edu/factsheets/HumanFootprint_&_LastOfWild_20feb03.pdf
- (7) www.weltbevoelkerung.de/info-service/weltbevoelkerungsuhr.php?navid=3
- (8) www.worldwildlife.org/science/ecoregions/global200.html
- (9) www.mirror.perupetro.com.pe/downloads/Lotes%20Proceso%20Selecci%C3%B3n%202010,%2010Dic2009-con%20Lote%20XXXIV.bmp
- (10) www.gorillacd.org/?77tadunit=08a74911&77tadvent=3577279254&77tkeyword=virunga%20nationalpark&77tentrytype=s&gclid=COeFtNP-uqECFQGRZgodbIHJRg
- (11) www.zgf.de/?type=Report&id=71&year=2007&language=de
- (12) www.cbd.int/iyb/doc/prints/factsheets/iyb-cbd-factsheet-cbd-en.pdf
- (13) www.wildeurope.org/attachments/052_Agenda_for_wilderness_POSELSTVI%20FROM%20PRAGUE_REALfinal%20version.pdf
- (14) www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/biolog_viel-falt_strategie_nov07.pdf
- (15) www.idw-online.de/pages/de/event31088

Schönheit, Überraschung und Faszination – der ästhetische Zugang zur Wildnis

von Prof. i. R. Dr. Gerhard Trommer



Prof. i. R. Dr. Gerhard Trommer

geb. 1941 in Weißenfels/Saale, aufgewachsen im Oberharz. Volksschullehrer, Realschullehrer in Wolfsburg, Studium der Malerei bei R. Girke, Werkkunstschule Hannover, Biologiestudium TU Braunschweig. Abschlüsse: Dipl.-Biol., Dr. phil. (Erziehungswissenschaften PHN Abt. Braunschweig), Dr. rer. hort. habil. (Landschaftspflege, Naturschutz, Umweltbildung, Uni Hannover).

Lehrte an den Universitäten Braunschweig, Hannover, Frankfurt/Main (dort von 1993 bis 2005 als Professor für Didaktik der Biologie).

Schwerpunkte: Geschichte der Ökologie und Landschaftsbezogene Umweltbildung. Darin seit 1983 Bearbeitung der Denkfigur Wildnis (Vergleich mitteleuropäischer und nordamerikanischer Tradierungen), Beobachtung der Prozessdynamik in Wildnisgebieten und Auswertung der synästhetischen Erfahrung und Akzeptanz von Wildnis.

In den 1970er Jahren beteiligt an Straßenkunstaktionen auf den Kunstmärkten Basel, Köln, Duisburg, später weitergeführt in Monschau und Münster (Verkehrskultur). Mitglied der Künstlergruppe Schloßstraße 8 in Wolfsburg. Gestaltung von Staubmaterialien, Staubkästen, Kastenbüchern und Wischbildern. Bilder in öffentlichem Besitz des Landes Niedersachsen, der Stadt Wolfsburg und der Stadt Ludwigshafen.

Einleitende Bemerkung

Wildnis erzielt ästhetische Aufmerksamkeit aus dem ihr eigenen Sein. Dieses ist eigenartig und eigensinnig. Es lässt sich jedoch in unseren Landschaften nicht mehr auf „reine“ Natur zurückführen, weil die Natur global vom Menschen beeinflusst wurde. Das Besondere ergibt sich aus dem Kontrastverhältnis zur Zivilisation.

Faszination an der Wildnis in Europa hat wesentliche Impulse aus den USA erhalten. Die begleitete dort zunächst die Westerschließung und später die Einrichtung der US National Parks seit 1872 (Yellowstone National Park). Fast alle amerikanischen National Parks erlangten Berühmtheit wegen ihrer landschaftlichen Schönheit. Die National Parks waren von Anfang an und sind bis heute Orte, an denen Menschen Gefallen finden sollen („pleasuring grounds“). Ökologische Gründe – und besonders der Schutz der Wildnis – waren erst viel später für die Einrichtung und den Schutz von Nationalparks maßgebend.

Um die szenische Schönheit in National Parks ungeschmälert zu erhalten, sind darin Besiedlung und kommerzielle Nutzung ausgeschlossen. Der Maler George Catlin hatte 1832 zwar die Vision eines nationalen Parks entworfen, der die Indianer und ihre Kultur zusammen mit den wildlebenden Tieren in all ihrer Wildheit, Frische und in ihrer natürlichen Schönheit bewahren sollte. Aber vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass Zivilisation überall zu den Menschen vordringt (und die Menschen daran teilhaben wollen), war Catlins Vision utopisch.

Wenn aber schon der Mensch nicht vor dem Vorrücken der Zivilisation bewahrt werden kann, dann sollten wenigstens Wildnisgebiete für kommende Generationen unzivilisiert erhalten bleiben, meinten nordamerikanische Befürworter der Wildnis. Die Vertreibung indigener Völker zum Zweck der Durchsetzung naturschutzfachlicher Ziele war und ist dadurch nicht gerechtfertigt.

Herrenloses Pferd in der Wildnis

Einsam, vom wüsten Gestein des wilden Granitmassivs auf Mt. Kataadn in Maine ergriffen, hat der amerikanische Dichter und Wildnisbefürworter Henry David Thoreau 1846 mehrfach den Ausruf „Kontakt!“ niedergeschrieben. Was ihn umgäbe, sei „keines Menschen Garten“, schreibt er, und was, fragte er sich, ist hier der Mensch?

Die Interpretation des Gemäldes „Horse in the Wilderness“, das um 1859 von Albert Bierstadt gemalt wurde, kann zu einer Antwort führen. Albert Bierstadt wird zur Stilrichtung der Malerei der Hudson River School of Painting gerechnet. Er gilt als einer der bedeutendsten Maler des amerikanischen Westens. Bierstadts Gemälde könnte vor der gewaltigen Kulisse der Grand Teton Berge, in den Flussterrassen des Snake Rivers, in der Sagebrush-Steppe Wyomings gemalt worden sein. Wer je dort war, fühlt sich durch das Gemälde daran erinnert. Die Landschaft des Bildes wird durch Wolkentürme über den Bergen dramatisch gesteigert. Die Wolken nehmen das späte Nachmittagslicht auf. Einsam, relativ klein und fern (im Gemälde klein und rechts



in der Ecke abgebildet), nähert sich aus der Buschsteppe ein einzelnes Pferd dem Betrachter. Ob dieses Pferd ein Mustang ist? Mesteno bedeutet im Spanischen der Herrenlose. Mesteno ist das spanische Wort für Mustang. Mustangs sind bis heute in Nordamerika frei und wild lebende Pferde. Deren Vorfahren gehen auf gezähmte europäisch-arabische Züchtungen der spanischen Eroberer zurück. Sie sind diesen vor Jahrhunderten entlaufen. Die herrenlose Freiheit des einsamen Pferdes in der Wildnis vor der dräuenden, von Wolken umflorten Bergkulisse im Gemälde Bierstadts im Blick, ermöglicht eine Antwort auf die Frage nach dem Menschen in der Wildnis. Das einst gezähmte Pferd, der Wildnis ausgesetzt, konnte verwildern und dadurch neue Freiheit spüren. Ersetzt man das Pferd durch einen heutigen, einsamen, rucksackbepackten Wildniswanderer, so ist es, als wollte auch der, solange sein Vorrat im Rucksack reicht, an der zivilisationsfernen Freiheit der Wildnis teilhaben. Für viele Wildniswanderer ist Wildnis Kontrastmotivation, letztes Abenteuer für den zivilisationsverwöhnten, sich selbst domestizierenden Menschen. Amerikanische Naturalisten und Schriftsteller wie Henry David Thoreau, John Muir und Aldo Leopold haben immer wieder über dieses Motiv geschrieben.

Der zivilisierte Mensch kann zwar nicht mehr verwildern, aber er kann noch in die Wildnis aufbrechen, straßenfrei ohne Fahrzeuge, versteht sich, um dort sein Ausgesetztsein zu erfahren und im Kontrast zur Zivilisation die synästhetische Wahrnehmung der Eigenart, Schönheit und Spannung ungestalteter und unberechenbarer Natur. Der zivilisierte Wanderer bleibt aber nicht in der Wildnis. Er überschreitet eine Versorgungsgrenze (= „Brotgrenze“ J. Muir). Sein Rucksack ist Versorgungssack, der ihn mit der Zivilisation verbindet. Sein Kontakt mit Wildnis ist vorübergehend. Gerade weil er dort nicht überleben muss, entfaltet sich sein Geschmack an zivilisationsloser Freiheit, zivilisationsloser Schönheit, Unbändigkeit und Unabhängigkeit frei und auf Zeit und in Spannung dazu auch die Erfahrung elementarer Verletzlichkeit und Begrenzung seines individuellen Lebens.

Wildnis – die andere, überraschende Seite

Um aus der Mitte hochtechnischer Superzivilisation zur Wildnis in ein ästhetisches Verhältnis zu kommen, stellen wir uns zunächst ein gänzlich geplantes, durchgestaltetes, von Materialstrenge und Reinheit der Konstruktion beherrschtes öffentliches Gebäude vor. Ich wähle als Beispiel das als Weltarchitektur gepriesene „Phäno“ in Wolfsburg, gebaut von der in England lebenden irakischen Stararchitektin Zaha Hadid. Nach dem Willen dieser Architektin darf kein Grün, kein Baum, keine Rabatten den Wolfsburger Bau beeinträchtigen. Auch im Inneren soll die Reinheit der Konstruktion das Raumerlebnis prägen.

Gegen diese in Beton gegossene, von Asphalt ummantelte Weltarchitektur stelle ich eine um einen Holzpfehl auf einem asphaltierten Parkplatz sich spontan entwickelte „kleine Dreckecke“ in eben dieser Stadt Wolfsburg. Diese von mir ganz bewusst so bezeichnete „kleine Dreckecke“ zeigt Spontanvegetation in leichter Vermüllung. So eine „kleine Dreckecke“ ist eine

kleine ästhetische Überraschung im eintönigen Asphalt. Aber die wurde nie geplant, gewollt oder eingerichtet. Sie ist für viele Menschen eine Zumutung. Sie würde nicht vor dem „Phäno“ geduldet werden. Die „kleine Dreckecke“ zeigt uns die andere Seite. Sie macht uns auf unsere Unduldsamkeit kleinen Verwilderungsspuren gegenüber aufmerksam oder zielt auf die tiefer liegende Angst vor wilder Dynamik, die uns die Zersetzbarkeit und Zerbrechlichkeit unserer Superzivilisation vor Augen führt.

Erst ins Erhabene vergrößert, entsteht in meiner Vorstellung aus kleinen wilden Ecken die weiträumige, langfristig sich ausbildende Wildnis. Nur die groß dimensionierte Wildnis, nicht die kleine Dreckecke, vermag dem Vergleich mit unserer technisch beherrschten Urbanität standzuhalten. Wenn wir uns das Erlebnis einer von flirrenden Lichteffekten erfüllten, elektrischen, von Reklamebotschaften überbordenden, laut tönenden Boulevard-Fassade in Las Vegas vorstellen und diese mit den schroffen, roten Sandsteinwänden eines stillen, wilden Canyons, nur wenige hundert Meilen von Las Vegas entfernt, vergleichen, dann vermag dieser Vergleich die elektrische Urbanität von Las Vegas kritisch ins Andersartige, vielleicht sogar ins Fragwürdige, Komische zu ziehen. Die ganz andere Erhabenheit, Schönheit, Faszination und Überraschung der nicht gestalteten Wildnis wird dann schlagartig offenbar. Im Erlebnis beider Umwelten wird uns gänzlich andere Befindlichkeit über die Sinne bewusst. In dieser anderen Befindlichkeit entsteht ästhetischer Sinn für das anders eigenwillig Schöne der freien Natur. Hans Peter Dürr meinte hierzu sinngemäß, dass wir Wildnis als Kontrast brauchen, um herauszufinden, wie zivilisiert wir schon sind. Elektrisch flimmernde Urbanität boomt, ist heute überall in Ausbreitung begriffen. Wildnis dagegen, besonders in unserem dicht besiedelten Land, ist, wenn überhaupt vorhanden, rar.

Der Wildnis aufgesetzte Einrichtungen

Wie sollen Zivilisierte herausfinden können, wie zivilisiert sie schon sind, wenn dem bisschen Wildnis, das wir noch oder wieder haben könnten, technische Infrastruktur, ja sogar „Event-Lokationen“ wie Baumkronenpfad-Architektur, gebaute Erlebniscamps, Fahrwege aufgesetzt werden? Diese Frage stellt sich vor allem in Deutschland, weil hier doch erst vor ein paar Jahrzehnten begonnen wurde, sich der Imagination von Wildnis neu anzunähern.

In Nationalparks wird auch bei uns für Wildnis geworben. Wilde Natur soll durch aufwendige Erschließungsmaßnahmen wie Straßen, Parkplätze, Besucherzentren, Aussichtspunkte einem großen Publikum zugänglich gemacht werden, weil viele Menschen eine hohe Besucherquote versprechen und eine hohe Besucherquote politisch als Maß der Akzeptanz und Zustimmung gilt (Trommer 2008b). Hierbei ist daran zu erinnern, dass der Gedanke, Wildnisgebiete auszuweisen, historisch nicht in Nationalparks, sondern in unzugänglichen, stillen Forstreservaten entstanden ist, als Gegenbewegung zur Erschließung der US amerikanischen National Parks für den automobilen Massentourismus. Die Gila Wilderness in den Gila National Forests New

Mexicos wurde vor diesem Hintergrund 1924 als erstes Wildnisgebiet der USA ausgewiesen (Trommer 1999). Darin sind bis heute keine Fahrwege und mechanischen Fortbewegungsmittel erlaubt. Aldo Leopold, Wildtierökologe, Landschaftsästhetiker und Naturphilosoph war Mitbegründer dieses ersten Wildnisgebietes. In seiner Landethik (1949) schreibt er sinngemäß, dass man nur dann dem Land gerecht wird, wenn man die Integrität, Unversehrtheit und Schönheit der Natur achtet. Den Freizeitplaner fordert er auf, zu verhindern, dass Straßen und Wege in schöne Landschaft gebaut werden und stattdessen lieber dafür zu sorgen, dass schöne Landschaft in verstörten, unschönen Seelen ankommt. Ein dichtes Forstwegenetz aber, das heute selbst wilden Kernzonen deutscher Nationalparks noch aufsitzt, stört die Wahrnehmung von Wildnis. Jede Befahrung dieser Forstwege und Forststraßen mit Kraftfahrzeugen beeinträchtigt die Wahrnehmung von Unversehrtheit und Schönheit freier, wilder Natur. Darüber hinaus sind solche forstlichen Einrichtungen ökonomische Zeugnisse, die auf Holzernte mit Harvestern, mit Holzladern, mit Holztransport- und mit Hackschnitzelfahrzeugen verweisen oder auf die Jagd. Schon der Gedanke daran kann das synästhetische Erleben der Wildnis beeinträchtigen (Trommer 2006). Abgesehen davon greifen Maschinen in die Unversehrtheit der Böden mechanisch massiv ein und bewirken nicht selten Erosionen (Trommer 2008a). Wanderer werden häufig durch Besucherlenkungsmaßnahmen auf Forstfahrwege abgedrängt, weil ein Forststraßenwanderer besser unter Kontrolle gehalten werden kann als einer, der sich im Wilden verläuft. Wird jedoch nicht mit jeder befahrenen Forststraße ästhetischer Sinn abgestumpft? Wie können Wanderer, wie können mitgeführte Kinder auf 8 bis 10 Meter breiten Schotterwegen im Wald in unmittelbaren Kontakt zur Natur kommen, wenn diese doch nur randständige Kulisse und relativ weit weg ist? Wie können Menschen Natur und Landschaft genießen, wenn auf den Schotterpisten Fußsohlen, Gelenke und Skelettmuskulatur durch die Eintönigkeit des Gehens ermüden? Abgesehen davon wird jede befahrene Schotterstraße für viele wirbellose Tiere zur Todesfalle. Brauchen wir nicht synästhetisch wirksame schmale Pfade und Stiege, die zu unmittelbarem Kontakt zur Natur durch Wildnis führen?

Eindruck und Ausdruck erlebter Wildnis

Hermann Hesse hat gesagt: „das Stumme spricht“. Wenn Wildnis Menschen faszinieren und wenn Faszination zum Ausdruck gebracht werden soll, dann braucht es dazu einen nachhaltigen Eindruck. Auch naturschutzfachlich nicht versierte Menschen müssen erfahren haben, ob und wie sie das vermeintlich Stumme der wilden Natur anspricht, bevor sie es in Mimik, Gestik, Sprache, bildnerischer Gestaltung, Musik oder Theater zum Ausdruck bringen können: „Hochflächen von einschüchternder Schönheit“ – „Berge wie schlafende Elefanten“: Dies sind nur zwei zum Ausdruck gebrachte Eindrücke aus anonym geführten studentischen Tagebüchern von mehrtägigen Wildnisexkursionen in Norwegen (weil mehrtägiges Wildniswandern mit freiem Campieren in Mitteleuropa ohne jegliche technische Störung nicht möglich ist). Klaus Peter Lieckfeld, Autor und Journalist,

dem ich einmal auszugsweise Kopien von Eintragungen aus jenen Tagebüchern zusandte, bildete daraus folgende poetische Zeilen, die das hier gestellte Thema auf den Punkt gebracht zusammenfassen:

**Unsagbare Stille.
Nur Wind am Abend
und Raubwürgerpfiff.
Schneebodenflechte leuchtet orange.
Moorbirkenduft.
Es riecht nach Norwegen.**



••••••••••

Literatur:

- Bierstadt, A. (1859/60): In: Henriks, G. (1988): Albert Bierstadt – Painter of the American West. Tulsa
- Catlin, G. (Matthiesen, P. ed. 1989): North American Indians. New York
- Dürr, H. P. (1984): Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation. Frankfurt/M.
- Hesse, H. (1985): Das Stumme spricht. Frankfurt/Main
- Thoreau, H. D. (1864, ed. E. Hoagland 1988): The Maine Woods. New York
- Leopold, A. (1949, Taschenbuchausgabe 1966): A Sand County Almanac. New York
- Muir, J. (1901): Our National Parks. Cambridge/Mass.
- Trommer, G. (1999): Die Gila-Wilderness – Erstes Wildnis-Schutzgebiet in den USA. Nationalpark Nr. 103, 36–39
- Trommer, G. (2006): Die Stille wilder Klänge. Nationalpark Nr. 132, 36–39
- Trommer, G. (2008a): Das Glück ist hin. Holzeinschläge allerorten trüben die Freude an Waldwanderungen. Nationalpark Nr. 140, 32–36
- Trommer, G. (2008b): Da lassen sie die Kühe fliegen! Das individuelle Intim-Naturerlebnis als Gegenkonzept zur Event-Natur der Freizeit- und Movieparks. Nationalpark Nr. 142, 6–10
- Lieckfeld, C. P. (2007): Wir wollen Wildnis – alle? Schriftenreihe des Nationalpark Kalkalpen Bd. 7, 14–17



Wirtschaftsfaktor Wildnis

von Prof. Dr. Hubert Job, Julius-Maximilians-Universität Würzburg



Prof. Dr. Hubert Jürgen Job

1979–1980	Studium der Raum- und Umweltplanung an der Universität Kaiserslautern
1980–1986	Studium der Geographie (mit den Nebenfächern Geobotanik, Kartographie und Volkswirtschaftslehre) an der Universität Trier
1982	Vordiplom in Geographie
1983	Vordiplom in Wirtschaftswissenschaften
1986	Diplom in Geographie (sehr gut)
1988–1990	Promotionsstipendium des Landes Rheinland-Pfalz
1990	Promotion zum Dr. rer. nat., Universität Trier (summa cum laude)
1998	Habilitation für das Fach Geographie am Fachbereich Geographie/Geowissenschaften, Universität Trier
Jan.–April 1991	assoziiertes Experte für Raumplanung in einem Entwicklungszusammenarbeits-Projekt der FAO zur Ressourcensicherung in Lome, Togo
1991–2000	Wissenschaftlicher Mitarbeiter (unbefristet) und Studienberater in der Abt. Angewandte Geographie (Univ.-Prof. Dr. C. Becker), Universität Trier
2000–2008	Außerordentlicher Universitätsprofessor am Institut für Wirtschaftsgeographie der Ludwig-Maximilians-Universität München
seit April 2008	Ordentlicher Universitätsprofessor am Lehrstuhl für Geographie und Regionalforschung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Ehrenamtliche Tätigkeiten:

Mitglied der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)
Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Bayern der ARL
Mitglied der Deutschen Akademie für Landeskunde (DAL)

Einleitung

Was ist Wildnis und welchen Wert besitzt sie? Die meisten Wörterbücher definieren Wildnis traditionell aus historisch-anthropozentrischer Perspektive negativ. Gibt es auch positive Aspekte von Wildnis, kann sie gar einen Wirtschaftsfaktor verkörpern?

„Wildnis“ ist kein einfacher Begriff. Vereinfachend würde man unter einem Wildnisgebiet Flächen verstehen, die natürlich, d. h. weitestgehend ohne anthropogene Spuren irgendwelcher Nutzungen sind und auf denen eine möglichst un gelenkte, sich selbst tragende Entwicklung der Natur geschieht. Weltweit gesehen bestehen unterschiedliche Ausprägungen genauso wie verschiedenste Auffassungen von Wildnis.

Erstgenannten Aspekt betreffend ist es sinnvoll, sich zu vergegenwärtigen, dass wir in Mitteleuropa de facto nirgendwo mehr „ursprüngliche“ oder „absolute Wildnis“ vorfinden. Die lange währende und vielerorts intensive anthropogene Überformung unserer Landschaften in Betracht ziehend, sollten wir in diesem räumlichen Kontext besser von „sekundärer“ bzw. „relativer Wildnis“ sprechen. Beispielsweise handelt es bei den meisten der derzeit 14 deutschen Nationalparks (NLP) um sogenannte Entwicklungsnationalparks. Sie haben sich auf den Weg gemacht, innerhalb der nächsten Jahrzehnte „... im überwiegenden Teil ihres Gebietes den möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer ungestörten Dynamik“ sicherzustellen – wie das Bundesnaturschutzgesetz formuliert. Der deutsche Gesetzgeber schreibt somit die freie Naturdynamik auf mehr als 50 % der jeweiligen Fläche vor (BNatSchG 2009 § 24 (1) 3), was längst noch nicht alle bestehenden NLP erreichen. Von NGOs erwünscht sind national und international ein Wildnisanteil von 75 % (EUROPARC 2008: 7; IUCN 1994: 12).

Definition

Wenn wir über das Zulassen von Wildnis nachdenken, lassen sich drei Begründungszusammenhänge unterscheiden (vgl. Ott 2000):

1. Philosophische Ebene: Dabei geht es um den Eigenwert der Natur als Bestandteil der Schöpfung. Die intrinsische Motivation zum Erhalt von Wildnis mitsamt ihrer abiotischen, pflanzlichen und tierischen Lebenswelt ist hier maßgebend. Sie äußert sich z. B., indem sich Menschen durch Spendengelder für den Schutz von Eisbären einsetzen, ohne dass sie jemals einen davon in freier Wildbahn leibhaftig zu Gesicht bekämen.
2. Politische Ebene: Sie beschäftigt sich mit der Frage, welches Ausmaß an Flächen für Wildnis reserviert werden sollen. Sie ist naturgemäß eine von gesellschaftlichen Wertvorstellungen abhängige. Dabei spielen die Kosten der Wildnisentwicklung eine zentrale Rolle. Zu den mit Wildnis verbundenen Kosten gehören:
 - a) Direkte Kosten für Einrichtung und Verwaltung eines NLP.
 - b) Indirekte Kosten, z. B. durch Schäden von im NLP lebendem Wild in dessen Nachbarschaft.

- c) Opportunitätskosten, welche sich aus entgangenen Nutzungsmöglichkeiten ergeben. Letztere sind einerseits konsumtive Nutzungen wie die Forstwirtschaft, die durch die Unterschutzstellung aufgegeben werden. Andererseits zählen dazu Nutzenoptionen, die durch den Schutzstatus generell untersagt sind – etwa eine hydroelektrische Inanspruchnahme per Staudamm.

Die Kostenseite berührt in erster Linie die lokale oder regionale Maßstabsebene. Gerade in Debatten um die Ausweisung oder Erweiterung von NLP, aber auch was Managementfragen innerhalb der Reservate – wie beispielsweise das Sammeln von Pilzen und Beeren – anbelangt, sorgt sie öfter für Akzeptanzdefizite bei den Anrainern (aktuell beispielsweise wegen der Borkenkäferkalamitäten in den NLP Bayerischer Wald und Harz).

3. Kasuistische Ebene: Das meint, was für Gebiete betrifft eine Unterschutzstellung konkret, welche Art von Flächenschutzkategorie – Wildnisgebiet (IUCN Ib) oder NLP (IUCN II) – wird ihnen zugewiesen und wann passiert der formaljuristische Akt der Gründung.

Historie

Wildnis hat nicht nur mit dem Erhalt von Naturerbe und Biodiversität zu tun, sie ist auch Gegenstand menschlicher Reflexion und emotionaler Erlebnisgewinnung. Naturschutzphilosophen verstehen unter Wildnis theoretisch solche Areale, die als Gegenwelt zur moralisch als gut oder böse beurteilten kulturellen Ordnung angesehen werden. Diesbezüglich erscheint es sinnvoll, drei kategorial verschiedene Begriffe von Wildnis zu differenzieren. Sie bedingen emotional verschiedene Zugänge zu diesem Thema und lassen sich historisch einordnen. Somit ermöglichen sie uns, zu verstehen, warum es zu Wildnis in NLP und außerhalb davon, z. B. in den Kernzonen von Biosphärenreservaten, so verschiedene und z. T. sehr konträre Positionen in der Bevölkerung gibt (vgl. Kirchoff und Trepl 2009):

1. Unbekannte Wildnis (bis 18. Jh.–Vormoderne): Das nicht genauer bestimmte konturlose Draußen, welche die weit entfernte terra incognita, die schreckliche Gegend (mit ihren Sagen über wilde Figuren, den Rubezahl usw.) verkörpert.
2. Bestimmte Wildnis (ab 2. Hälfte 19. Jh.–Moderne): Eine als ursprünglich und wild, individuell wahrgenommene Landschaft. Sie kann als konkret unbeherrschte Naturlandschaft ganz real im Gelände selbst entdeckt und erfahren werden – derzeit bspw. auf den über 5.000 ha Totholzflächen im NLP Bayerischer Wald. Zumeist wird sie als bedrohlich empfunden und spielt nichtsdestotrotz in der Geschichte des Tourismus eine wichtige Rolle. Man genießt die Ursprünglichkeit (als Spaziergänger und städtischer Bildungsbürger) auf Distanz und erfreut sich an der schönen und erhabenen Szenerie. Als „Naturschönheiten“ wurden derartige Bereiche sehr früh auch unter Schutz gestellt – z. B. 1858 der Urwald Boubin (Kubany) im NLP Böhmerwald (im heutigen Tschechien).

3. Ökosystem-Wildnis (ab Ende des 20. Jh. – Postmoderne): Der herkömmliche Naturschutzgedanke des konservativen Kulturlandschaftsschutzes wird in Mitteleuropa teilweise aufgegeben. Im Gegenteil geht es nun darum, als normative Setzung aufgrund bestimmter naturwissenschaftlicher Erklärungsmodelle eine natürliche und in Teilen unvorhersehbare Entwicklung von Ökosystemen zuzulassen. Prozessschutz ist die Bezeichnung dafür. Wesentlich ist, dass es sich dabei auch um eine kulturelle Bedeutungszuweisung, eine gesellschaftliche Wertsetzung in der Auffassung eines bestimmten Teils der Natur handelt.

Internationale Perspektiven

Die jungen Vereinigten Staaten sahen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. mit der schnellen Erschließung des Westens die letzten Reste von Prärien und Primärwäldern dahinschwinden. Dem setzten sie 1872 die Idee der National Parks (NLP) entgegen. Etwa ein Jahrhundert später wurde ebenfalls in den USA der ‚Wilderness Act‘ (1964) verabschiedet, der den staatlich sanktionierten Schutz großer Wildnisgebiete in und außerhalb von NLP vorsieht.

Andere Länder sind diesem Beispiel schnell gefolgt, etwa Neuseeland. Da gibt es seit den 1950er Jahren ‚Wilderness Areas‘, die größtenteils innerhalb von NLP gelegen sind; nämlich dort wo diese am periphersten und wenigsten erschlossen sind. Die ‚New Zealand Wilderness Policy‘ (1985) definiert solche Areale als „... wild lands designated for their protection and managed to perpetuate their natural condition and which appear to have been affected only by the forces of nature, with any imprint of human interference substantially unnoticeable“. Des Weiteren sollen sie folgende Kriterien erfüllen: entlang topographischer Landmarken klar abgegrenzt und mit einer Pufferzone versehen sein; zur Durchquerung eine mindestens zweitägige Fußwanderung erfordern; über keinerlei Infrastruktur (z. B. Wege, Hütten, Brücken, Markierungen) verfügen (Molloy 2007: 29).

Schon Aldo Leopold, Forstwissenschaftler und Naturschutzpapst, der in Nordamerika als „Vater der modernen Ökologie“ gilt, hat diesbezüglich formuliert: „Wilderness areas are first of all a series of sanctuaries for the primitive arts of wilderness travel“ (1949: 88). Hierauf hebt auch die definitorische Festlegung der IUCN ab. Denn es geht ihr beim Wildnisschutz primär nicht alleine um die ökologische Integrität, sondern auch darum „... that current and future generations have the opportunity to experience such areas“. Weiter heißt es in diesem Kontext zur Unterscheidung der Wildnisgebiete (Kategorie Ib):

-> „Category Ia protected areas are strictly protected areas, generally with only limited human visitation. They are often (but not always) relatively small, in contrast to Ib. There would usually not be human inhabitants in category Ia, but use by indigenous and local communities takes place in many Ib protected areas.
-> Category Ib and II protected areas are often similar in size and in their aim to protect functioning ecosystems. But whereas II usually includes (or plans to include) use by visitors, inclu-



ding supporting infrastructure, in Ib visitor use is more limited and confined to those with the skills and equipment to survive unaided“ (IUCN 2008). Wie hat man sich das in realitas vorzustellen? Um beim zuvor bemühten Beispiel von Neuseeland zu bleiben, existieren außerhalb und innerhalb von NLP nicht nur explizite Wildnisgebiete ohne jedwede Infrastruktur. Manche NLP, vorausgesetzt sie sind groß genug, beinhalten sog. ‚remote experience zones‘, bspw. der Whanganui NLP (74.321 ha). Darin verzichtet man bewusst auf die Anlage von Wanderpfaden oder selbst einfachste Hütten „... to retain sufficient undevelopment areas for wilderness recreation“ (Molloy 2007: 108). Dort, wo der Besucherdruck zu groß ist und demzufolge ein Wegesystem oder eine Unterkunft installiert werden muss, kann eine derartige Festlegung auch zurückgenommen werden, was z. B. im Falle des Blue Lake Gebiets im Nelson Lake NLP (101.872 ha) geschehen ist.

Wertkomponenten

Was nun sind die Nutzen eines NLP und der darin vorhandenen Wildnis? Sie resultieren aus seinen mit der Wildnis(entwicklung) gekoppelten Funktionen. Wildnis ist imstande, Güter zu liefern, welche durch den Menschen in Anspruch genommen werden können. In diesem Kontext wird häufig von Ökosystemdienstleistungen gesprochen. Verschiedene Wertkomponenten sind dabei zu differenzieren: Nicht-Gebrauchswerte sind eng verknüpft mit dem bereits erwähnten intrinsischen Wert von Wildnis, die anerkannt wird um ihrer selbst willen. Ein Existenz- und, auf die Zukunft gerichtet, ein Vermächtniswert lassen sich hier anführen. Bei den Gebrauchswerten wird weiter unterschieden in: Indirekte Gebrauchswerte umfassen einerseits den Optionswert, der etwa die Möglichkeit der Inanspruchnahme genetischer Informationen aus Pflanzen umschreibt. In der Hauptsache sind damit jedoch humanökologische Werte wie beispielsweise der Lawinen- und Erosionsschutz im Hochgebirge des NLP Berchtesgaden oder die Funktion von Wald-NLP als Kohlenstoffspeicher, gemeint. Als direkter Gebrauchswert ist in diesem Zusammenhang der Naturtourismus zu nennen. Er ist die einzige nichtkonsumtive Landnutzung; vorausgesetzt, dass ein konsequent auf NLP-Ziele abgestimmtes Besuchermanagement erfolgt.

Unzweifelhaft hat Wildnis die zuvor angesprochenen intrinsischen Eigenwerte und erbringt erhebliche Ökosystemdienstleistungen. „But ultimately wilderness has to be experienced on his own terms. Not locked away from humans as some type of scientific preserve“ (Molloy 2007: 9). Welches sind also die Merkmale, die Wildnis aus menschlicher Sicht zugeordnet werden können und sie individuell verschieden wertvoll machen? Abgeschiedenheit, Herausforderung und Freiheit – im Sinne des Entrinnens von der Zivilisation – oder auch Romantik sind hier anzuführen. Die Erfahrung von Wildnis stellt zudem einen Teil des weiten Naturtourismus-Spektrums dar. Wie sonst kann Wildnis den Menschen heute in einer immer stärker urbanisierten Lebenswelt nahegebracht werden?



Literatur

- EUROPARC DEUTSCHLAND (Hrsg., 2008): Qualitätskriterien und -standards für deutsche Nationalparke. Berlin.
- IUCN/WORLD Conservation Union (2008): WCPA Categories System for Protected Areas Task Force. Abgerufen am 15.03.2010 unter: http://www.iucn.org/about/work/programmes/pa/pa_products/wcpa_categories/
- IUCN/WORLD CONSERVATION UNION (Hrsg., 1994): Richtlinien für Management-Kategorien von Schutzgebieten. Gland.
- Job, H. (2010): Welche Nationalparke braucht Deutschland? Raumforschung und Raumordnung 68 (2), 75–89.
- Kirchhoff, T. u. Trepl, L. (Hrsg., 2009): Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene. Bielefeld.
- Leopold, A. (1949): A Sand County Almanac. London.
- Molloy, L. (2007): New Zealand's Wilderness Heritage. Nelson.
- Ott, K. (2000): Stand des umweltethischen Diskurses. Konzept und Entwicklung, Konsense und Dissense, Naturwert und Argumente. Naturschutz und Landschaftsplanung 32 (2–3), 39–44.
- US Congress (1964): Wilderness Act. Public Law 88-577 (16 U.S.C. 1131–1136), 88th Congress, Second Session, Washington.
- i Die IUCN (2008) formuliert das so: „Wilderness Area – Category Ib protected areas are usually large unmodified or slightly modified areas, retaining their natural character and influence within permanent or significant human habitation, which are protected and managed so as to preserve their natural condition“.
- ii Dieser beabsichtigt „To establish a National Wilderness Preservation System for the permanent good of the whole people, and for other purposes“. (US Congress 1964).

Nachhaltig wild – Wildnis als Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung

von Prof. Dr. Beate Jessel, Bundesamt für Naturschutz



Prof. Dr. Beate Jessel

Frau Professor Dr. Beate Jessel wurde 1962 in Stuttgart-Bad Cannstatt geboren und studierte von 1982–1989 Landschaftspflege an der TU München. Im Anschluss daran arbeitete sie im Planungsbüro Prof. Schaller-Kranzberg bei Freising als wissenschaftliche Angestellte und Projektleiterin. Zwischen 1992 und 1999 war Frau Jessel Leiterin des Referats „Ökologisch orientierte Planungen an der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege Laufen/Salzach. 1998 promovierte sie zum Dr. agr. (Dissertationsthema: „Landschaften als Gegenstand von Planung. Betrachtungen über die Theorie ökologisch orientierten Planens“) bei Prof. em. Dr. Dr. W. Haber an der TU München-Weihenstephan. 1999 wurde sie zur Professorin für Landschaftsplanung an der Universität Potsdam (Institut für Geoökologie) berufen. Im Jahr 2006 wechselte sie zur Technischen Universität München als Inhaberin des Lehrstuhls für Strategie und Management der Landschaftsentwicklung (Allianz-Stiftungsprofessur). Seit dem 2. November 2007 ist sie Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz (BfN).

Frau Prof. Jessel hat derzeit Funktionen in folgenden Gremien inne:

- Mitglied im Senat der Leibniz-Gemeinschaft (WGL-Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz)
- International Co-Chair der Task Force „Ecosystem Services and Management“ des Chinesischen Nachhaltigkeitsrates (CCICED-China Council for International Cooperation on Environment and Development)
- Mitglied im TERENO (Terrestrial Environmental Observatories) Advisory Board der Helmholtz Gesellschaft
- Stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Naturschutzgeschichte
- Mitglied im Advisory Board des EU LIFE+-Projektes „Capital of Biodiversity“
- Mitglied im Herausgeberbeirat der Fachzeitschrift „Naturschutz und Landschaftsplanung“
- Mitglied in der Jury zum Förderwettbewerb „Erlebnis. NRW“ im Rahmen des Europäischen Fonds für Regionalentwicklung (EFRE), Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz NRW
- Mitglied in der Jury zum Wettbewerb „Green Talents“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF)

Wildnis und nachhaltige Entwicklung – auf den allerersten Blick könnte das nach einem Widerspruch aussehen. Denn Wildnis bedeutet eine un gelenkte Entwicklung ohne menschliche Einflussnahme, ein Zurücktreten von vorgegebenen Zweckbestimmungen und Zielsetzungen (Jessel 1997). Demgegenüber ist Nachhaltigkeit bzw. nachhaltige Entwicklung ein normatives Konzept, dem die Idee einer Entwicklung zugrunde liegt, die gewährleistet, dass die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt werden, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zur Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse zu beeinträchtigen (Brundtland-Bericht 1987). Diese Leitidee inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit muss im „magischen Dreieck“ unter Integration der Pole Ökonomie, Ökologie und Soziales im jeweiligen räumlichen und regionalen Kontext durch konkrete normative Zielbestimmungen unteretzt werden.

Unstrittig dürfte dabei mittlerweile sein, dass Wildnis ein kulturgeprägtes Konzept ist, das erst im Gegensatz zur Kulturlandschaft, zum vom Menschen Gestalteten erlebbar ist und stark durch bestimmte kulturgeprägte Bilder und Vorstellungen bestimmt ist (Jessel 1997, Hoheisel et al. 2010). Positiv behaftete Vorstellungen von Wildnis konnten sich erst entwickeln, als der Mensch eine gesicherte Lebensbasis hatte, auf deren Grundlage er seine Umwelt mit anderen Augen betrachten konnte.

Wildnis umfasst demnach nicht nur naturwissenschaftliche, sondern auch psychologische, ethische und utilitaristische Dimensionen (Jessel 1997). Und damit wird bereits deutlich, dass sie nicht nur in ökologischer, sondern auch in ökonomischer und sozialer Hinsicht einiges mit Nachhaltigkeit zu tun hat.

Wildnis als normatives Konzept im politischen Raum

Dass sich die Bedeutung von Wildnisgebieten auch im öffentlichen und politischen Raum steigender Anerkennung erfreut, wird an einer Entschließung des Europäischen Parlaments zu Wildnis in Europa deutlich, die am 3. Februar 2009 von den Abgeordneten mit überwältigender Mehrheit angenommen wurde (Dokument 2008/2010 (INI)). Das Europäische Parlament fordert die Kommission auf,

„1. ... den Begriff Wildnis zu definieren; vertritt die Auffassung, dass die Definition verschiedene Aspekte wie Ökosystemleistungen, Schutzwert, Klimawandel und nachhaltige Nutzung umfassen sollte;

2. ... die EUA und andere einschlägige europäische Institutionen damit zu beauftragen, eine Bestandsaufnahme der letzten Wildnisgebiete Europas durchzuführen, um die gegenwärtige Verteilung, die biologische Vielfalt in verschiedenen Gebieten und die Fläche noch unberührter Gebiete sowie auch jene Gebiete, in denen nur minimale menschliche Aktivität stattfindet (und die in größere Lebensraumtypen wie Wald, unberührte Binnengewässer und unberührte Seegebiete unterteilt werden können), zu erfassen;



3. ... eine Studie über den Wert und den Nutzen des Wildnisschutzes durchzuführen, in deren Rahmen insbesondere die Themen Ökosystemleistungen, biologische Vielfalt in Wildnisgebieten, Anpassung an den Klimawandel und nachhaltiger Naturtourismus untersucht werden sollten; [...]

4. ... eine mit der Vogelschutzrichtlinie und der Habitat-Richtlinie in Einklang stehende EU-Strategie für den Schutz der Wildnis zu entwickeln, in der ein Ökosystem-Ansatz verfolgt, bedrohte Arten und Biotope bestimmt und Prioritäten festgelegt werden; [...]"

Hier wird nicht nur der Wert und Nutzen von Wildnis in verschiedener Hinsicht, etwa für nachhaltigen Tourismus, die Anpassung an den Klimawandel und das Erbringen von Ökosystemleistungen betont, sondern es wird im ersten Punkt auch eine „nachhaltige Nutzung“ als ein Aspekt von Wildnis herausgestellt und die Forderung an die Kommission gerichtet, eine EU-Strategie für den Schutz von Wildnis zu entwickeln, in der ein Ökosystem-Ansatz verfolgt, bedrohte Arten und Lebensräume bestimmt und Prioritäten festgelegt werden. Dazu aber, so erkennt die Kommission richtig, müsse erst einmal definiert werden, was unter Wildnis zu verstehen ist, – auch hier wird also anerkannt, dass dies verschiedenen Sichtweisen unterliegen kann und keineswegs eindeutig auf der Hand zu liegen braucht. Auch, so das EU-Parlament, dürfe besagte EU-Wildnisstrategie nicht in Widerspruch zu den Zielen von Vogelschutz- und FFH-Richtlinie treten.

Explizit Bezug auf Wildnis nimmt auch die Nationale Strategie der Bundesregierung zur biologischen Vielfalt: Als Ziel wird darin formuliert, dass sich bis zum Jahr 2020 die Natur auf mindestens 2 % der deutschen Landesfläche wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln kann, wobei es sich bei einem Großteil um großflächige Gebiete handeln soll. Auch hier muss wieder normativ bestimmt werden, welche Lebensraumtypen und ab welcher Größe als derartige Wildnis(entwicklungs)gebiete infrage kommen: Neben nutzungsfreien Wäldern können dies etwa auch Moore und Moorwälder, Hochgebirgslandschaften, Bergbaufolgelandschaften und Truppenübungsplätze sowie naturbelassene Überflutungsaue und Küstenbereiche sein.

Wildnis im Kontext nachhaltiger Entwicklung

Wildnis kann nun unter verschiedenen Aspekten in den Kontext nachhaltiger Entwicklung gestellt werden.

... unter ökologischen Gesichtspunkten

Unter ökologischen Gesichtspunkten erweisen hinreichend große Wildnisgebiete sich als mögliche Referenzsysteme, um menschlichen Einfluss und menschliches Wirken zu verstehen und daraus, etwa mit Blick auf die notwendige Anpassung an den Klimawandel, Optionen zu entwickeln, die ihrerseits auf Nutzökosysteme übertragen werden können. Während gegenüber der herkömmlichen Kulturlandschaft Wildnisgebiete zudem bislang vielfach als vergleichsweise artenarm und für den Erhalt der biologischen Vielfalt vor allem auf der Lebensraumbene von

Relevanz galten, führten langfristige Untersuchungen aus dem mittlerweile seit 40 Jahren bestehenden Nationalpark Bayerischer Wald auch hinsichtlich der Artenvielfalt zu überraschenden Ergebnissen (vgl. u. a. Müller et al. 2008; Moning et al. 2009; Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald):

-> Demnach weist der Nationalpark u. a. Vorkommen von 33 % aller in Deutschland vorkommenden Großpilze sowie 30 % der niederen Pilze auf; auch ein Drittel aller in Deutschland vorkommenden Brutvogelarten, Spinnen und Schwebfliegen kommt hier vor.

-> Durch die deutliche Zunahme des Alt- und Tothholzes stiegen die Populationen stark bedrohter Alt- und Tothholzkäfer bzw. Pilzbesiedler deutlich an; einige Urwaldrelikt-Arten wurden sogar erstmalig nachgewiesen bzw. nach langer Zeit wiedergefunden.

-> Die Anzahl der Arten von Brutvögeln, Pilzen und Schnecken pro Untersuchungsfläche stieg mit dem Alter der Bestände. Gleiches gilt für die Anzahl höhlenbrütender Vogelarten sowie Arten der Roten Liste der Gruppe der Flechten und Schnecken.

Damit erweist sich der Nationalpark als ein echter Hotspot der Biodiversität und es zeigt sich, dass das Motto „Natur Natur sein lassen“ einen wichtigen Beitrag zu deren Erhalt leistet.

... unter soziokulturellen Gesichtspunkten

Bilder und Vorstellungen von Wildnis sind kulturgeprägt. Besonders deutlich wird dies an unterschiedlichen Haltungen bei den Landnutzern und in der Bevölkerung zu wilden Tieren, wie etwa dem Wolf, der als Zuwanderer bei uns in Deutschland auf deutliche Vorbehalte bzw. sogar Ängste stößt, während in anderen Teilen Europas wie dem Balkan oder den italienischen Abruzzen eine bereits lange währende und auch akzeptierte Koexistenz besteht.

Kulturelle Unterschiede werden auch in den mitteleuropäischen und nordamerikanischen Sichtweisen von Wildnis ersichtlich: Während Mitteleuropa sich sozusagen aus der Wildnis in die Kultur entwickelte und die hiesigen Kulturlandschaften sich in einem langen Prozess wechselseitiger Anpassung, quasi in Koevolution mit menschlichen Nutzungsformen entwickelten, kamen die Pioniere auf dem nordamerikanischen Kontinent aus ihrer (europäischen) Kultur heraus in großräumig unberührt scheinende Landschaften, die sich in ihrer Wahrnehmung als Wildnis darstellten. Zudem vollzog sich die mitteleuropäische Entwicklung sehr viel langsamer über mehrere Jahrhunderte hinweg, während sie auf dem nordamerikanischen Kontinent durch das rasche Vordringen der Siedler und einen sehr viel härteren Gegensatz zwischen „Kultur“ und „Wildnis“ geprägt war. Dementsprechend können auch nordamerikanische Vorstellungen von Wildnis nicht ohne Weiteres auf den mitteleuropäischen Raum übertragen werden. Für Letzteren stehen etwa auch Bergbaufolgelandschaften und Truppenübungsplätze, die als anthropogen stark überprägte Landschaften wieder der Dynamik und Sukzession anheimgegeben und großräumig zu Wildnis werden können. Schon bestehende Beispiele sind hier

etwa das Wildnisprojekt Goitzsche des BUND für Umwelt und Naturschutz Deutschland, in dem eine ehemalige Bergbaufolgelandschaft zu einem Wildnisgebiet entwickelt wird, oder die Aktivitäten der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg auf ehemaligen Truppenübungsplätzen.

Auch wenn mit (eingeführten) Großherbivoren bestückte Weidelandschaften vielfach als „Neue Wildnis“ bezeichnet werden, dürfte es sich um eine typisch mitteleuropäische Sichtweise handeln.

... unter ökonomischen Gesichtspunkten

Unter Nachhaltigkeitsaspekten weist Wildnis auch eine ökonomische Dimension auf. Dafür stehen nicht nur direkte marktbasierende ökonomische Vorteile, wie etwa das Einkommen und die Beschäftigung, die Großschutzgebiete generieren (vgl. hierzu etwa die ausführliche Untersuchung am Beispiel der deutschen Nationalparke in Job et al. 2009). Hinzu treten die indirekten, normalerweise öffentlichen Werte, die über ökosystemare Leistungen erbracht werden, sowie nicht marktbasierende Werte (non market values) etwa spiritueller und kultureller Art (Sukhdev 2009).

Eine Projektskizze des BfN zur Untersuchung der Ökosystemleistungen der Kernzonen von Biosphärenreservaten etwa führte dazu folgende Aspekte an:

- > Filter-/Speichervermögen der Vegetation und des Bodens gegenüber Nährstoff- und Schadstoffeinträgen aus Luft und Wasser; Bereitstellung sauberer Luft und sauberen Trinkwassers;
- > Beitrag zum Klimaschutz: erhöhte CO₂-Bindung in Wäldern, intakten Mooren, Sukzessionsflächen, Verminderung von Temperatur- und Niederschlags extremen (Kaltluftentstehungsgebiete, Wasserrückhaltung);
- > Filter-/Speicherwirkung von Oberflächengewässern gegenüber Nährstoff- und Schadstoffeinträgen; Verbesserung der Wasserqualität, Bereitstellung sauberer Trinkwassers;
- > Regulierung des Wasserabflusses, Minderung von Hochwasserspitzen;
- > Boden- und Erosionsschutz;
- > Regeneration von Böden (z. B. in Bergbaufolgelandschaften und ehemaligen Truppenübungsplätzen);
- > Stabilität/Elastizität – Milderung von Naturereignissen wie etwa Stürmen, Erd- und Schneelawinen, Feuern, Fluten;
- > Genetische Ressourcen (Heilstoffe, Biotechnologie);
- > Anschauungsobjekte für Forschung, Lehre, Bildung, Inspiration;
- > Naturerlebnis sowie körperliche und geistige Erholung.

Wildnis und Kulturlandschaft – zwei Seiten derselben Medaille

Einer gesonderten Betrachtung bedarf dabei noch das Verhältnis von Wildnis und Natura 2000: Von den 91 in Deutschland vorkommenden Lebensraumtypen des Anhang I der FFH-Richtlinie erfordern 11 ein aktives Management (etwa die meisten Grünland- und Heidetypen), für weitere 20 ist das teilweise der Fall, während 60 Lebensraumtypen (wie etwa marine Lebensräume, die meisten Wälder, Felsen, Schutthalden und Moore) eine

Nicht-Nutzung und damit das Zulassen von Wildnis erlauben bzw. sogar erfordern. Während die Lebensraumtypen, die weitere Nutzung bzw. Pflege erfordern, marine Typen nicht mit eingerechnet, lediglich ca. 1,1 % der terrestrischen Fläche Deutschlands beanspruchen, sind dies bei den nicht zu nutzenden Lebensraumtypen 3,2 % der Landesfläche. Neben den Lebensraumtypenflächen nach Anhang I FFH-RL, die in den gemeldeten Natura-2000-Gebieten etwa die Hälfte der Fläche ausmachen, gibt es darin noch weitere Flächen (z. B. nicht zu den FFH-LRT gehörende Waldflächen oder Forsten), die in Wildnisgebiete einbezogen werden können. Bei entsprechendem Management (z. B. einer entsprechenden Zonierung) können Natura 2000-Gebiete daher einen wesentlichen Beitrag zur Erreichung von Wildniszielen leisten. Wildnis und Kulturlandschaft erweisen sich unter dem Aspekt des Erhalts der biologischen Vielfalt als zwei sich ergänzende Seiten ein und derselben Medaille.

Wildnis und Nachhaltigkeit – ein Fazit

Macht man Wildnis primär an einer Ausgrenzung menschlichen Einflusses fest, gestaltet sich die Verknüpfung der beiden Konzepte Wildnis und Nachhaltigkeit in der Tat schwierig. Wildnis kann jedoch nicht alleine auf naturwissenschaftlicher Basis definiert werden, vielmehr handelt es sich um ein kulturelles Konzept, sind unterschiedliche Wahrnehmungsformen und Sichtweisen zu beachten. Und schließlich bedeutet das Zulassen von Wildnis ja gerade unter mitteleuropäischen Bedingungen immer eine bewusste Ausgrenzung von Räumen, die eben keiner bewussten menschlichen Zielbestimmung und Zwecksetzung mehr unterliegen, letztlich eine „Nutzung durch Nicht-Nutzung“ bzw. eine „geplante Planlosigkeit“ (Jessel 2002). Eine Verknüpfung der beiden Konzepte Wildnis und Nachhaltigkeit bietet sich hingegen an, um zu einer Dynamisierung von Naturvorstellungen zu gelangen und Wildnisgebiete dabei als Lern- und Möglichkeitsräume für Aspekte der Nachhaltigkeit zu begreifen (was zeigt uns die Natur, wenn wir sie einfach sein lassen?). Denn eine nachhaltig zu nennende Entwicklung benötigt unter dem Aspekt der Bewahrung von Möglichkeiten für kommende Generationen das gesamte Spektrum der Landschaftsformen und Lebensräume zwischen Nutzung und Nicht-Nutzung, zwischen Tun und Lassen, wozu neben verschiedenen Nutzungsformen und -intensitäten auch das Wilde und Ungelenkte gehört. Zudem bedarf Nachhaltigkeit einer evolutiven Komponente, die künftige Anpassungen erlaubt und sich u. a. im Offenhalten künftiger Entwicklungsoptionen zeigt, etwa von Möglichkeiten des Lernens von der Natur, wie gerade Wildnisgebiete es ermöglichen.

Deutlich wird somit, dass Wildnis unter ökologischer, sozial-kultureller wie ökonomischer Perspektive Verknüpfungen zu Nachhaltigkeitsaspekten aufweist. Vor allem aber sollte Wildnis als ein Teil unserer Kultur begriffen werden, sie erweist sich als Kulturaufgabe, wobei gerade unter Nachhaltigkeitsaspekten gilt: Ein wenig Wildnis sollten wir uns schon leisten, nicht als Luxus, sondern um unserer selbst willen!



Literatur

Hoheisel, D.; Kangler, G.; Schuster, U. & Vicenzotti, V. (2010): Wildnis ist Kultur. Warum Naturschutzforschung Kulturwissenschaft braucht. *Natur und Landschaft*, Vol. 85, H. 2/2010, S. 45–50.

Jessel, B. (1997): Wildnis als Kulturaufgabe? Nur scheinbar ein Widerspruch! Zur Bedeutung des Wildnisgedankens für die Naturschutzarbeit. Bayer. Akad. Natursch. Landschaftspf. (Hrsg.):

Jessel, B. (1997): Wildnis – ein neues Leitbild!? Möglichkeiten und Grenzen ungestörter Naturentwicklung für Mitteleuropa. *Laufener Seminarbeiträge 1/97*, S. 9–20.

Jessel, B. (2002): Wildnis – die „geplante Planlosigkeit“. Wildnis vor der Haustür. Wissenschaftliche Reihe der Bayerischen Staatsforstverwaltung, Herausgeber: Evangelische Akademie Tutzing & Nationalpark Bayerischer Wald, Tagungsberichte – Heft 7, S. 70–80.

Job, H.; Woltering, M. & Harrer, B. (2009): Regionalökonomische Effekte des Tourismus in deutschen Nationalparks. Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Reihe Naturschutz und Biologische Vielfalt Bd. 76, Bonn-Bad Godesberg.

Moning, C.; Werth, S.; Dziok, F.; Bäessler, C.; Bradtka, J.; Hothorn, T. & Müller, J. (2009): Lichen diversity in temperate montane forests is influenced by forest structure more than climate. *Forest Ecology and Management* 258 (2009) pp. 745–751.

Müller, J.; Bußler, H.; Goßner, M.; Rettelbach, T. & Duelli, P. (2008): The European spruce bark beetle *Ips typographus* in a national park: from pest to keystone species. *Biodivers. Conserv.*, Vol 17, pp. 2979–3001.

Sukhdev, P. (2009): The importance of valuing wild areas. Presentation at the conference “Wilderness and large natural habitat areas in Europe”, 27th May in Prague, www.wildeurope.org/attachments/049_10_pavan_sukhdev.new.pdf

2 % Wildnis als Ziel der nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt – wie setzen wir es um?

von Dr. Elsa Nickel, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit



Dr. Elsa Nickel

7. Mai 1953	geboren in Córdoba, Argentinien
1960–1972	Grundschule, anschließend Gymnasium mit Abschluss Abitur
	Zwischendurch Schulbesuch in den USA
1973–1981	Studium der Biologie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen
	Abschluss Diplom
Herbst 1987	Promotion an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen
ab 1987	Angestellte beim Landratsamt Ostalbkreis, untere Naturschutzbehörde, Baden-Württemberg
ab 1988	Angestellte und Konservatorin bei der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart, Baden-Württemberg
ab 1991	Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei der Pressestelle des Umweltministeriums Baden-Württemberg
1992–1994	7. Kurs der Führungsakademie des Landes Baden-Württemberg
ab 1994	Referentin im Umweltministerium bzw. Ministerium Ländlicher Raum, Baden-Württemberg
1998–2005	Leiterin der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Karlsruhe, Baden-Württemberg
seit Okt. 2005	Leiterin der Unterabteilung „Naturschutz“ im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Vertreterin des BMU möchte ich zunächst den Veranstaltern dafür danken, dass sie dieses wichtige Thema mit einer eigenen Konferenz „anpacken“. Die Bedeutung dieses Themas für das Bundesumweltministerium hat Bundesumweltminister Dr. Norbert Röttgen durch die Übernahme der Schirmherrschaft deutlich gemacht.

Diese Bedeutung ist in der von der Bundesregierung 2008 verabschiedeten Nationalen Strategie für biologische Vielfalt (NBS) festgelegt. Hier haben wir zusammen ein Ziel vereinbart, dass – und hier zitiere ich die NBS: „sich bis zum Jahre 2020 die Natur auf 2 % der Fläche Deutschlands wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten ungestört entwickeln und Wildnis entstehen kann“.

2 % sind umgerechnet rd. 700.000 Hektar. Nehmen wir an, dass wir zur Zeit etwa 0,4 % erreicht haben, entspräche das erst der Fläche von rd. 140.000 ha. Die Zielgröße von etwa 700.000 ha oder 7.000 km² würde – das soll kein Vorschlag werden – etwa der Hälfte der Fläche von Schleswig-Holstein (rd. 15.800 km²) entsprechen.

Zu dem 2 % Wildnisanteil kommen noch 1,5 % der Landesfläche als künftige Wildnis, die sich aus dem weiteren Ziel der NBS ergeben: „2020 beträgt der Flächenanteil der Wälder mit natürlicher Waldentwicklung 5 % der Waldfläche“ (von rund 30 % Waldbedeckung entsprechen 5 % rund 1,5 % der Landesfläche). Auch aus den 2 % Wildnisgebieten wird in ferner Zukunft zu Teilen Wald. Die Ausgangslage ist bei beiden Zielen jedoch jeweils eine andere: Bei den 2 % sind es derzeitige Offenlandschaften (ehemalige Truppenübungsplätze, Bergbaufolgelandschaften, Hochgebirge, Küsten), bei den 5 % des derzeitigen Waldanteils sind es bestehende Wälder. Das Zieljahr ist jeweils 2020.

Als wir dieses Ziel der NBS formulierten, war klar, dass wir für die Verwirklichung dieses Ziels sicher dicke Bretter bohren müssen und uns eine anspruchsvolle Aufgabe bevorsteht. Eine Aufgabe, die nur gelingen kann, wenn die Länder, die für die Umsetzung von konkreten Naturschutzaufgaben zuständig sind, hier auch engagiert mitziehen. Daher mein Dank an das Bundesland Brandenburg für das Interesse und die Unterstützung bei diesem Thema und dieser Tagung in der Staatskanzlei.

Bevor man sich der Frage nähert, wie wir das 2%-Ziel denn erreichen, wie wir es umsetzen wollen, müssen wir uns der Frage annehmen, was wir denn unter Wildnis oder Wildnisentwicklungsgebieten verstehen – und auf die 2 % anrechnen wollen.

Definitionen haben wir heute bereits gehört. Eines gemeinsam ist allen Definitionen: Wildnisgebiete sind groß; in Wildnisgebieten sind menschliche Aktivitäten, die zu gravierenden Veränderungen führen, ausgeschlossen; der Mensch tut nichts, hat keine Kontrolle über die Dinge; und: Wildnis ist „für immer“!



Wenn wir im Sinne der NBS von Wildnis sprechen, meinen wir Gebiete, die sich selbst dauerhaft, also für immer, in ihrer Entwicklung überlassen bleiben. In denen wir die natürlichen Abläufe in der Natur nur beobachten und von der Natur lernen, wie sie es selber machen würde. Das Einzige, was der Mensch dort tun darf, ist Staunen!

Gerade vor dem Hintergrund der nationalen Diskussion zur Anpassung unserer Lebensräume an den Klimawandel werden Gebiete mit Wildnisausprägung besonders wichtig, da hier die Vielfalt an Pflanzen und Tieren ihren Genpool „die Festplatte des Lebens“ zur Neuformatierung der sich ändernden Lebensräume bereithält.

Die derzeitige Diskussion zur Wildnis und deren Definition muss aber auch vom aktuellen Stand ausgehen. Wo stehen wir eigentlich und in welcher Beziehung steht die Wildnisdiskussion zum Naturschutz? Bisher haben wir noch keine quadrategenaue Bilanz.

Das Grundgerüst und der Ausgangspunkt der weiteren Wildnisentwicklung Deutschlands bilden die bestehenden deutschen Schutzgebiete. Die Kernzonen der Nationalparke und Biosphärenreservate sowie einige Naturschutzgebiete und Natura-2000-Gebiete sind schon als Wildnisgebiete geschützt. Die Aussage in der NBS, dass wir bisher als Wildnisgebiete weniger als 1 % der Landesfläche haben, ist bei allen Diskussionen über mögliche Definitionen und Bilanzierungen zunächst „eine Hausnummer“, von der wir ausgehen können und die klar signalisiert: Es bleiben noch 10 Jahre für das nächste Prozent!

Das europäische Schutzgebietsnetz Natura 2000, welches ca. 15,3 % der Landesfläche umfasst, leistet einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung und Entwicklung von Wildnisgebieten. Und es hat das Potential, einen noch größeren Beitrag zu leisten. Denn Wildnis ist für eine Vielzahl von Natura 2000-Lebensräumen und -Arten besonders geeignet, um sie zu schützen und zu entwickeln.

Rund zwei Drittel der Fauna-Flora-Habitat-Lebensraumtypen in Deutschland verbessern ihren Erhaltungszustand, wenn sie nicht genutzt werden, also der Wildnisentwicklung überlassen werden. Dabei spielen die Wälder, die mit Abstand weitverbreitetsten Lebensräume in Deutschland, eine herausragende Rolle, aber auch Gewässer, Auen und Gebirge gehören beispielsweise dazu. Mit mehr Mut zur Wildnis könnte man also in vielen Natura 2000-Gebieten in idealer Weise den Zielen der Richtlinie entgegen kommen!

Ein Drittel der Natura 2000-Lebensraumtypen bei uns in Deutschland ist jedoch auf extensive Nutzung oder, ersatzweise, auf aktive Pflegemaßnahmen angewiesen, damit sie und ihre charakteristischen Arten in einem günstigen Erhaltungszustand gehalten oder gebracht werden. Dies ist insbesondere bei Typen des Grünlandes, der Binnendünen, der Heiden und einem Teil der sekundären Eichenwälder der Fall. Diese Kulturlandschaften beheimaten einen wichtigen Teil unserer deutschen biologischen Vielfalt, die leider aufgrund der starken Intensivierung der Nutzungen der Restlandschaft heftig zurückgedrängt

worden sind. Deswegen sind unter diesen Lebensräumen eben auch einige unserer ganz besonderen „Sorgenkinder“. Beispiele sind die Flachland-Mähwiesen und die Halbtrockenrasen (Wacholderheiden). Um viele dieser Flächen hat der Naturschutz in seiner Geschichte lange streiten müssen. Ihre Reste sind unveräußerlich.

Ich gehe auf diese Thematik an dieser Stelle ein, weil ich deutlich machen möchte, dass nicht nur die Natur, sondern auch der Naturschutz vielfältig ist. Dies darf nicht dazu führen, dass wir Naturschützer uns selber auseinanderdividieren oder einen naturschutzinternen Streit um Flächen beginnen. In jedem einzelnen Fall muss zwischen den verschiedenen, naturschutzfachlichen Zielsetzungen abgewogen werden. Hier ist Expertise gefragt, nicht Gutdünken. Dieses saubere fachliche Abwägen muss offengelegt und für alle nachvollziehbar dargelegt werden.

Dies ist aus guten Naturschutzgründen wichtig. Es ist aber auch wegen der Außenwirkung und Akzeptanz von fundamentaler Bedeutung. Nur durch eine sehr klare „Beweisführung“ können wir verhindern, dass sich Dritte leichtfertig darauf berufen, sie würden ja letztlich auch nichts anderes als Wildnis entwickeln, wenn sie Landschaftspflege oder Vertragsnaturschutz einstellen, – und damit einen unliebsam „teuren“ – weil pflegeintensiven – Lebensraum wie zum Beispiel einen Eichenwald hier oder einen Borstgrasrasen dort aufgeben. Oder sogar die Inanspruchnahme eines Lebensraumtyps für ein Projekt nicht ausgleichen, weil der Lebensraumtyp ja andernorts offenbar auch nicht so wichtig ist.

Es ist möglich, die Naturschutzaspekte gegeneinander fachlich sinnvoll abzuwägen, ebenso, sie auf verschiedenen Flächen zu realisieren. Auch die Natura 2000-Richtlinien bieten ausreichend Spielräume für Wildnis, die im Gesamtinteresse des Naturschutzes ausgelotet und umgesetzt werden können und müssen.

Kulturlandschaftsschutz und Wildnis sind zwei Instrumente, die zum Gesamtkonzept des Naturschutzes gehören. Beide sind dafür unverzichtbar. Es ist möglich, in Ländern mit alten Kulturlandschaften diese zu erhalten, aber gleichzeitig auch der Natur Zeit und Raum für Entwicklung zu geben, Wildnis zuzulassen. Wildnis ist nicht nur in Amerika oder Australien möglich. Die Schweiz, Holland und Österreich zeigen uns, dass dies auch in dicht besiedelten Ländern geht.

Die Umsetzung des 2%-Ziels der NBS kann nur mit allen gesellschaftlichen Akteuren gelingen. Wildnis ist eine gesamtstaatliche und gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der wir alle arbeiten müssen. Unsere Kultur muss sich letztlich daran messen lassen, inwieweit sie auch Wildnis zulässt.

Wir stehen erst am Beginn der Umsetzung, deren Zieljahr 2020 heißt. Die Umsetzung kann deshalb nur gemeinsam gelingen und muss über Dialoge, wie gerade auch diese Konferenz, das Bewusstsein für die Schaffung von Wildnis in Deutschland wecken. Wir brauchen eine breite Akzeptanz.

Der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg gebührt ganz besonderer Dank dafür, dass sie seit langen Jahren sehr aktiv als Vorreiterin an diesem Thema arbeitet. Der heutige Kongress ist Teil dieser Arbeit. Ich bin sehr gespannt auf die weiteren Auswirkungen der Konferenz.

Vielen Dank.



Chance Wildnisgebiet Lieberose

von Dr. Heiko Schumacher, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg



Dr. Heiko Schumacher

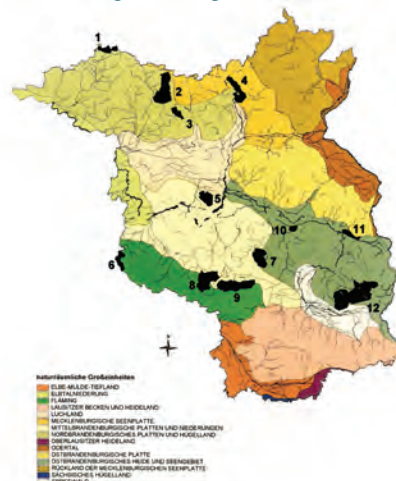
- 4. Dez. 1970** geboren in Georgsmarienhütte
- 1990** Gymnasium Oesede (Niedersachsen), Abitur
- 1997** Universität Göttingen, Abschluss als Diplom-Forstwirt
- 2006** Universität Göttingen, Promotion (Dr. forest.)
- 2006** Fachhochschule Eberswalde, Abschluss als Diplom-Ingenieur (FH) für Landschaftsnutzung und Naturschutz
- 1998-2002** Landesanstalt für Großschutzgebiete des Landes Brandenburg, Referat Naturschutz und Entwicklungsplanung, Wissenschaftliche Tätigkeit
- 2002-2007** Aufbau des Nationalparks Eifel, als Geschäftsführer des Fördervereins Nationalpark Eifel e. V.
- ab 2007** Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Projektmanager

I. Einführung

25.500 Hektar – mit diesem Flächenumfang stellte Lieberose eines der größten militärischen Übungsgebiete der sowjetischen Streitkräfte im Osten Deutschlands dar. Etwa 90 km südöstlich von Berlin in der Nähe des Spreewaldes im heutigen Land Brandenburg gelegen, wurde der Platz von den Nationalsozialisten 1943 als „SS-Truppenübungsplatz Kurmark“ eingerichtet. Die Großflächigkeit der Waldgebiete einhergehend mit geringer Siedlungsdichte, einer außerordentlich vielseitigen Landschaftsausstattung und einem vorausgegangenen großflächigen Brandereignis prädestinierten das Gebiet nahe der namensgebenden Kleinstadt Lieberose für die Einrichtung eines Truppenübungsplatzes.

Nach Kriegsende übernahm die Rote Armee das Gelände und baute den Übungsplatz mit zwei großen Panzerschießbahnen, Schießplätzen für kleinere Kaliber und zahlreichen anderen Einrichtungen weiträumig aus. Die militärische Nutzung prägte das Gebiet über 40 Jahre lang, bis die Übungen 1991/1992 endgültig eingestellt wurden und die russischen Streitkräfte Deutschland schließlich im August 1994 verließen. Während der Militärzeit erfolgte die forstwirtschaftliche Nutzung und Betreuung des Geländes durch einen deutschen Militärforstbetrieb. Die Forstwirtschaft beeinflusste die Landschaftsentwicklung als zweiter wichtiger Faktor neben dem Militär entscheidend.

Nach Abzug der Streitkräfte befanden sich die Flächen zunächst im Eigentum des Bundes, bevor sie im Rahmen des sogenannten „Kanzlergeschenks“ später an das Land Brandenburg übergingen. Heute gehört nach wie vor mehr als die Hälfte der Gebietsfläche dem Land und wird durch den Landesbetrieb Forst Brandenburg bewirtschaftet. Einige tausend Hektar wurden – einschließlich der militärischen Hinterlassenschaften – zwischenzeitlich durch private Investoren erworben. Darunter besitzt und verwaltet die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg mit 3.150 Hektar den nach dem Land zweitgrößten Anteil. Auf diesen Flächen eine Wildnisentwicklung zuzulassen, diese Entwicklung den Menschen näherzubringen und somit auch zur Regionalentwicklung beizutragen, ist erklärtes Ziel der Stiftung.



Brandenburg ist das Bundesland mit den meisten alten Truppenübungsplätzen in Ostdeutschland (aus Bentler 2000).

2. Das Gebiet: Der ehemalige Truppenübungsplatz Lieberose

Die Fläche des früheren Truppenübungsplatzes Lieberose befindet sich in den Landkreisen Dahme-Spreewald und Spree-Neiße sowie zu einem geringen Anteil in Oder-Spree. Das Gebiet ist in die naturräumlichen Großeinheiten „Ostbrandenburgisches Heide- und Seengebiet“ sowie „Spreewald“ eingebettet. Am Westrand beginnt das Biosphärenreservat Spreewald, während sich im Nordosten der Naturpark Schlaubetal erstreckt.



Der ehemalige Truppenübungsplatz Lieberose liegt etwa 90 km südöstlich von Berlin.

Das Gebiet ist eine Hochfläche mit eiszeitlichen Formen und vergleichsweise geringen – bis etwa 112 m reichenden – Höhen. Es beinhaltet die vollständige Abfolge der glazialen Serie mit Grundmoräne, bogenförmiger Endmoräne und Sander mit Dünen sowie Senken, Schmelzwasserseen und Abflussrinnen (Beutler 2000). Das Landschaftsbild kann – über die gesamte Fläche betrachtet – als außerordentlich vielseitig und abwechslungsreich bezeichnet werden.

2.1 Wertfaktor: Unzerschnittenheit

Nur wenige Gebiete in Deutschland sind auf so großer Fläche derart unzerschnitten, wie dies auf den Betrachtungsraum zutrifft. Mit insgesamt weniger als einem Meter öffentlicher, befestigter Straßen je Hektar Gebietsfläche liegt der Betrachtungsraum deutlich unter dem deutschen Durchschnitt, der sich bei knapp 20 Metern befindet, und selbst unter dem Wert einiger Nationalparke Deutschlands.

2.2 Wertfaktor: Naturräumliches Potenzial und Artenvielfalt

Meso- und eutrophe Seen, meso- und eutrophe Moore, Bäche und Bachauen, Quellen, Reste naturnaher Laubmischwälder, Kiefernwälder und -forsten, Kiefern-Laubmischwälder, europäische Heiden, Sandheiden, Sandtrockenrasen, Dünen und großflächige Sukzessionsstadien unterschiedlicher Phasen prägen das Gebiet. Entsprechend divers ist die an ganz unterschiedliche Lebensräume angepasste Flora und Fauna. Selbst nur die gefährdeten Arten aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen – daher seien als Beispiele genannt See- und Fischadler, Wiedehopf, Brachpieper, Ziegenmelker, Raufuß- und Sperlingskauz, Wolf, Fischotter, Eremit, Hirschkäfer, Laubfrosch, östliche Smaragdeidechse, Bärentraube und verschiedene Sonnentau- und Orchideenarten.

2.3 Wertfaktor: Vorhandene Schutzgebiete

Dem hohen naturschutzfachlichen Wert des Gebietes wurde durch Ausweisung von Schutzgebieten Rechnung getragen (s. Kasten). Insgesamt unterliegen mehr als 80 % der Gesamtfläche mindestens einer Schutzkategorie.

Kategorie	Fläche (ha)	Anteil am Gesamtgebiet (%)
Naturschutzgebiet	11.000	43
davon Naturentwicklungsgebiet (sog. „Totalreservat“)	2.900	12
Landschaftsschutzgebiet	1.300	5
Großschutzgebiet (Naturpark Schlaubetal)	6.500	26
FFH-Gebiet	12.600	49
Europäisches Vogelschutzgebiet (SPA)	19.000	75

Schutzgebietskategorien im Betrachtungsraum (auch überlappend; Ca.-Werte, gerundet)

2.4 Wertfaktor: Eigentumsverhältnisse

Öffentliche Hand und Stiftung Naturlandschaften Brandenburg besitzen und verwalten im Gebiet gut drei Viertel der Gesamtfläche. Dadurch sollten optimale Voraussetzungen für eine Gebietsentwicklung gegeben sein, die Naturschutz und Regionalentwicklung adäquat berücksichtigt.



Das frühere Sperrgebiet befindet sich auf der Fläche von 12 Städten und Gemeinden (Orte sind nicht dargestellt).

3. Der Masterplan: Eine Internationale Naturausstellung für Lieberose

Auch wenn die naturschutzfachliche Wertigkeit des ehemaligen Truppenübungsplatzes Lieberose als sehr hoch eingestuft werden kann und dieser Umstand entsprechende Schutzgebietsausweisungen nach sich zog, befreite das die Fläche keineswegs von Begehrlichkeiten jedweder Art. Gerade die sogenannte „Wüste“, eine aktuell 500 ha große, immer noch baumfreie Fläche, wurde zum Objekt vielerlei gedanklicher Spekulationen. In der Wahrnehmung vieler Außenstehender stellt(e) dieses Areal eine vermeintlich nutzlose Parzelle dar, die es mit großen Plänen zu bespielen galt. Rolls-Royce-Triebwerkstestgelände,



autarke Pyramidenstadt oder großflächiger Windpark sind nur einige Beispiele der Ideen, die zum einen die gesetzlichen Rahmenbedingungen außer Acht ließen und zum anderen den hohen naturschutzfachlichen Wert der Fläche restlos zunichtegemacht hätten.



Die großflächige Unzerschnittenheit ist eines der wichtigsten Merkmale des alten Truppenübungsplatzes Lieberose.

Die teilweise hohe Belastung mit militärischen Hinterlassenschaften und die in der strukturschwachen Gegend notwendige Regionalentwicklung gaben schließlich den Ausschlag für das Brandenburger Umweltministerium, einen Masterplan für die Region Lieberose in Auftrag zu geben. Die Masterplaner entwickelten gemeinsam mit der Region Werte und Ziele für das Gebiet und sein direktes Umfeld. Es darf als positives Ergebnis angesehen werden, dass von allen Seiten der Hauptwert der Fläche in ihrer Naturausstattung erkannt wurde und irrationale, großflächig naturzerstörende Ideen im Masterplan keinen Niederschlag gefunden haben. Die Etablierung umfangreicher Wildnisflächen, der Erhalt wertvoller Biotop des Offenlandes und weiterhin großflächig forstwirtschaftlich genutzte Flächen sind im Masterplan Ziele und Teil des Kompromisses, den die Beteiligten eingegangen sind. Im Zentrum des Planungsprozesses steht die Absicht, in der Region Lieberose mit dem alten Übungsplatz als Kerngebiet eine erste „Internationale Naturschau (INA)“ auszurichten. Dieses Format existiert bisher nicht und wurde als Idee für Lieberose patentgeschützt.



Auf den Stiftungsflächen kann sich die Natur die frühere Schießbahn zurückerobern ...

Die strategischen Ansätze einer IBA, BUGA oder LAGA aufgreifend, soll sich die Ausstellung mit dem international wichtigen Thema der Biodiversität vielseitig auseinandersetzen. In der Region sollen in einer 7–10-jährigen Einrichtungszeit beispielhaft Ansätze und Projekte entwickelt und umgesetzt werden, die im Ausstellungsjahr verbunden mit internationalen Kongressen präsentiert werden. „INA“ soll ein Projekt der Region mit internationaler Strahlkraft und unter Beteiligung lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Kräfte werden. Es ist das Ziel, „INA“ als Veranstaltungsreihe zu etablieren.



... wie das zum Beispiel die Wölfe schon getan haben (Fotofallenaufnahme vom 22.4.2010).



Mit dem Hirschkäfer kommt auch die größte einheimische Käferart im Gebiet vor.

4. Chance Wildnisgebiet Lieberose

Wer sich die oben beschriebenen Verhältnisse auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Lieberose vor Augen führt, wird auf den Gedanken kommen, dass so ein Großschutzgebiet mit sehr guten Voraussetzungen aussieht. Teile des Platzes sind bereits heute Naturpark. Doch allein Flächengröße, Unzerschnittenheit und Eigentumsverhältnisse des Geländes bieten bessere Eigenschaften für die Einrichtung sogar eines Nationalparks, als dies in einigen anderen deutschen, bereits existierenden Großschutzgebieten dieser Kategorie der Fall ist.

Auch für Lieberose ist die Nationalparkidee nicht neu. Doch wie so oft bei Nationalparkeinrichtungen gab es Gegenbewegungen vor Ort, die auf begründeten Fakten, unbegründeten Vorbehalten und Vermutungen sowie ungünstigen Vorbildern bis hin zu persönlichen Konflikten des agierenden Personals beruhten. Die Auflösung dieses lang anhaltenden Konflikts war zentrale Aufgabe des Masterplans für die Region Lieberose (s. o.). Unter dem Dach der Idee „INA“ fanden sich schließlich alle Akteure vor Ort wieder. Eine – aufgrund der etablierten Marke Nationalpark – sichere Chance zur Entwicklung hat die Region dabei allerdings zunächst vertan, auch wenn die Nationalparkfrage

mit Verabschiedung des Masterplans und Geburt der Idee „INA“ nicht beantwortet wurde. Inwieweit die Idee „INA“ zur positiven Naturentwicklung und regionalen Wertschöpfung beitragen kann, muss der weitere Verlauf zeigen.

In jedem Fall ist „INA“ als neue Idee ein hochinteressantes Projekt mit Zukunftsperspektiven, das es weiterzuentwickeln gilt. „INA“ ist die Chance für ein über 6.000 ha großes Wildnisgebiet Lieberose, das in seiner Größe und seinem Zusammenhang für die Erreichung des 2%-Ziels der nationalen Biodiversitätsstrategie in Deutschland beispielgebend sein kann.



Literatur

Beutler, H. (2000): Landschaft in neuer Bestimmung. Russische Truppenübungsplätze. Findling-Verlag, Neuenhagen, 192 S.



Einige, schon seit langer Zeit nicht genutzte Wälder können als Initialen für eine großflächige Wildnisentwicklung dienen.



Exkursionsführer



18. Mai 2010 Exkursion zur Wildnis-Konferenz 2010

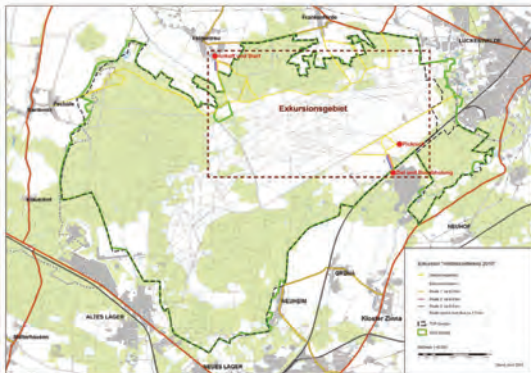


Stiftung
Naturlandschaften Brandenburg
Die Wildnisstiftung

Sie möchten sich genauer informieren?

Die folgenden Informationen stehen Ihnen im Internet, Bereich „Service“ unter www.stiftung-nlb.de zum Download zur Verfügung. Gerne können Sie sie als Druckversion bestellen. Schreiben Sie eine E-Mail an info@stiftung-nlb.de

- Satzung „Stiftung Naturlandschaften Brandenburg“
- Broschüre „Gemeinsam Wildnis stiften“
- Faltblatt „Gemeinsam Wildnis stiften“
- Faltblatt „Ehemaliger Truppenübungsplatz Lieberose“
- Faltblatt „Wildkorridor“
- Faltblatt „Wir stellen uns vor“
- Faltblatt „About us“
- Poster „Ökologischer Korridor Südbrandenburg“
- Faltblatt „Wanderweg Wurzelberg“
- Faltblatt „Wanderwegenetz Pechüle-Frankenfelde“
- Veranstaltungskalender „Jüterbog / Heidehof“
- Veranstaltungskalender „Lieberose“
- Broschüre „Wildnis stiften“



Verlauf und Gruppeneinteilung:

8.30 Uhr Abfahrt Busse ab Potsdam Hbf
10.00 Uhr Start der Wandergruppen ab Felgentreu
15.00 Uhr Rückfahrt Busse ab ehem. Bahnhof Zinna
16.00 Uhr Ankunft Potsdam Hbf (bei Bedarf Halt am Bahnhof Luckenwalde möglich)

Gruppe gelb: ca. 9 km

Leitung: Hubertus Meckelmann (Vorstandsvorsitzender) - Tel. 0151-24138947. Streckenführung: Heinrich Hartong (Landschaftsplaner), Gerhard Maetz (Vorsitzender Beirat Jüterbog), Jens Bandelin (Revierleiter)

Gruppe rot: ca. 10 km

Leitung: Anika Niebrügge (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit) Tel. 0160-94154280 und Heiko Schumacher (Projektleiter Lieberose), Streckenführung: Andreas Hauffe (Naturwacht), Ralf Schwarz (Landschaftsplaner)

Gruppe blau: ca. 11 km

Leitung: Petra Riemann (Leiterin Geschäftsstelle Potsdam) Tel. 0171-44701-14, Streckenführung: Ingo Höhne (Naturwacht), Gerd Talchau (Dorfgemeinschaft Felgentreu), Roland Hennig (Revierleiter)

Hinweis:

Da es sich um einen ehemaligen Truppenübungsplatz handelt, müssen die Teilnehmer vor dem Betreten der Flächen eine Haftverzichtserklärung unterschreiben. Für die Teilnehmer wurde eine Gruppen-Unfallversicherung abgeschlossen.



Lage der Stiftungsflächen

Herzlich willkommen auf den Stiftungsflächen Jüterbog!

Ergänzend zu den Vorträgen und Diskussionen der Wildnis-Konferenz gibt die heutige Exkursion einen praktischen Einblick in Herausforderungen und Chancen für den Wildnisschutz. Wir laden Sie ein, die Stiftungsflächen Jüterbog, ca. 50 km südlich von Potsdam, zu entdecken.

Die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg wurde im Mai 2000 vom Land Brandenburg, der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt, dem Naturschutzbund Deutschland (NABU), der Umweltstiftung WWF Deutschland, dem Landschafts-Förderverein Nuth-Nieplitz-Niederung und einer Privatperson gegründet. Auf ehemaligen Truppenübungsplätzen in Brandenburg besitzt und betreut sie Flächen im Umfang von rund 12.700 ha. Auf dem größten Teil dieser Flächen kann sich die Natur frei entwickeln, so dass Wildnis entsteht. Mit Wanderwegen und geführten Exkursionen macht die Stiftung Schönheit und Faszination dieser Landschaften erlebbar.

Das Gebiet

Bewegte Geschichte

Dort wo einst Panzer die Landschaft in endlose Sandwüsten verwandelten, übernimmt die Natur nach und nach die Regie. Der ehemalige Truppenübungsplatz Jüterbog war von 1864 bis 1994 in militärischer Nutzung. Mit 9.280 Hektar gehört er neben Lieberose (25.500 Hektar) zu den großräumigsten ehemaligen Truppenübungsplätzen der neuen Bundesländer. Durch die über hundert Jahre andauernde militärische Nutzung blieb hier eine sehr große, nahezu unbebaute und von Straßen unzerschnittene Fläche erhalten, auf der sich eine Vielfalt an Lebensräumen für Tiere und Pflanzen bildete. Großflächig sind naturnahe Waldstandorte sowie durch die militärische Nutzung bedingte halbnatürliche Lebensräume, wie Sandflächen und Heiden vorhanden. Mit dem Flächenerwerb von mittlerweile insgesamt rund 7.100 Hektar durch die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg zwischen 2002 und 2009 wurde dieses einzigartige Gebiet dauerhaft dem Naturschutz gewidmet.

Das Areal liegt im südlichen Teil des seit August 1999 bestehenden Naturparks Nuth-Nieplitz. 7.188 ha der Fläche wurden 1999 als Naturschutzgebiet Forst Zinna-Jüterbog-Keilberg ausgewiesen und darüber hinaus auch als FFH und SPA-Gebiet.



Impressionen zur Exkursion



Gemeinsam besuchten rund 100 Teilnehmer die Stiftungsflächen Jüterbog, ca. 50 km südlich von Potsdam.



Die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg hat dort rund 7.000 ha durch Kauf dauerhaft für den Naturschutz gesichert.



Auf einem Großteil des Geländes wird natürliche Dynamik zugelassen, sodass Wildnis entsteht.



Waldbrandschutzstreifen



Bei der rund 10 km langen Wanderung erhielten die Exkursionsteilnehmer Einblick in ein Mosaik von Heidelandschaften und natürlicher Waldentwicklung. Naturerlebnisangebote und das Waldbrandschutzkonzept für das Gebiet wurden vorgestellt. Hier z.B. vom Vorstandsvorsitzenden Hubertus Meckelmann.



Blick auf die Düne am Wurzelberg



Experteninfos aus erster Hand



Hier gibt es Wolfsspuren zu entdecken



Wirkungen der Konferenz

Im UN-Jahr der Biodiversität gilt es auch im eigenen Land einen erkennbaren Beitrag zum Schutz von Arten und Lebensräumen zu leisten. Die EU-Konferenz zum Thema Wildnis im Mai 2009 in Prag hat die Bedeutung von Wildnis beim Biodiversitätsschutz in Europa deutlich gemacht. Jetzt gilt es in Deutschland das

Thema Wildnis stärker aufzugreifen und Wildnisflächen zum Wohle heutiger und kommender Generationen zu etablieren. In dieser Resolution wird Wildnis definiert als: Große, weitgehend unzerschnittene Gebiete, die frei von menschlicher Einflussnahme sind und die sich daher ungehindert entwickeln können.

Potsdamer Resolution Wildnis

anlässlich der Wildnis-Konferenz Mai 2010

Warum brauchen wir Wildnis in Deutschland:

- Wildnis trägt im hohen Maße zur Erhaltung der Biologischen Vielfalt (Gene, Arten, Ökosysteme) bei.
- Wildnis leistet, insbesondere bei der für Deutschland typischen Waldentwicklung, mit Kohlenstoffbindung einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz.
- Natürliche Ökosysteme, wie sie für Wildnis charakteristisch sind, erbringen eine Fülle von Leistungen für uns Menschen (z. B. Reinigungsleistung von Wasser und Luft, Pufferung von extremen Wettersituationen, Genbanken).
- Nur in Wildnisgebieten findet die natürliche Evolution unabhängig vom Menschen statt.
- Wildnis bietet eine wichtige Referenz zu den Kulturlandschaften. Ohne direkten menschlichen Einfluss können natürliche oder menschengemachte großräumige Veränderungen besser erkannt werden.
- Wildnisgebiete sind einzigartige Untersuchungsräume für wissenschaftliche Studien.
- Wildnis hat ein hohes touristisches Potenzial.
- Global wird der Schutz der Tropenwälder und anderer Wildnisgebiete eingefordert. Wildnis in begrenztem Maße auch in Deutschland zuzulassen fördert die internationale Glaubwürdigkeit.
- Deutschland hat z. Zt. bei großzügiger Berechnung knapp 0,4 % seiner Landesfläche als Wildnisgebiete geschützt und ist damit von dem 2-%-Ziel der Bundesregierung noch sehr weit entfernt.

Wir haben uns das Ziel gesetzt,

- das Bewusstsein für Wildnis in Deutschland zu schärfen.
- Akzeptanz für Dynamik in der Landschaft zu schaffen.
- dass Wildnis als integraler und notwendiger Bestandteil einer multifunktionalen Landschaft etabliert wird und als Element neben den Kulturlandschaften dauerhaft Bestand hat.
- die wissenschaftliche Erforschung zur Wildnis im ökologischen, ökonomischen, ethischen und sozialen Kontext zu fördern.

Wir setzen uns dafür ein, dass

- das Leitbild Wildnis in Naturschutz- und Landschaftsplanungsgesetze integriert wird.
- nach strategischen Gesichtspunkten und auf naturschutzfachlicher Grundlage Flächen für die Wildnisentwicklung ausgewiesen werden. Dabei sollen die charakteristischen Naturräume Deutschlands repräsentiert werden.
- die erforderlichen finanziellen und personellen Ressourcen zur Einrichtung definierter Wildnisgebiete zur Verfügung gestellt werden.
- mit der Sicherung von Wildnisgebieten Wanderbewegungen von Tier- und Pflanzenarten im Zuge des Klimawandels ermöglicht werden.
- bei den Europäischen Natura 2000-Richtlinien auch großflächige Wildnisgebiete mit natürlicher Entwicklung berücksichtigt werden.
- das Thema Wildnis Eingang in die Lehrpläne von Schulen und Hochschulen findet.

Wir fordern, dass

- Wildnis als Leitbild in das Bundesnaturschutzgesetz und in die Landesgesetze aufgenommen wird,
- für Wildnisgebiete keine Abgaben oder Gebühren anfallen.
- mindestens 2 % der Landesfläche (714.000 ha), wie in der Biodiversitätsstrategie der Bundesregierung festgelegt, als Wildnisgebiete ausgewiesen werden. Diese Flächengröße soll bis 2015 erreicht werden.
- ein Maßnahmenplan mit geografischen, zeitlichen und finanziellen Eckwerten zur Schaffung von Wildnisentwicklungsgebieten entsprechend der Flächenvorgabe bis 2011 aufgelegt wird.
- im Zuge der Umsetzung der nationalen Biodiversitätsstrategie die Finanzierung von Wildnisprojekten gestärkt wird.
- die bereits gesetzlich geregelte Schaffung eines Biotopverbundes umgehend umgesetzt wird und Wildnisentwicklungsgebiete dabei besonders berücksichtigt werden.
- Bund und Länder einen fünfjährigen Fortschrittsbericht erstellen und diesen veröffentlichen.

Unterzeichnende Organisationen

Stiftung Naturlandschaften Brandenburg
Zoologische Gesellschaft Frankfurt von 1858 e.V.
Umweltstiftung WWF Deutschland
Umweltministerium des Landes Brandenburg
Naturstiftung David
Nabu Stiftung Nationales Naturerbe
NABU
Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung e.V.
Heinz Sielmann Stiftung
Gregor Louisoder Umweltstiftung
EUROPARC Deutschland e.V.
EuroNatur
Deutscher Naturschutzring e.V.
Deutsche Umwelthilfe e.V.
Bundesverband Deutscher Stiftungen: Arbeitskreis Umwelt, Natur, Gesundheit
BUND
Vogelschutz-Komitee e.V.
Sachverständigenbeirat für Naturschutz und Landschaftspflege des Landes Berlin
Michael Succow Stiftung zum Schutz der Natur
Pro Wildlife
Freundeskreis freilebender Wölfe e.V.

Weitere Infos

Wer den Schutz von Wildnisgebieten in Deutschland unterstützen möchte, kann jetzt auf der Website www.wildniskonferenz.de seine Stimme für die Potsdamer Wildnisresolution abgeben. Auch Vorträge und Impressionen der Wildniskonferenz 2010 sind online veröffentlicht.



Unterzeichnende Privatpersonen

Rainer Barthel, LFA Wald, NABU e.V., Neuruppin
Kerstin Bartscht, Peitz
Johannes Beck, Köln
Dr. Horst Beutler, Tauche
Gregor Beyer, Mitglied des Landtages (MDL), Landtag Brandenburg, FDP-Fraktion, Potsdam
Frank Biesen, Dachau
Dipl.-Ing. Sebastian Birk, Bischoffen
Jan Bleil, Dortmund
Regine Bock, Paulinenaue
Denise Bodendorf, Rotenburg / Wümme
Oliver Bothe, Guide & Instruktor, Geländewagentouren und Safaris in Deutschland, Brieske
Dr. Florian Brandes, Stationsleiter, Wildtier- und Artenschutzstation, Sachsenhagen
Patricia Christmann, Berlin
Dipl.-Ing. Detlev Dahlmann, Landschaftsarchitekt, Berlin
Dipl.-Ing. Christoph Dahse, Bremen
Frank Ehlert, Geschäftsführer, Quintact | für bewegende Kommunikation, Potsdam
Andreas Etzel, Baunach
Wolfgang Ewert, Kloster Lehnin
Ingo Fahne, Malente
Michael R. Gaertner, Autor, Regisseur MG, Koeln
Heike Garbe, stellvertr. Leiterin, Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe - Brandenburg, Rühstädt
Otto Gebhardt, Frankfurt/M.
Dr. Michael Götde, Potsdam
Wilfried Götze, Wiesbaden
Marion Goller, München
Benjamin M. Grädler, Berlin
Arne Gudde, Frankfurt/M.
Jan Haft, Geschäftsführer, nautilusfilm GmbH, Dorfen
Markus Handschuh, Projektmanager, ACCB, Siem Reap
Sabine Hausmann, Leiterin Buchhaltung/Controlling, Zoo Leipzig GmbH, Schkeuditz
Jan-Uwe Heckel, Wunstorf
Dr. Jens-Ove Heckel, Direktor Zoo Landau in der Pfalz, Landau in der Pfalz
Sascha Heib, Spiesen
Christian Herrmann, Cottbus
Hartmut Hinz, Jüterbog
Udo Hirsch, Direktor, CUNA Georgica, Adenau
Dr. Corinna Hölzer, Gründerin, Vorstandsvors., Umweltforum für Aktion und Zusammenarbeit e.V., Berlin
Maria Hußlein, Grafenau
Meike Jacobi, Potsdam
Prof. Dr. Eckhard Jedicke, Institut für Physische Geographie, Goethe-Universität Frankfurt, Bad Arolsen
Michael Kalbitz, Offenbach
Thomas Kassel, München
Daniel Kelm, Potsdam
Heike Knöfel, kaufmännische Angestellte, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Potsdam
Nicolas A. Klöhn, Sv für Bäume, SV-Büro für Bäume, Berlin
Juergen Lampert, Darmstadt
Stefanie Lass, Frankfurt/M.
Horst Lasarzewski, ehrenamtlicher Manager, CPA Pfadfindergruppe Zehlendorfer Zebras, Berlin
Susanne Leber, Vorstandsmitglied, NABU Brandenburg, Byhleguhre
Thomas Limbach, Lohmar
Britta Löbig, Langen
Dr. Michael Lohmann, stellvertretender Vorsitzender, LBV-Traunstein, Übersee
Dipl.-Geoökol. Laura Charlotte Luft, Doktorandin, Universität Potsdam, Berlin
Dr. Michael Egidius Luthardt, Abgeordneter Fraktion DIE LINKE, Landtag Brandenburg, Chorin
Prof. Dr. Lothar Maier, Hochschullehrer, Heidelberg
Rudi Markones, Kist
Jens Matzen, Öffentlichkeitsarbeit Naturschutzprojekte, Freundeskreis freilebender Wölfe e.V., Stolpe

Sabine Mautz, Ref. 45, Sachbearbeiterin, Umweltministerium, Berlin
Walter Mielentz, Leverkusen
Vera Mielentz, Leverkusen
Helga Mielentz, Leverkusen
Fritz Möbus, Stuttgart
Arndt Müller, Referent für Naturschutz, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin
Gert Müller, Berlin
Monique Müller, Revierleitung, Stiftung August Bier, Sauen
Dr. Peter Neuhäuser, Leiter, Elbezentrum, Tangermünde
Anika Niebrügge, Referentin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Potsdam
Gerda Noack, Potsdam
Michael Oertel, Neu-Isenburg
Monika Oertel, Neu-Isenburg
Albrecht Padmanabhan, Nidderau
Dipl.-Ing. Norbert Panek, Sprecher, Agenda zum Schutz deutscher Buchenwälder, Korbach
Kreisverwaltungsrätin Birgit Paul, SGL UNB, Kreisverwaltung Teltow-Fläming, Luckenwalde
Hans-Dieter Philippen, Chefredakteur, MARGINATA, Heinsberg
Eva Pongratz, Redaktionsleiterin, Zeitschrift NATIONALPARK, Grafenau
Eva Pongratz, I. Vorsitzende, Karl-Oskar Koenigs-Stiftung Nationalparke, Grafenau
Susanne Postier, Lohmar
Prof. Dr. med. Wolfgang Preiser, Frankfurt/Main
Prof. Dr. Wolfgang Probst, WP Consulting, Esslingen
Dr. Marita Radeisen, freischaffend, Berlin
Elli H. Radinger, Chefredaktion, Wolf Magazin, Wetzlar
Martin Rath, Frankfurt/Main
Enico Raths, Universität Potsdam, Potsdam
Petra Riemann, Leiterin der Geschäftsstelle, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Potsdam
Andrea Rohr, Frankfurt/Main
Dr. Gitta Röth, Projektkoordinatorin, NABU, Meerbusch
Bernd Schade, Berlin
Dr. rer. nat. Christian Scherer, München
Wolfgang Schiller, Esslingen
Dr. Christoph Schmidt, Vorsitzender, Pro Wildlife e.V., München
Ute Schreiber, Zossen
Dr. Siegrid Schüler, Referentin, MUGV, Potsdam
Alexander Schulze, Jüterbog
Dr. Heiko Schumacher, Projektleiter Lieberose, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Lieberose
Martin Schumann, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Regierung von Oberbayern, München
Dr. Elke Seidel, Kreistagsabgeordnete Kreistag Potsdam-Mittelmark, Beelitz
Nadine Seidel, Eppendorf
Angelika Simon, Darmstadt
Dr. Silke Sorge, Wissenschaftlicher Vorstand, Interessengemeinschaft artgerechter Raubtierschutz IGAR e.V., München
Hilde Stühlinger, geschäftsführender Vorstand, Erwin-Warth-Stiftung für Flora, Fauna, Umwelt, Stuttgart
Anita Tack, Ministerin, Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Potsdam
Dr. Henning Thiessen, wiss. Dir., LLUR Schleswig-Holstein, Flintbek
Frank Trunzer, Berlin
Oliver Tunnat, Salzkotten
Friedrich-Wilhelm Ulmke, Vorstand, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Potsdam
Drs. Willem van der Bilt, Junior Researcher, The Netherlands Environmental Assessment Agency, Utrecht
Dipl.-Landschaftsökologin Susanne Völm, Projektkoordinatorin Umweltbildung, Michael Succow Stiftung, Blankensee
Dr. Dieter Vogt, Mannheim
Rainer Wirth, Gräfelfing
Roland Wirth, Vorsitzender, ZGAP e. V., Gauting
Anja Wolter, Berlin
Hendrik Zech, Ostrach
Heike Ziezow, Werder

Ausblick zur Arbeit der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg

Das Thema Wildnis gewinnt in Deutschland mehr und mehr an Aufmerksamkeit. Ein entscheidender Schritt ist die Festlegung der 2%-Wildnis-Zielstellung im Rahmen der „Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt“. Mit der Wildnis-Konferenz hat die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg die Umsetzung dieses Ziels in den Fokus gerückt. Die Wildnis-Resolution der Konferenz soll Impulsgeber und Orientierung für politische Entscheidungsträger sein. Dabei sieht sich die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg nicht nur als Initiatorin dieses Prozesses, sondern wird die Forderungen der Resolution weiterhin präsent halten, die Umsetzung der Wildnisziele als Kompetenzpartner begleiten und den Austausch mit weiteren NGOs und Akteuren aus der Praxis suchen. Neben der Sicherung von Flächen für Wildnisentwicklung sieht die Stiftung auch die Bewusstseinsbildung und Akzeptanzförderung für Wildnis als bedeutende Faktoren an und setzt sich für ihre langfristige Verankerung im Bildungssystem ein.

Die positive Resonanz der Wildnis-Konferenz hat noch einmal die Aktualität und Relevanz des Themas aufgezeigt. Die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg trägt dem Rechnung und plant eine Fortführung der Veranstaltung. Noch mehr als bisher soll die nächste Wildnis-Konferenz als Forum wirken, bei dem verschiedene Interessengruppen in Dialog treten und Konfliktfelder offen ansprechen.

In den nächsten Jahren wird die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg verschiedene Praxisvorhaben im Wildnisschutz umsetzen. Schritt für Schritt wird das Biotopverbundprojekt „Ökologischer Korridor Südbrandenburg“ realisiert. Ziel des Vorhabens ist eine Vernetzung wertvoller naturnaher Wald- und Gewässerlebensräume für Tierarten wie Rothirsch, Fischotter, Wolf und Biber. Der Ökologische Korridor reicht von Polen kommend bis zur Elbe nach Sachsen-Anhalt und wird entsprechend langfristig über einen Gesamtzeitraum von 20 Jahren in mehreren Teilabschnitten entwickelt. Gefördert von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, dem Brandenburgischen Umweltministerium, der Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg und der Umweltstiftung WWF Deutschland läuft zwischen 2010 und 2013 z. B. ein Monitoringprojekt, das Aufschluss über das Verhalten von Wildtieren an Querungsbauwerken geben und so den Weg für kostengünstige und flächig wirksame Vernetzungsmaßnahmen öffnen soll. Ein erster wichtiger Erfolg im Ökologischen Korridor Südbrandenburg ist der Bau von drei Grünbrücken, die seitens des Projektes empfohlen wurden und nun mithilfe des Konjunkturpaketes II realisiert werden können. Langfristig stehen weitere Maßnahmen im Bereich Waldumbau und Gewässerrenaturierung an, um wertvolle Wildnisgebiete und Trittsteinbiotope miteinander zu vernetzen.

Besonders spannend ist auch die Entwicklung auf den Stiftungsflächen Lieberose: Die Region Lieberose ist als Gastgeber der ersten „Internationalen Naturschau (INA)“ vorgesehen. Die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg beteiligt sich an diesem Großprojekt. In den nächsten sieben bis zehn Jahren sollen Naturerlebnisangebote und innovative Projekte gefördert und die dafür nötige Infrastruktur errichtet werden. Auch eine Erweiterung der Wildnisbereiche von 3.000 auf 6.000 ha wird perspektivisch angestrebt.

Die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg möchte weitere Flächen für den Wildnisschutz sichern und steht für den Kauf größerer zusammenhängender Flächen (> 1.000 ha) nach wie vor zur Verfügung, prioritär in Brandenburg, aber auch darüber hinaus. Auch kleinere Flächen kommen infrage, soweit sie in Wildnisprojekte eingebunden sind bzw. an Flächen anderer Naturschutzorganisationen mit gleicher Zielstellung anschließen. Um Kauf und dauerhafte Unterhaltung solcher Flächen zu ermöglichen, ist die Stiftung auf Hilfe angewiesen. Partner und Förderer für gemeinsame Wildnisprojekte sind herzlich willkommen.



Nachwort

Mensch und Wildnis – Hintergründe und Perspektiven, von Till Meyer, freier Journalist

„O Wildnis“, so heißt die einzige Komödie des US-Dramatikers Eugene O'Neill. Der Titel des Stückes aus dem Jahr 1933 bezieht sich auf ein „subversives“ Gedicht des persischen Mathematikers, Astronoms und Dichters Omar Khayyam, das Richard Miller, der junge Held der Komödie, nicht lesen sollte, aber es trotzdem tut. Das Gedicht, eine Art frühe Apologie von „Wein, Weib und Gesang“, hatte es auch Dr. Elsa Nickel angetan, Leiterin der Unterabteilung Naturschutz im Bundesministerium für Naturschutz und Reaktorsicherheit sowie Referentin bei der Wildnis-Konferenz 2010 in Potsdam am 17. Mai dieses Jahres. Ihren Vortrag, der den Titel trug „2 % Wildnis als Ziel der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt – wie setzen wir es um?“, beschloss sie mit einem launischen Vers Khayyams: „Lieg in der Wildnis ich mit einem Buch / Und hab ein duftend Brot, mich zu erlaben / Und Wein in einem kühl gehaltenen Krug / Und du, Geliebte, singst an meiner Seite / Ein Lied frohlockend in der Wildnis Weite. – So ist die Wildnis Paradies genug.“

Wildnis weckt mancherlei Assoziationen, negative wie positive. Einerseits steht das Wort für Chaos, Unordnung und Kontrollverlust, andererseits für unbegrenzte Freiheit, spannende Abenteuer, urwüchsige Landschaften. Dass dieser Begriff immer häufiger mit verheißungsvollen Erlebnissen in Verbindung gebracht wird, braucht angesichts eines reizüberfluteten und durchzivilisierten Durchschnittsbürgerdaseins nicht weiter verwundern. Neuerdings findet das Wort aber auch als eine Art Heilsbringer Verwendung, das angesichts der Menschheitsgeißeln Klimaerwärmung und Artenschwund mit frohen Botschaften aufwarten kann: Wälder, Moore, Feuchtgebiete, die wichtigsten großen Komponenten der Wildnisgebiete dieser Welt, sind „CO²-Senken“. Pro Hektar ziehen sie zwischen 100 und 3.000 Tonnen Kohlenstoff aus der Atmosphäre und lagern es in ihrer Biomasse ein. Gleichzeitig gelten Wildnisgebiete als Reservoir der Artenvielfalt, in der sich Tier- und Pflanzenarten ausbreiten können, die in den Nutz- und Kulturlandschaften dieser Welt ihr Daseinsrecht weitgehend verwirkt haben.

Der Leitgedanke des im vorletzten November in Mérida, Mexiko abgehaltenen 9. World Wilderness Congress lautete auch: „Wildnis ist das strategische Element in unserer Antwort auf den globalen Wandel“, ein Satz, der ein wenig an das berühmte Zitat des amerikanischen Schriftstellers und Philosophen Henry David Thoreau (1817–1862) erinnert: „In der Wildheit liegt die Rettung der Erde.“

Dumm nur, das Wildnis offenbar nur dort existieren kann, wo Menschen entweder ganz von der Bildfläche verschwunden sind oder sich zumindest so weit zurückgenommen haben, dass die Natur wieder zu ihrer eigenen Dynamik findet. Die indogermanische Herkunft des Wortes „Wildnis“ bezeichnet einen „Ort, dem eigener Wille innewohnt“, eigenwilliges Land also. Was früher meist als bedrohlich galt, ist heute zum wünschenswerten Zustand geworden: Ach, hätten wir dem Land nur mehr seines eigenen Willens gelassen, so lauten jetzt die Stoßseufzer auf den Naturschutz- und Klimakonferenzen der Welt. In den Stoßseuf-

zern schwingt die durchaus optimistische Erkenntnis mit, dass es einen Silberstreif am Horizont gibt, wenn Natur nur mehr Raum bekommt, um eigene Kräfte zu mobilisieren. Rechtzeitig zur Weltnaturschutzkonferenz in Bonn 2008 hatte die Bundesregierung in einer Kabinettsentscheidung vom 7. November 2007 eine „Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt“ verabschiedet. Darin wurde u. a. festgelegt, dass sich bis zum Jahre 2020 „die Natur auf 2 Prozent der Fläche Deutschlands wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten ungestört entwickeln und Wildnis entstehen“ kann. Drei Jahre nach Verabschiedung dieser „Biodiversitätsstrategie“ ist Deutschland mit einem geschätzten Anteil von 0,5 Prozent an „Prozessschutzflächen“ noch weit von dem anvisierten Wildnisziel entfernt.

Veranstaltet von der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg in der Potsdamer Staatskanzlei, sollte die Wildnis-Konferenz 2010 „Bestandsaufnahme“ sein, „Impulsgeber“ und „politisches Signal“, so der Stiftungsratsvorsitzende Dr. Hans-Joachim Mader. Die im vorliegenden Band veröffentlichten Beiträge der Referenten unterstützen diese gesetzten Ziele auf unterschiedlichste Weise. Über das wichtigste inhaltliche Ziel waren sich die meisten der gut 250 Teilnehmer ohnehin einig: eine deutliche Erhöhung des Wildnisanteils in Deutschland entsprechend der 2-Prozent-Zielsetzung, was einer Fläche von 7.150 Quadratkilometern entspricht, also etwa gut einem Zehntel der Fläche des Bundeslandes Bayern.

Damit dieses Ziel und der damit verbundene Maßnahmenkatalog auch als „politisches Signal“ Wirkung entfalten konnten, wurde am 17. Mai der abendliche Empfang zum 10-jährigen Stiftungsjubiläum genutzt, um die „Potsdamer Wildnisresolution“ (mehr dazu auf S. 44) zu überreichen. Im Beisein von Ministerpräsident Matthias Platzeck und Brandenburgs Umweltministerin Anita Tack nahm Ursula Heinen-Esser, Staatssekretärin beim Bundesminister für Umwelt, Gesundheit und Reaktorsicherheit, das Dokument entgegen. Unterzeichnet von den großen Naturschutzverbänden Deutschlands sowie zahlreichen Stiftungen und Vereinen, war die Resolution auch ein Dokument der Einigkeit unter Naturschützern.

Durch die Resolution und die hierfür im Vorfeld nötigen Verhandlungen und Diskussionen ist es der Stiftung gelungen, die meisten einschlägigen Verbände Deutschlands unter einen Hut zu bringen. Einig war man sich nicht nur über naturschutzfachliche Aspekte wie etwa der Bedeutung von Wildnis für Biotopvernetzung, Natura 2000, Klimawandel und Artenschwund. Auch zu Fragen der gesamtgesellschaftlichen Umsetzung dieses Ziels konnte Übereinstimmung erzielt werden. Dazu gehörte die Forderung, dass Wildnis als Leitbild in das Bundesnaturschutzgesetz und in die Landesgesetze aufgenommen werden und Eingang in die Lehrpläne von Schulen und Hochschulen finden soll. Das Ziel, unserer parlamentarisch-pluralistischen Gesellschaft „ein neues Leitbild“ im Naturschutz zu geben und dies auch in der Gesetzgebung und im Bildungssystem verankern zu wollen, ist überaus ambitioniert. Es bedeutet, dass auf sehr breiter Basis und über die Schnittmenge des Naturschutzes hinaus ein Wertekonsens angestrebt und er-

reicht werden muss. Die „Potsdamer Wildnisresolution“ ist hierzu ein erster, guter Anfang. Immerhin gelang es dadurch, zumindest alle wichtigen Kräfte des Naturschutzes im Land zu bündeln und hinter der Wildnisfrage zu versammeln. Aber konnten wirklich „alle wichtigen Kräfte des Naturschutzes“ dahinter versammelt werden? Große Ziele setzen Reflexion voraus, eine ständige Überprüfung des Erreichten. Wären da nicht noch weitere Gruppen in Deutschland denkbar, die sich ebenfalls das Wildnisziel mit auf die Fahnen schreiben könnten? Ist Wildnis gesamtgesellschaftlich gesehen nicht sogar eher ein Randthema? Und: Welche Einstellung hatten eigentlich unsere Eltern und Großeltern zur Natur und zur Wildnis?

Auf der Suche nach ersten Antworten zu diesen Fragen wird man – ausgerechnet – in dem Film „Der Förster vom Silberwald“ aus dem Jahr 1954 fündig. In der Abschlusszene (einer Hubertusmesse) sagt ein Priester mit weihevolem Pathos: „Wir alle wissen von der Sehnsucht des Menschen, nach einer Blume, die nicht von einem Gärtner gepflanzt wurde, nach einem Tier, das nicht hinter Gittern lebt, nach einer Erde, die noch kein Pflug berührt hat, nach einem Gewässer, das noch frei in seinen Ufern rauscht. Der Jäger hat das heilige Erbe übernommen, dies den kommenden Geschlechtern zu erhalten ...“

Auch wenn man heute geneigt ist, über so viel Pathos zu schmunzeln, so hatte der Streifen doch bis weit über die fünfziger und sechziger Jahre hinaus eine beträchtliche Straßenfeger-Quote. Dies zeigt deutlich, dass die Sehnsucht nach Wildnis, nach dem Unkontrollierten, dem Freien in der Natur keine Erfindung des modernen Naturschutzes ist. Dass allerdings die Jäger für den Inbegriff der Liebe zum Wilden stehen sollen, ist für viele heutige Zeitgenossen fraglich. Denn mit dieser alten Liebe scheint so manch ein Waidmann gebrochen zu haben. Für viele von ihnen ist der Schutz von Natur gleichbedeutend mit Kontrolle über Natur. Dass in einigen wenigen Schutzgebieten in Deutschland die herkömmliche Jagd ausgesetzt ist, signalisiert für manche bereits einen untragbaren Kontrollverlust. Die Botschaft des Wildnis- und Nationalparkmottos „Natur Natur sein lassen“ ist für einige Vertreter der grünen Zunft ein Menetekel, eine böse Ahnung, die vom drohenden Fall in die Bedeutungslosigkeit kündigt. Aber so zu denken wäre grundfalsch: Auch die Jäger sind gefordert, sich bei der Umsetzung des Wildnisziels einzubringen. Das zeigt auch das in den meisten Nationalparks der Republik mehr schlecht als recht praktizierte „Wildtiermanagement“.

Aus den kürzlich (Juni 2010) in deutscher Übersetzung herausgegebenen Empfehlungen der Weltnaturschutzunion („Richtlinien für die Anwendung der IUCN-Managementkategorien für Schutzgebiete“) wird deutlich, dass der internationale Naturschutz hohe Erwartungen an Wildnis auch in puncto Schutz von Wildtieren stellt. Diese Gebiete sollten „intakte Räuber-Beute-Systeme unter Einbeziehung von Großsäugetieren ermöglichen“ und den „Schutz bestimmter Arten und ökologischer Gemeinschaften [gewährleisten], die relativ großräumige, ungestörte Lebensräume benötigen“. Egal ob Weißbartgnus und Leoparden in Tansania, Bisons und

Grizzlies in Montana oder Rothirsche und Luchse im Harz, die Realität vieler auf Wildnis angewiesener Arten zeigt doch, dass eigentlich jedes Schutzgebiet zu klein ist, um Wanderbewegungen, Streifgebiete und „intakte Räuber-Beute-Beziehungen“ von gesunden, vitalen und anspruchsvollen Wildtieren aufzunehmen.

Selbst in den Weiten des nordamerikanischen Kontinents ist keine Wildnis groß genug. Eines der dringlichsten ungelösten Probleme von vielen Nationalparks in Amerika, so Wildbiologe Richard Knight (University of Colorado), sei es, dass sie „auslaufen“ („they leak“, sie kleckern). Damit meinte er, dass vitale Wildtierbestände immer dazu tendieren werden, sich auszubreiten und ihren Überschuss an die Regionen des Umlands abzugeben, wo sie fast immer in Konflikt mit anderen Interessen geraten. Die Causa der „auslaufenden Schutzgebiete“ kennt man natürlich auch bei der IUCN. Von Wildnis wird laut Richtlinie erwartet, dass sie ein „Artenreservoir“ bereitstellt, „zur Besiedelung nachhaltig bewirtschafteter Gebiete rund um das Schutzgebiet“. Das heißt, damit der Schutz vieler Wildtierarten in einem Gebiet überhaupt funktionieren kann, muss das Wildtiermanagement mit der Peripherie abgestimmt sein. Und die Frage muss beantwortet werden, ob die Menschen überhaupt diese Tiere wollen, die aus den Schutzgebieten „herauskleckern“? Und eben hier sind auch die Jäger als staatlich geprüfte „Anwälte des Wildes“ gefragt, die dann beispielsweise Luchse und Wölfe nicht nur gewähren lassen müssen, sondern auch eine Lanze für diese Tiere bei der Bevölkerung brechen. In solchen Gebieten wäre der Schalenwildabschuss an die Gewohnheiten und die Versorgungslage der großen Beutegreifer anzupassen.

Wildnis heißt loslassen können, heißt Preisgabe von Kontrolle über Natur. In der Potsdamer Resolution wird Wildnis definiert als Gebiete, „die frei von menschlicher Einflussnahme sind und die sich daher ungehindert entwickeln können“. Ganz also in Entsprechung der indogermanischen Urbedeutung des Begriffes, soll dem Land nicht mehr der Willen des Menschen aufgezwungen werden. Der Biosphäre wird in wenigen Prozentanteilen wieder echte Evolution zugestanden! Was eigentlich selbstverständlich und natürlich ist, wird zum seltenen Event, zum bestaunten Schauplatz von „Prozessschutz“. Und wie jede seltene Erscheinung in der Natur macht so eine Wildnis die Forscher besonders neugierig. Das kürzlich herausgekommene Buch *Long-Term Ecological Research – Between Theory and Application*¹ vergleicht 17 Standorte in Deutschland, auf denen großflächig und über lange Zeit ökologische Prozesse beobachtet werden konnten.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus diesen Langzeitversuchen lautet, dass dort, wo die Selbstorganisation der Natur wieder funktioniert, die Unwägbarkeiten der Klimaerwärmung besser aufgefangen werden können, als es durch die von Menschen getroffenen Vorkehrungen und Planungen möglich wäre. So zeigte sich beispielsweise, dass Pflanzengemeinschaften, die über längere Zeiträume sich selbst überlassen waren, die Folgen der Klimaerwärmung besser überstehen können als solche, an denen Menschen versucht hatten, die Artenzusammensetzungen zu „optimieren“.

¹ Long-Term Ecological Research - Between Theory and Application
Felix Müller, Cornelia Baessler, Hendrik Schubert und Stefan Klotz im Springer Verlag.



Es macht also Sinn, sich bei der Begriffsdefinition von Wildnis an die Urbedeutung zu erinnern als einem „Land, dem ein eigener Willen innewohnt“. Eine offizielle Definition von Wildnis für den ganzen EU-Raum gibt es noch nicht, ist aber wohl dringend geboten. Prof. Dr. Beate Jessel, Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz, erinnerte in ihrer Präsentation daran, dass das Europäische Parlament in der Resolution „Wildnis in Europa“ vom 3. Februar 2009 die EU-Kommission aufgefordert hatte, „den Begriff ‚Wildnis‘ zu definieren“ und dass diese Definition „verschiedene Aspekte wie Ökosystemleistungen, Schutzwert, Klimawandel und nachhaltige Nutzung“ umfassen soll. Gerade zwei Folien vorher hatte die BfN-Präsidentin ihren eigenen Vorschlag zu einer Definition von Wildnis formuliert als „ungelenkte Entwicklung ohne bewusste menschliche Einflussnahme [sowie das] Absehen von vorgegebenen Zweckbestimmungen und Zielsetzungen“.

Diese inoffizielle Definition passt auch ins Bild vom „eigenwilligen Land“, auf das man sich auch in anderen Gremien einigen konnte: Wenige Wochen nach der Wildniskonferenz in Potsdam veröffentlichte EUROPARC Deutschland im Juni 2010 die Schrift „Wildnis in deutschen Nationalparks“. Die Dachorganisation der „Nationalen Naturlandschaften“ – und damit auch aller 14 Nationalparks in Deutschland – hatte die Potsdamer Wildnis-Resolution mit unterzeichnet. Jetzt bekannte sie sich auch in einer eigenen Veröffentlichung zu Wildnis als das „Zulassen natürlicher Prozesse ohne das Gestalten der Menschen und ohne vorgefertigtes Wissen über Weg und Endpunkt des Prozesses“.

Als gastgebendes Bundesland war Brandenburg bei der Wildniskonferenz gefordert, mit gutem Beispiel voranzugehen. Dr. Hans-Joachim Mader ergänzte die verschiedenen Wildnisdefinitionen des Tages durch eine eigene, beinahe poetische Umschreibung (was ja dem Thema Wildnis durchaus angemessen ist): „Es sollen in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten auf unseren Flächen mitteleuropäische Urwälder wachsen, reif werden und dem Rhythmus der Natur gehorchend uns vieles lehren, was wir schon nicht mehr kennen oder nie kennengelernt haben. Wir sollen lernen und begreifen, wie faszinierend und vielfältig Natur sein kann, die nicht von Menschen gestaltet und geformt wurde, sondern sich entwickelt aus dem ureigensten Regelschatz des Lebens in all seiner Vielfalt. Wir haben nur vage Vorstellungen von dem, was da im Laufe vieler Jahre entstehen wird, aber wir sind überzeugt davon, dass es etwas Schönes und Lehrreiches sein wird.“

Dass diese Ansprüche durch ein solides Fundament an Flächen gestützt sind, machte Anita Tack, Ministerin für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, deutlich. Sie bekannte sich in ihrem Grußwort zu der Zielvorgabe des Bundes, die übertragen auf Brandenburg bedeutete, dass 600 km² des Landes als Wildnis ausgewiesen werden müssten. „In Brandenburg“, so die Ministerin, „sind derzeit deutlich weniger als ein Prozent der Landesfläche, in denen natürliche Entwicklungsprozesse ablaufen können, rechtlich gesichert.“ Dazu zählte sie Naturentwicklungsgebiete und Naturwaldgebiete. Als potenzielle

Wildnisgebiete seien auch bestimmte Flächen des „Nationalen Naturerbes“ denkbar. Schließlich hob die Ministerin auch die Bedeutung der Stiftungsflächen hervor. Alles in allem gebe es 220 km² gesicherte und 360 km² potenzielle Wildnis. Die Zielmarke von 600 km² Wildnis für Brandenburg liegt also durchaus in erreichbarer Nähe.

Brandenburg ist folglich auf gutem Wege, bei der Umsetzung der Biodiversitätsstrategie bundesweit eine Vorreiterposition zu erlangen. Dies ist auch beste Voraussetzung für ein Großvorhaben, das Dr. Heiko Schumacher, Lieberoser Projektleiter der Wildnisstiftung, vorstellte: die Internationale Naturausstellung (INA). Mit INA, so Schumacher, würde Brandenburg regional wie international „Strahlkraft“ zeigen. Im Vortrag und auf den Folien fiel dann auch ein paarmal das Wort „Wildnisgebiet“, nicht „Naturschutzgebiet“ oder „Prozessschutzgebiet“. Auch wenn INA erst in sechs, sieben Jahren Realität wird, ist schon jetzt zu fragen, ob der international eingeführte Begriff „Wildnisgebiet“ den Ansprüchen genügen würde. Wird ein Tourist aus Polen, Russland, China oder USA ein Wildnisgebiet Lieberose oder Jüterbog als „echte“ Wildnis anerkennen? Tatsächlich ist im Zuge der Globalisierung der Begriff Wildnis selbst in Schwellenländern und sogenannten Entwicklungsländern immer mehr zu einem positiv besetzten Begriff geworden, der eher mit Erwartung an bestimmte touristische Nutzungsformen verknüpft wird als an eine ganz bestimmte Naturausstattung.

Nicht alle Gebiete, in denen Natur sich selbst überlassen bleibt, können international als Wildnis bezeichnet werden. Dies machte Manfred Bauer, Leiter des Nationalparks Kellerwald-Edersee, deutlich. Er konnte in seinem Vortrag „Was ist Wildnis? – IUCN-Kriterien für Wildnisgebiete“ zeigen, dass aus der Sicht der Welt Naturschutzunion die Bezeichnung „Wildnis“ in der Regel nur für „ausgedehnte, ursprüngliche oder leicht veränderte“ Gebiete gilt. Außerdem müssten solche Gebiete für die Öffentlichkeit erschlossen sein, dürften keine Infrastruktur aufweisen wie ausgebaute Wege und Gebäude. Bauer erinnerte auch an die „75-Prozent-Regel“ der IUCN, derzufolge das vorrangige Schutzziel auf mindestens dreiviertel der Fläche eines Gebietes gelten müsse.

Bauers Vortrag war freilich nur ein kleiner Vorgeschmack, sozusagen ein kurzes Zurückziehen des Vorhangs, der den Blick freigibt auf die Möglichkeiten, welche die Wildnis als IUCN-Schutzgebietskategorie nicht nur aus Sicht des Naturschützers besonders interessant macht. Bereits die Formulierungen unter der Überschrift „Vorrangiges Ziel“ lassen durchblicken, dass der IUCN beim Schutz von Wildnis auch an der Komponente „Naturerlebnis“ sehr gelegen ist. Wildnis, so heißt es, sollte „überwiegend den Kräften der Natur und den natürlichen Prozessen unterworfen sein, und zwar so, „dass heutige und künftige Generationen die Möglichkeit haben, diese Gebiete zu erleben“. Der Erlebniswert eines Gebietes wird unter der Überschrift „Besondere Merkmale“ weiter vertieft. Erwartet wird, dass Flächen mit der Schutzgebietskategorie Wildnis „ausgezeichnete Möglichkeiten für das Erleben von Wildnis und Einsamkeit bieten beim Aufsuchen des Gebietes

mit einfachen, leisen und unaufdringlichen Beförderungsmitteln“. Mit anderen Worten, wer Lust hat, Wildnis auf Pferderücken, im Kanu, mit dem Mountainbike oder zu Fuß zu erleben, und sich entsprechend „unaufdringlich“ benimmt, soll dies auch tun dürfen. Also, auf, auf, sattelt die Hafflinger, macht die Paddelboote klar und schnürt die Rucksäcke für Expeditionen ins Allerheiligste des Naturschutzes! Solch überbordender Outdoorbegeisterung hat die IUCN freilich auch deutliche Grenzen gesetzt. Zu den spezifischen Funktionen von Wildnisgebieten gehöre die „Schaffung von Möglichkeiten für eine begrenzte Besucherzahl, Wildnis zu erleben“. Diese Begrenzung kommt außerdem zum Ausdruck in der Formulierung, dass in Wildnisgebieten die „Besuchernutzung stärker limitiert und beschränkt [ist] auf Personen mit ausreichender Sachkunde und Ausrüstung, um ohne fremde Hilfe überleben zu können“. Dieser Sachkundenachweis wird beispielsweise in vielen Wildnisgebieten der USA mit der Holzhammermethode nachgefragt: Den Besuchern wird vor Eintritt ins Wildnisgebiet einfach das erhöhte Risiko deutlich gemacht und dass die zuständigen Behörden keine Haftung übernehmen, wenn etwas passiert. Und wer auf die komische Idee kommen sollte, vor Eintritt (selbst in ein noch so harmloses Wildnisgebiet) den Ranger danach zu fragen, warum man sich denn für den Besuch des Gebietes in eine Liste eintragen muss, kriegt mitunter die lapidare Antwort: „Damit wir wissen, wie viele Leichensäcke wir mitnehmen müssen, wenn wir nach Ihnen suchen ...“

Es gibt aber noch weitere, wesentlich subtilere Vorkehrungen, die sich treffen lassen, um problematische Aspekte des Besucherzuspruchs deutlich einzudämmen. Die Gebiete, so heißt es bei der IUCN, sollten „ausgezeichnete Möglichkeiten“ für das Erleben von „Wildnis und Einsamkeit“ bieten. Diese Einsamkeitsklausel in den IUCN-Richtlinien kommt auch dem Wunsch der meisten Besucher entgegen. Denn nichts ist für einen echten Wildnis-Aficionado (Aficionado = Liebhaber und Kenner) nervtötender, als wenn er in der Einsamkeit der Wildnis auf andere Wildnis-Aficionados trifft! Zusätzlich zu diesem touristischen Wert von Wildnis gibt es in vielen Ländern auch einen kulturellen Wert von Wildnis. Bestimmte Naturgebiete sind für die einheimische Bevölkerung von religiöser oder spiritueller Bedeutung und sollten schon deshalb vom Touristenrummel freigehalten werden. Dies ist auch mit ein Grund, warum manche indigenen Volksgemeinschaften die Neubegründung von Wildnisschutzgebieten besonders unterstützen.

Dass die Limitierung der Besucher nicht nur den touristischen und kulturellen Wert der Wildnisgebiete verbessert, sondern gleichzeitig auch deren ökologische Qualität, liegt auf der Hand. Dieser quantitativen Beschränkung der Besucher wird von der IUCN auch in einer weiteren Bestimmung Rechnung getragen: Wildnisgebiete sollten „frei sein von ungeeigneter oder übermäßiger menschlicher Nutzung und Präsenz, die die besonderen Werte der Wildnis schmälern und die letztlich die Erfüllung der genannten biologischen und kulturellen Kriterien verhindern“. Ein weiterer Passus in den IUCN-Richtlinien kommt diesem Entrummelungs-Gebot sehr entgegen: „Wildnisgebiete“ müssen auch frei von „moderner“ und „dauerhafter“ Infrastruktur sein.

Mit Infrastruktur ist auch „Fremdenverkehrsinfrastruktur“ gemeint, welche die „Besuchernutzung“ erleichtert, etwa „Wege, Straßen und Unterkünfte“. Von diesem in manchen Augen etwas rigoros anmutenden Aspekt der Richtlinien sind allerdings Wilderness Trails, also schmale Wanderpfade und Schutzhütten, in der Regel ausgeschlossen.

Die Befürchtung der Verrummelung von Natur in den Nationalparks war auch mit ein Grund, warum in den USA bereits 1964 ein Gesetz zum Schutz von Wildnis erlassen wurde. Schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte sich dort nämlich gezeigt, dass die Besucher ein ernstes Problem darstellen konnten; und zwar nicht nur für die Natur, sondern auch für die Qualität des Naturerlebnisses der Besucher selber. In diesem Wildnisgesetz, dem „Wilderness Act“, wurde deswegen festgelegt, dass Wildnisgebiete sowohl „besondere Möglichkeiten bieten sollen für Einsamkeit oder für ursprüngliche und uneingeschränkte Formen der Freizeitaktivitäten“, als auch „mindestens 5.000 Morgen (ca. 20,25 km²) groß sein sollten, oder von ausreichender Größe, um Schutz und Nutzung zu gewährleisten“. Wildnis in den USA ist also nur bedingt an eine bestimmte Fläche gebunden. Es kommt vielmehr darauf an, ob die Gebiete die ihnen zugeordneten Schutzzwecke auch erfüllen können. Vom Schutzzweck der uneingeschränkten Freizeitaktivitäten ist allerdings jegliche Form des „mechanisierten Transports“ ausgeschlossen. Das macht Wildnis tabu sowohl für vierradangetriebene Offroad-Enthusiasten als auch für Mountainbiker.

Auch trotz solcher Beschränkungen bleibt die Frage immer eine Gratwanderung, wie viel und auch welche touristische Nutzung Wildnisgebiete überhaupt vertragen. Einerseits wird im Handbuch des „Wilderness Acts“ sogar konstatiert, dass für Wildnisgebiete das „Managementziel Besucherfreiheit“ zu gelten habe, ein Umstand, der manchen aufrechten Naturschützern in Deutschland das Blut in den Adern gefrieren lässt. Andererseits muss qua Gesetz sichergestellt sein, dass die „natürlichen Verhältnisse geschützt und erhalten [bleiben]“ und eine von menschlichen Einflüssen „unbehinderte“ Entwicklung der Natur stattfinden kann. Mit dieser schwierigen Quadratur des Kreises beschäftigt man sich seit Jahrzehnten am „Aldo Leopold Wilderness Research Center“ an der Universität von Montana. In Zusammenarbeit mit den für Wildnisgebiete zuständigen staatlichen Behörden wie dem US Forest Service wurde dort 1985 das Prinzip der „Limits of Acceptable Change“ (LAC) entwickelt, also etwa „Grenzen der tolerierbaren Veränderung“. Dadurch wird den zuständigen Behörden ein Planungsinstrumentarium gegeben, das erstens: „einen praktischen und überprüfbaren Maßstab für die Belastbarkeit von Ökosystemen schafft“, das zweitens „anerkennt, dass Veränderungen durch Menschen stattfinden werden“, das drittens individuell festlegt, bis zu welchen Grenzen diese Veränderungen gehen dürfen und welche Maßnahmen getroffen werden, um bestimmte Veränderungen zu verhindern“, und das viertens die „touristische Qualität eines Gebietes [bewertet] und festlegt, wie viel Veränderungen toleriert werden können, bevor die touristische Qualität beeinträchtigt ist“. Die Entfaltungsfreiheit der Menschen und die Entwicklungsmöglichkeiten sind also in Wildnis-



gebieten ein gleichermaßen schützenswertes Gut! Der „Wilderness Act“ sollte später zum Vorbild werden für die Schaffung einer internationalen Wildnis-Norm. Die Idee, dass Wildnis weltweit eine eigene Schutzkategorie werden sollte in Anlehnung an das *National Wilderness Preservation System*² in den USA, wurde im Oktober 1983 geboren, beim 3. World Wilderness Congress in Inverness, Schottland. In Form einer Resolution landete diese Idee dann ein Jahr später in Madrid, bei der „IUCN-Generalversammlung über Schutz von Ressourcen und Werten von Wildnis“. Dort konnte die Einführung der neuen Schutzgebietskategorie „Wildnis“ zwar formell beschlossen, aber erst 1994, bei der Neufassung der „Richtlinien“ ratifiziert werden. In der Einführung dazu heißt es: „Diese Richtlinien [...] sprechen eine gemeinsame Sprache, die von Leitern, Planern, Forschern, Politikern und der Bevölkerung in allen Ländern gleichermaßen verstanden wird und somit den Austausch von Informationen und Meinungen ermöglicht.“

Dieser hohe demokratische und kommunikative Anspruch, der auch einer zunehmend globalisierten Welt geschuldet war, ist auch mit ein Grund für die erneute Überarbeitung von 2008. Vorausgegangen war u. a. das IUCN-Projekt „Speaking a Common Language“ von 2004, das die Anwendbarkeit des Kategoriensystems in den verschiedenen Ländern und Kontinenten überprüfte. Das Ergebnis sollte ein „kohärenter Naturschutzansatz sein, aber keine Zwangsjacke“, so Jane Smart, die Leiterin der IUCN-Abteilung für Artenschutz beim 9. World Wilderness Congress in Mérida, Mexiko, im November 2009. In der Tat muss man sich bewusst sein, dass eine IUCN-Richtlinie kein formelles Gesetz ist, sondern eine mehr oder weniger verbindliche Handlungsanweisung, die den Standard und die Richtung vorgibt, aber (im Gegensatz zu einer EU-Richtlinie) keine Sanktionen oder gar Strafen vorsieht, wenn davon abgewichen wird.

Diesen bei Verhandlungen auf internationaler Ebene erzielten Ergebnissen zum Trotz beschloss das Europäische Parlament am 3. Februar 2009, eine eigene Resolution mit dem Thema „Wildnis in Europa“ vorzulegen und diese mit einem Forderungskatalog an die Europäische Kommission zu verbinden. Einerseits war dies eine dringend gebotene Maßnahme, um Wildnis in Europa vereinbar zu machen mit dem umfangreichen, dort herrschenden Regelwerk zum Schutz der Natur, etwa der Europäischen EU-Vogelschutzrichtlinie von 1979 oder der EU-Habitat-Richtlinie von 1992. Andererseits schwant manchem Wildnis-Afficionado Ungutes beim Gedanken an eine Brüsseler Regelung von Wildnis. Da die Europäische Kommission für Gesetze und Normen im EU-Raum zuständig ist (wie etwa dem Krümmungsgrad von Gurken), könnten die Dinge kompliziert werden.

Und in der Tat: Punkt 9 der Entschließung enthält Empfehlungen für eine deutlich restriktivere Besucherlenkung in den Wildnischutzgebieten, als es etwa die IUCN vorsieht. In dem Papier heißt es u. a., „dass Konzepte in Betracht gezogen werden sollten, in deren Rahmen Wildnisgebiete dem Zugang der Allgemeinheit zum größten Teil verschlossen bleiben [...] jedoch begrenzte Ge-

biete dem hochwertigen und nachhaltigen Tourismus zum echten Erleben der Wildnis offenstehen, der den lokalen Gebietskörperschaften wirtschaftlich zugute kommt.“ Der sicherlich richtige Hinweis auf einen hochwertigen und nachhaltigen Tourismus bekommt in Verbindung mit der ebenfalls richtigen Frage nach Wirtschaftlichkeit einen etwas schalen Beigeschmack: Heißt dies nun, dass Besucher zukünftig entweder aus EU-Wildnisgebieten ausgeschlossen werden oder Eintritt zahlen müssen, um diese betreten zu dürfen?

Doch Gott sei Dank wird nichts so heiß gegessen wie es gekocht wurde. Abgesehen davon, dass Jahre vergehen können zwischen einer Resolution des EU-Parlaments und einer Regelung qua EU-Richtlinie, ist auch der Meinungsbildungsprozess in Sachen Wildnis in Europa längst nicht beendet. Kaum vier Monate nach der Verabschiedung der Brüsseler Entschließung am 3. Februar 2009 wurde vom 27. bis 28. Mai 2009 in Prag die „Konferenz über Wildnis und große natürliche Lebensräume“ von der tschechischen Präsidentschaft und der Europäischen Gemeinschaft abgehalten. Das durchaus zwiespältige Thema Tourismus in Wildnisgebieten erscheint in dem Abschluss-Kommuniqué von Prag in einem etwas freundlicheren Licht: Unter Punkt 1) „Bedeutung von europäischen Wildgebieten und Wildnis (Urwald)“³ heißt es: „Für die Menschen bieten sie eine umfangreiche Bandbreite für spirituelle Inspiration, physikalische Aktivitäten und Erholung“. Allerdings nimmt keines der Abschlussdokumente Bezug darauf, wie künftig mit Besuchern in Wildnis bzw. in Wildgebieten umgegangen werden soll.

Was das sogenannte „Besuchermanagement“ betrifft, so wird in den meisten der etwa 2200 Nationalparks weltweit eine Strategie der Kanalisierung verfolgt. Das heißt, der Besucherdruck wird so konzentriert und umgeleitet, dass sensible Gebiete unberührt bleiben. Häufig sind die sensiblen Bereiche allerdings auch die interessantesten, etwa was Artenausstattung angeht und auch den ästhetischen Gesamteindruck. Damit die Besucher trotzdem auf ihre Kosten kommen, werden sie für das entgangene authentische Wildniserlebnis entschädigt: Immer anspruchsvollere Besuchereinrichtungen, wie der im letzten Jahr eröffnete 1.300 m lange Baumwipfelpfad im Nationalpark Bayerischer Wald, buhlen um die Gunst des Publikums und bringen es zum Staunen. Die Nationalpark-Ranger, die die Besucher hinausführen in die Natur und dort die „Wildnis interpretieren“, haben längst technische Verstärkung bekommen: Didaktisch-pädagogisch ausgeklügelte Installationen in den Informationszentren der Nationalparks, die mit der elektronischen Finesse moderner Computerspiele aufwarten. Dem Besucher, gewöhnt an die Reizüberflutungen der modernen Mediengesellschaft, soll es auch in der Wildnis an nichts mangeln.

Doch ein Teil des Nationalparkpublikums lässt sich mit solchen Attraktionen nur kurzzeitig ködern – abgesehen davon, dass durch die Besuchereinrichtungen eine „Verrummelung“ der Nationalparks zumindest punktuell gegeben ist. Auch wenn das Publikum zumeist nichts weiß von der „Einsamkeitsklausel“ in der Wildnis-Richtlinie der IUCN oder dem Hinweis darin, dass Wildnisgebiete frei sein

² Inzwischen stehen in den USA 756 Wilderness Areas unter staatlichem Schutz. Diese Wildnisgebiete umfassen 44,3 Millionen Hektar Landesfläche der USA; das sind etwa 30 Prozent mehr als die Nationalparke des Landes (33,9 Millionen Hektar).

³ Über den Unterschied zwischen „Wildnis“ und „Wildgebieten“ gibt das Abschlusspapier von Prag Aufschluss: „unter Wildgebieten [werden] kleinere und oft fragmentierte Lebensräume verstanden, in denen die natürlichen Bedingungen entweder teilweise oder überwiegend modifiziert wurden.“

sollten von moderner Infrastruktur, so ist doch eigentlich jedem klar, dass ökologisches Infotainment und echtes Wildniserlebnis zweierlei Paar Stiefel sind. Die modernen Besuchereinrichtungen sollen die authentischen Wildniserlebnisse allerdings auch nicht ersetzen, sondern ergänzen. Karl Friedrich Sinner, stellvertretender Vorsitzender von „EUROPARC Deutschland“ und Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald, sagt: „Zu den Aufgaben eines Nationalparks gehört neben dem Schutz von Wildnis auch die Besucherbildung, und das heißt für uns auch Herzensbildung. Es geht ja auch darum, dass die Menschen sensibel werden, eingestimmt auf ihre Erlebnisse draußen in der Wildnis.“

Doch worin besteht nun das Besondere am Wildniserlebnis? Einige Antworten auf diese Frage hatte Gerhard Trommer parat, emeritierter Professor für Didaktik der Biologie der Universität Frankfurt. In seiner Potsdamer Präsentation „Schönheit, Überraschung und Faszination – der ästhetische Zugang zur Wildnis“ sagt er: „Das Besondere ergibt sich aus dem Kontrastverhältnis zur Zivilisation. [...] Der zivilisierte Mensch kann zwar nicht mehr verwildern, aber er kann noch in die Wildnis aufbrechen, straßenfrei ohne Fahrzeuge, versteht sich, um dort sein Ausgesetztsein zu erfahren und im Kontrast zur Zivilisation die synästhetische Wahrnehmung der Eigenart, Schönheit und Spannung ungestalteter und unberechenbarer Natur.“

Das Fremdwort „Synästhesie“ (aus dem Griechischen, „zugleich wahrnehmen“) umschreibt dabei die „gemischten Gefühle“, von welchen beispielsweise Wildniswanderer überkommen werden, wenn sie fern der Zivilisation und angesichts einer übermächtigen Natur der eigenen Verletzlichkeit besonders intensiv gewahr werden. Für den Philosophen Immanuel Kant (1724–1804) war die Gleichzeitigkeit zwischen „schön“ und „abstoßend“ die Basis für den Begriff des „Erhabenen“. „Das Erhabene“, so Kant, „ist das, was durch seinen Widerstand gegen das Interesse der Sinne unmittelbar gefällt.“ In der Literatur des 19. Jahrhunderts, aber auch in den zeitgenössischen Gemälden begegnen uns diese gemischten Gefühle regelmäßig als Motive des „lustvollen Erschauerns“.

In der Schrift „Wildnis in deutschen Nationalparks“ (2010) von EUROPARC wird der besondere Gefühlsmix sogar im Schlusssatz aufgenommen: Darin heißt es: „Wildnis ist mit allen Sinnen zu erfahren: Wildnis ist schön, ist erlebenswert, Wildnisgefühle sind erhaben. Daraus lässt sich Sehnsucht nach Wildnis wecken.“ Die Verfasser bekennen sich also dazu, dass es wünschenswert ist, bei den Menschen den Bedarf nach Wildnis zu wecken und dass es gleichfalls wichtig ist, die Menschen dabei zu unterstützen, wenn sie das Erhabene in der Natur entdecken wollen.

Dass EUROPARC dabei mit dem Begriff des „Erhabenen“ das weite Feld der Ökologie verlässt und sich in die nicht minder spannenden Gefilde der deutschen Geistesgeschichte begibt, ist wahrscheinlich kein Zufall. In der Februarausgabe (2010) der Zeitschrift „Natur und Landschaft“ lautet die Titelgeschichte „Wildnis ist Kultur – Warum Naturschutzforschung Kulturwissenschaft braucht“⁴. In dem Beitrag fordern die Autoren: „... dass die vielen

unterschiedlichen Argumente pro und contra Wildnis als Leitidee im Naturschutz nur mit einer systematischen Analyse kultureller Bedeutungen zu begreifen sind.“

Die Frage nach den „kulturellen Bedeutungen“ von Wildnis ist wesentlich. Denn um über Wildnis auf breiter gesellschaftlicher Basis einen Wertekonsens erzielen zu können, sollte man sich des kulturellen Fundaments vergewissern, in dem sich diese Idee verankern lässt. Oder, weniger abstrakt gesprochen: Bevor Naturschützer bei Sandra Maischberger und Maybrit Illner über Wildnis „talken“, wäre es womöglich ganz sinnvoll, wenn sie nicht nur naturschutzfachliche Argumente parat haben, sondern sich auch souverän aus dem Arsenal der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte bedienen können.

Einen guten Überblick darüber, wie sehr doch Wildnis ein Teil der abendländischen Kultur ist, gibt das „Wörterbuch der Deutschen Sprache“ von Jacob Grimm (1785–1863) und Wilhelm Grimm (1786–1859). In Band 30 des insgesamt 33 Bände umfassenden Werks bekommen wir auf sieben Spalten Definitionen und Anwendungsbeispiele zum Begriff „Wildnis“ geliefert. Einleitend heißt es dort: „der gefühlston des wortes ist je nach dem standpunkt oder dem zeitalter sehr verschieden. [...] die gewöhnliche, ältere vorstellung scheint fast nur die unfreundlichen züge des bildes zu bemerken, so vor allem die gefahren durch wilde thiere und andere bewohner der wildnis. [...] daneben findet sich aber auch schon früh eine mildere auffassung, die es gestattet, das wort auch auf schöne und anziehende gegenden anzuwenden: [...] namentlich neuerdings auf romantische wald- und gebirgsgegenden in der heimath.“

Auch beim Bundesamt für Naturschutz wird der Gefühlston und die variierende Bedeutung zur Begriffsklärung von Wildnis herangezogen. In einer im August 2010 veröffentlichten „Pressehintergrundinfo – Wildnis und Wildnisgebiete in Deutschland“ heißt es: „Der Begriff ‚Wildnis‘ wird im allgemeinen Sprachgebrauch durchaus sehr unterschiedlich verwendet. So wird der Begriff einerseits im sachlich-naturwissenschaftlichen Diskurs verwendet, andererseits ist [er] jedoch oft auch stark von persönlichen, gefühlsmäßig begründeten Werthaltungen geprägt, die eher in eine geisteswissenschaftlich-ethische Dimension einzuordnen sind.“

In der großen Palette der geisteswissenschaftlich-ethischen Bedeutungen von Wildnis wird man bei den Brüdern Grimm fündig: „ferner erscheint die wildnis als stätte der busze und entbehungen. [...] als quelle erhebenden naturgenusses.“ Unter zahlreichen Anwendungsbeispielen zitieren die Grimms Friedrich Rückert (1788–1866): „zur wildnis fliehst du, dem menschen zu entfliehn“ und Johann Gottfried Herder (1744–1803): „ich verlor mich in jenen wildnissen voll heiligen schauers.“ Komprimiert und auf den Punkt gebracht, lässt sich sagen, dass die Menschen des 19. Jahrhunderts die Wildnis aufsuchten, weil sie erstens ihre Ruhe vor anderen Menschen haben wollten, und zweitens, weil sie dort einen heiligen Schauer des erhabenen Naturgenusses zu finden hofften, um, drittens, angesichts der übermächtigen Natur

⁴ Die Autorinnen Deborah Hoheisel, Gisela Kangler, Ursula Schuster und Vera Vincenzotti sind Mitglieder bzw. Mitarbeiter der „Projektgruppe Wildnis“ am Lehrstuhl für Landschaftsökologie der Technischen Universität München (TUM).



„Buße“ zu tun. Stichworte wie „heilig“ und „Buße“ weisen auch auf quasireligiöse Motive, die der Sehnsucht nach Wildnis zugrunde liegen könnten. Tatsächlich ist dies schon bei Immanuel Kant in der „Kritik der Urteilskraft“ (1790) nachzulesen. Der glaubte nämlich, dass „dem Menschen ein Drang innewohnt, sich wilder Natur auszusetzen, um dadurch in sich ein Gefühl der Religiosität zu erzeugen, welches nach dem Verschwinden Gottes durch die Aufklärung entbehrlich geworden ist“⁵.

Was aber hat das Ganze mit „Naturschutz“ oder gar „Prozessschutz“ zu tun? Der Wildnis als „Ort, dem eigener Wille innewohnt“, steht nämlich seit Anbeginn der Aufklärung die Ansicht entgegen, dass Menschen in der Natur alles regeln, kontrollieren und beherrschen könnten. Doch dieser Glaube stieß immer dann an seine Grenzen, wenn Einzelpersonen mit besonders wilder und grandioser Natur konfrontiert waren. Durch die Wildniserfahrung kamen die Menschen wieder zur „Besinnung“.

Dieser Besinnungs-Effekt ist auch als „Verschieben der Verdrängungsschranke“⁶ bekannt. Darunter verstehen Fachleute ein Phänomen, das bei vielen Menschen vornehmlich während und nach einem Aufenthalt in der Wildnis auftritt: Die üblichen Reflexe, mit denen im Alltag die schädlichen Auswirkungen der Zivilisation verdrängt, ja sogar abgestritten werden, haben plötzlich ihre Wirkung verloren. Dem Gang in die Einsamkeit der Wildnis folgen nicht selten Reflexion und Selbstkritik.

Eine eher zufällige Stichprobe am Rande des 7. World Wilderness Congress, der im November 2001 im südafrikanischen Port Elisabeth stattfand, zeugt von der Breitenwirkung einer verschobenen Verdrängungsschranke. Auf die Frage, warum Wildnis bei einigen Amerikanern so hoch in Kurs steht, antwortete ein Delegierter: „Wilderness is about restraint“. Wildnis heißt für viele Amerikaner also Zurückhaltung, heißt Einschränkung, heißt Selbstbeherrschung. Der Delegierte, von dem diese spontane Analyse stammte, war Wayne Freimund, Professor für Naturschutz und Soziologie an der Universität von Montana. Seine Worte haben also eine gewisse Aussagekraft für das soziologische Profil der Wildnis-Aficionados in den USA. Seine These von der Wildnis als Quell der Zurückhaltung und Besinnung trifft sich auch mit den Gedanken Aldo Leopolds (1878–1948), einem Forstwissenschaftler, Wildtierökologen, Naturphilosophen und Initiator des ersten Wildnisgebietes in den USA. Seinen Landsleuten (und Zeitgenossen von Eugene O’Neill) schrieb er ins Stammbuch: „Wildnis ist eine Absage an die biotische Arroganz des Homo Americanus.“

Die Matrix der „biotischen Arroganz“ war freilich auch in den 30er Jahren nicht allein auf amerikanischen Landschaftsraum beschränkt. Im Jahr 1935 reiste Leopold zu einem sechsmonatigen Studien- und Forschungsaufenthalt nach Deutschland, wo er u. a. die Schorfheide in Brandenburg besuchte. Die Arroganz der Macht des damaligen nationalsozialistischen Regimes bemerkte er durchaus. Im Land seiner Gastgeber kommentiert er dies aber nicht öffentlich. Erst später finden sich seine Gedanken im Text des „A Sand County Almanac“ wieder; in zwei ökomoralische

Metaphern gekleidet: „Die Fähigkeit, den kulturellen Wert von Wildnis zu erkennen, läuft letzten Endes auf die Frage intellektueller Bescheidenheit heraus. Der oberflächliche moderne Mensch, der seine Verwurzelung im Land verloren hat, bildet sich ein, schon entdeckt zu haben, was wichtig ist; dazu zähle ich jene, die von politischen oder ökonomischen Weltreichen schwafeln, die tausend Jahre andauern.“

Im darauffolgenden Kapitel „Landethik“ wird er noch etwas deutlicher: „Im Laufe der menschlichen Geschichte haben wir (hoffentlich) gelernt, dass die Rolle des Eroberers selbstzerstörerisch ist. Warum? Weil für so eine Rolle vorausgesetzt wird, dass der Eroberer ex cathedra weiß, wodurch das Gemeinwesen funktioniert, was und wer von Bedeutung ist und was und wer im Leben des Gemeinwesens wertlos ist. Es stellt sich stets heraus, dass er weder das eine noch das andere weiß, und deshalb sind seine Eroberungen letztendlich selbstzerstörerisch.“ Aus den Sätzen wird deutlich: Das vermeintlich „Subversive“ an Wildnisgebieten ist eigentlich bloß, dass sie den Menschen die Grenzen ihres Macht- und Einflussbereichs aufzeigen.

Die meisten Menschen nehmen solche „Lektionen der Wildnis“ an als durchaus heilsame und auch erholsame Fingerzeige der Natur. Selbst erfahrene Wildnisveteranen wie Gerhard Trommer erleben den Besinnungs-Effekt im Kontrast zwischen Wildnis und Zivilisation immer wieder aufs Neue. Aus den Canyons Arizonas weiß Trommer zu berichten: „Nur die groß dimensionierte Wildnis [...] vermag dem Vergleich mit unserer technisch beherrschten Urbanität standzuhalten. Wenn wir uns das Erlebnis einer von flirrenden Lichteffekten erfüllten, elektrischen, von Reklamebotschaften überbordenden, laut tönenden Boulevard-Fassade in Las Vegas vorstellen und diese mit den schroffen, roten Sandsteinwänden eines stillen, wilden Canyons, nur wenige hundert Meilen von Las Vegas entfernt, vergleichen, dann vermag dieser Vergleich die elektrische Urbanität von Las Vegas kritisch ins Andersartige, vielleicht sogar ins Fragwürdige, vielleicht Komische zu ziehen.“

Auf ein ähnliches Motiv stößt man übrigens auch bei Erich Kästner (1899–1974), der schrieb: „Wenn man so ganz allein im Walde steht, begreift man nur sehr schwer, warum man in Büro und Kino geht.“ Wohl gemerkt: ganz allein. In größeren Menschenmengen bleiben die Verdrängungsschranken nämlich meistens geschlossen.

⁵ Praxenthaler, Judith (1996): „Wildnis. Vom Ort des Schreckens zum Ort der Sehnsucht nach der Vergöttlichung - die Idee der Wildnis vor dem Hintergrund der Veränderung des Naturverständnisses in der Neuzeit.“

⁶ Wolfgang Schröder (2009), Workshop für Mitarbeiter des Nationalparks Bayerischer Wald, „Die Wildnisbewegung – wie sollen wir uns verhalten?“ 11. März 2009.





Teilnehmerliste

Regine Auster, Förderverein Haus der Natur in Potsdam e.V., Potsdam
Reinhard Baier, Natur und Text GmbH, Geschäftsführer, Rangsdorf
Jens Bandelin, Landesbetrieb Forst Brandenburg, Leiter Revier Keilberg, Jüterbog
Olaf Bandt, BUND Bundesgeschäftsstelle, Direktor Politik und Kommunikation, Berlin
Markus Bathen, NABU Bundesverband, Berlin
Manfred Bauer, Nationalpark Kellerwald-Edersee, Leiter, Bad Wildungen
Anja Becker, Trinkwasserwald e.V., Leitung Umweltpädagogik, Potsdam
Axel Becker, Landesbetrieb Forst Brandenburg, Oberförsterei Straupitz, Leiter Oberförsterei, Straupitz
Heinz Becker, Jüterbog
Karsten Behr, Nds. Bingostiftung, Geschäftsführer, Hannover
Wolfgang Beiner, NaturFreunde Land Brandenburg e.V., Projektleiter, Potsdam
Achim Bernhardt, Ministerium der Finanzen, Brandenburg, Referatsleiter, Potsdam
Gregor Beyer, FDP-Fraktion im Landtag Brandenburg, MdL, Eberswalde
Wolfgang Birthler, Berkholz-Meyenburg
Uwe Bleicke, Landesbetrieb Forst Brandenburg, Revierförster, Templin
Marina Blum, Berliner Forsten, Berlin
Steffen Bohl, Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, Uni Potsdam, Potsdam
Christiane Bohn, BUND, Berlin
Jürgen Borries, LUTRA Büro für Umweltplanung, Geschäftsführer, Cottbus
Wolfgang Braschwitz, Landkreis Dahme-Spreewald, Amtsleiter Umweltamt, Lübben (Spreewald)
Dr. Anita Breyer, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Leitung, Bonn
Helmut Brücher, Naturpark Hoher Fläming, Mitarbeiter, Raben
Romeo Buder, Landesbetrieb Forst Brandenburg, Oberförsterei Lieberose, Revierförster Lieberose, Byhlen
Ekkehard Buß, Stadt Luckenwalde, stellv. Amtsleiter Stadtplanung, Luckenwalde
Dr. Ina Claus, Autorin, Nackenheim
Peer Cyriacks, Hochschule Eberswalde, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Eberswalde
Karl Decruppe, Naturpark Hoher Fläming, Naturparkleiter, Rabenstein
Dr. Kornelia Dobiáš, Landeskompetenzzentrum Forst Eberswalde (LFE), Leiterin der Forschungsstelle für Wildökologie und Jagdwirtschaft, Eberswalde
Ulrich Dohle, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Kaarz
Jens Dörschel, Büro Cornelia Behm, MdB, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Berlin
Dr. Karin Drong, LFV NNN, Berlin
Jörg Dunger, Landesbetrieb Forst Brandenburg, Leiter des Betriebsteils Lübben, Lübben
Dr. Luise Ebrecht, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Bonn
Dr. Harald Egidi, Ministerium für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz, Rheinland-Pfalz, Ref. Forstliche Nachhaltigkeit und Umweltvorsorge, Mainz
Christof Ehrentraut, Redaktion „naturmagazin“, Redaktioneller Mitarbeiter, Rangsdorf
Monika Engels, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg, Potsdam
Silke Engling, WWF Deutschland, Mölln
Thomas Erlemeier, Landesbetrieb Forst Brandenburg, Betriebsteil Lübben, Lübben
Wolfgang Ewert, Bildjournalist/Autor, Kloster Lehnin
Josef Fanta, Wageningen University / University of South Bohemia, CB Rhenen
Dr. Manfred Fechner, Landkreis Teltow-Fläming, Amtsleiter, Luckenwalde
Veronika Feichtinger, Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Brandenburg, Potsdam
Flora Fick, Berlin
Nina Forsten, IfÖN, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Berlin
Anett Franz, Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg, Referentin Projektförderung, Potsdam
Dr. Horst Freiberg, Bundesamt für Naturschutz, Bonn
Helmut Fries, Amt Peitz, Peitz
Torsten Fritz, Landkreis Potsdam-Mittelmark, Belzig
Heike Garbe, Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg, Stellv. Leiterin, Rühstädt
Christopher Garthe, Universität Hannover, Berlin
Dr. Martin Gast, Forschungsinstitut für Bergbaufolgelandschaften e.V., Leiter der Abteilung Gewässersanierung und Naturschutz, Finsterwalde
Stefanie Gendera, NAJU, Projektleitung Wi.L.D., Berlin
Wolfgang Gliese, Gemeinde Schwielochsee, Bürgermeister, Schwielochsee, OT Goyatz
Inka Gnittke, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Bonn
Tobias Godulla, Potsdam
Emanuel Grabinski, Oberförsterei Ludwigsfelde, Funktionsförster (Traineeprogramm), Grünheide
Grit Greiser, Waldkunde-Institut Eberswalde GmbH / Landeskompetenzzentrum Forst Eberswalde, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Eberswalde
Simon Grohe, NABU-Stiftung Nationales Naturerbe, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Berlin
Manfred Großmann, Nationalpark Hainich, Leiter, Bad Langensalza

Birgit Groth, Flächenagentur Brandenburg GmbH, Potsdam
 Reiner Grube, Naturschutzzentrum Ökowerk Berlin e.V., Umweltpädagoge/ Biologe, Berlin
 Andree Halpap, Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Brandenburg, Referent, Potsdam
 Hendrik Hampe, Wasserstraßen Neubauamt Berlin, Sachbereichsleiter, Berlin
 Dorothee Hannemann, Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Brandenburg, Potsdam
 Martin Hasselbach, Waldbesitzerverband Brandenburg e.V., Geschäftsführer, Potsdam
 Andreas Hauße, Naturwacht Brandenburg, Treuenbrietzen
 Oliver Häusler, NABU, BOA, Ehrenamtlicher Mitarbeiter, Berlin
 Dana Heide, Landesjugendring Brandenburg Trägerwerk e.V., Pädagogische Referentin/FÖJ, Potsdam
 Dr. Heidrun Heidecke, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND), Bundesgeschäftsstelle, Leiterin Naturschutzpolitik und -koordination, Berlin
 Hellmuth Henneberg, rbb Regionalstudio Cottbus, Redaktionsleiter, Cottbus
 Reinhard Hennig, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Lieberose
 Roland Hennig, Landesbetrieb Forst Brandenburg, Betriebsteil Lübben, Jüterbog
 Nicole Herrenkind, Fundraiserin, Berlin
 Prof. Dr. Sabine Hofmeister, Leuphana Universität Lüneburg, Universitätsprofessorin, Lüneburg
 Ingo Höhne, Naturwacht Brandenburg, Treuenbrietzen, OT Bardenitz
 Prof. Dr. Klaus Höppner, Landeskompetenzzentrum Forst Eberswalde (LFE), Leiter des LFE, Eberswalde
 Mark Hörstermann, BUND Bundesgeschäftsstelle, Leiter Naturschutzkommunikation, Berlin
 Lisa Huppertz, Vorwerk
 Maria Hußlein, Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald, Grafenau
 Johannes Jannek, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Zivi, Jüterbog
 Martin Janotta, Büro Fugmann Janotta, Geschäftsführer, Berlin
 Dr. Lebrecht Jeschke, Greifswald
 Prof. Dr. Beate Jessel, Bundesamt für Naturschutz, Präsidentin, Bonn
 Prof. Dr. Hubert Job, Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Würzburg
 Adrian Johst, Naturstiftung David, Geschäftsführer, Erfurt
 Annette Joppich, Amt Lieberose-Oberspreewald, Amtsleiterin, Straupitz
 Dr. Gundolf Jores, Oberste Jagdbehörde des Landes Brandenburg, Beirat Oberste Jagdbehörde des Landes Brandenburg, Liebenwalde
 Anna Juhnke, Berlin
 Elke Juhnke, Wehrbereichsverwaltung Ost, Dezernentin Geländebetreuung/Ökologie, Strausberg
 Dr. Karin Kaiser, Ministerium für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Hessen, Referatsleiterin VI I B, Wiesbaden
 Hans-Joachim Kalisch, Allerbüttel
 Bernd Dietmar Kammerschen, Sächsische Landesstiftung Natur und Umwelt, Vorstand, Dresden
 Sabine Kathke, Naturstiftung David, Erfurt
 Dr. Christine Kehl, Gewässerandstreifenprojekt Spreewald, Projektleiterin, Lübbenau
 Günter Kehl, UNB P-M, Fachdienstleiter, Belzig
 Dietrich Kern, Wanderbund Potsdam e.V., Vorsitzender, Potsdam
 Hans Kiener, Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald, Sachgebietsleiter für Naturschutz, Grafenau
 Andreas Kinser, Deutsche Wildtier Stiftung, Hamburg
 Tom Kirsche, NABU Landesverband Brandenburg, Potsdam
 Gerhard Kittscher, Zoologische Gesellschaft Frankfurt von 1858 e.V., Präsident, Frankfurt
 Kristian Klöckner, NAJU Berlin, Landesjugendsprecher, Berlin
 Dr. Jens Klocks, Kleinmachnow
 Doris Klughardt, Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Brandenburg, Referentin, Potsdam
 Constanze Knape, Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, Leiterin, Angermünde
 Heike Knöfel, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Potsdam
 Dr. Detlef Knuth, Naturkundemuseum Potsdam, Direktor, Potsdam
 Axel Kölling, Kölling Medien-Service, Journalist, Bremen
 Roland Krempler, Landesbetrieb Straßenwesen Brandenburg, Potsdam
 Sören Krüger, Untere Jagdbehörde Landkreis Dahme-Spreewald, Sachbearbeiter, Lübben/Spreewald
 Axel Kruschat, BUND Landesverband Brandenburg, Landesgeschäftsführer, Potsdam
 Jens Lacker, Nuthe-Urstromtal
 Elmar Lakenberg, Landesforstamt, Leiter Berliner Forsten, Berlin
 Ingmar Landeck, Forschungsinstitut für Bergbaufolgelandschaften e.V., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Finsterwalde
 Lothar Lankow, Sielmanns Naturlandschaft Döberitzer Heide gGmbH, Geschäftsführer, Elstal Wustermark
 Stephan Laude, Märkische Allgemeine Zeitung, Redakteur, Potsdam
 Inge Lausch, Potsdam
 Susanne Leber, NABU Landesverband BB, Vorstandsmitglied, Byhleguhre
 Gerd Lehmann, pro agro – Verband zur Förderung des ländlichen Raumes im Land Brandenburg e.V., Geschäftsführer, Teltow-Ruhlsdorf



Teilnehmerliste

Helmut Lehmann, Landesbetrieb Forst Brandenburg, Leiter Oberförsterei, Zehdenick
Roland Lehmann, Natur & Text in Brandenburg GmbH, Rangsdorf
Klaus-Dieter Licht, InvestitionsBank des Landes Brandenburg, Vorsitzender des Vorstandes, Potsdam
Helga Loerbroks, Berlin
Laura Luft, Universität Potsdam, Doktorandin, Berlin
Gisela Lütkenhaus, Geschäftsstelle des Landesbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege, Mitarbeiterin des Landesbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege Berlin, Berlin
Manfred Lütkepohl, Naturwacht Brandenburg, Leiter, Potsdam
Dittmar Machule, HafenCity Universität, Professor em., Hamburg
Dr. Hans-Joachim Mader, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Ratsvorsitzender, Werder Havel
Gerhard Maetz, Landkreis Teltow-Fläming, Untere Naturschutzbehörde, Luckenwalde
Jens Martin, Landesumweltamt Brandenburg, Potsdam
Heinz-Herwig Mascher, Grüne Liga Brandenburg e.V., Vorsitzender, Hohen Neuendorf
Ina Matthes, MOZ-Redaktion GmbH, Redakteurin, Frankfurt (Oder)
Hubertus Meckelmann, Naturpark Nuthe-Nieplitz, Naturparkleiter, Nuthe-Urstromtal
Dietrich Mehl, Landesbetrieb Forst Brandenburg, Leiter Betriebsteil Templin, Templin
Dr. Andreas Meißner, Naturschutzzentrum Ökowerk Berlin, Geschäftsführer, Bad Schmiedeberg
Janine Meißner, Freundeskreis freilebender Wölfe e.V., Bad Schmiedeberg
Dr. Peter Meyer, Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt, Leiter Sachgebiet Waldnaturschutz/Naturwaldforschung, Göttingen
Till Meyer, Journalist, Selbständig, München
Christoph Molkenbur, Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Brandenburg, Potsdam
Maria Moorfeld, TU Berlin, Doktorandin, Berlin
Karin Müller, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg, Referentin, Potsdam
Jürgen Nakott, NATIONAL GEOGRAPHIC, Redakteur, Hamburg
Burkhard Nass, LBF, Oberförsterei Calau, Leiter der Oberförsterei, Calau
Dr. Peter Neuhäuser, NABU-Elbezentrum, Leiter, Buch
Eric Neuling, NABU Bundesverband, Online-Redakteur, Berlin
Thomas Neumann, WWF Deutschland, Moelln
Dr. Elsa Nickel, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Leiterin Unterabteilung Naturschutz, Bonn
Anika Niebrügge, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Potsdam
Peter Nitschke, Sielmanns Naturlandschaft Döberitzer Heide gGmbH, Geschäftsführer, Wustermark
Richard Nothdorf, Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Brandenburg, Potsdam
Eugen Nowak, Biosphärenreservat Spreewald, Lübben
Claus Obermeier, Gregor Louisoder Umweltstiftung, Vorstandsvorsitzender, München
Helmut Oehling, NABU, Schutzgebietsbeauftragter, Berlin
Dr. Kerstin Oerter, Nationalparkforstamt Eifel, Fachgebietsleiterin Nationalparkzentrum, Schleiden
Herbert Ostwald, TV-Journalist, Köln
Gerd Palwitz, Frohnsdorf
Stefanie Patron, pro agro e.V., Fachbereichsleiterin Landtourismus, Teltow/Ruhlsdorf
Birgit Paul, Landkreis Teltow-Fläming, Untere Naturschutzbehörde, Luckenwalde
Heinz-Werner Persiel, Bundesverband Beruflicher Naturschutz e.V., Bundesvorsitzender, Hannover
Andreas Piela, Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz, Brandenburg, Potsdam
Andreas Pusch, Nationalpark Harz, Leiter, Wernigerode
Gangolf Rammo, Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr, Saarland, Forstamtsrat, Saarbrücken
Siegfried Reibetanz, Büro Gruppe Planwerk, Geschäftsführer, Berlin
Renate Reinhardt, Berlin
Wolfgang Renner, Naturpark Schlaubetal, Naturparkleiter, Neuzelle, OT Treppeln
Felix Reyhl, NABU-Stiftung Nationales Naturerbe, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Berlin
Petra Riemann, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Leiterin der Geschäftsstelle, Potsdam
Wolfgang Rost, Bundesforstbetrieb Nördliches Sachsen-Anhalt, Funktionsbereich Naturschutz, Klitz
Dr. Christof Schenck, Zoologische Gesellschaft Frankfurt am Main von 1858 e. V., Geschäftsführer, Frankfurt/Main
Karl Scheurlen, IUS Weibel & Ness GmbH, Geschäftsführer, Potsdam
Rainer Schloddarick, Gemeinde Byhlen-Byhleguhre, Bürgermeister, Byhleguhre-Byhlen
Lothar Schmid, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Sparte Bundesforst, Abteilungsleiter Naturschutz, Bonn
Dr. Bernhard Schmidt-Ruhe, Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg, Geschäftsführer, Potsdam
Friedhelm Schmitz-Jersch, Geltow
Dr. Jutta Schölzel, Förderverein FÖN e. V., Geschäftsstellenleiterin, Potsdam
Anne Schöps, Bundesverband der Flächenagenturen in Deutschland e.V. (BFAD), Geschäftsführerin, Potsdam
Ulrich Schraml, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Freiburg
Rüdiger Schubert, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg, Abteilungsleiter, Potsdam

Uta Schulte, Landesbetrieb Wald und Holz NRW, Gelsenkirchen
Christian Schultze, Bündnis 90/Die Grünen im Brandenburger Landtag, Fraktionsreferent für Umwelt, Klima und Energie, Potsdam
Dr. Heiko Schumacher, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Projektleiter, Lieberose
Martin Schumann, Regierung von Oberbayern, München
Norbert Schurk, LB Forst Brandenburg, Betriebsteil Lübben, Leiter Oberförsterei Jüterbog, Jüterbog
Kerstin Schwalm, Wald- und Grundbesitzer GmbH & Co. KG, Lampertswalde
Bernd Schwidetzky, Landesbetrieb Forst Brandenburg, Leiter Oberförsterei Finkenkrug, Brieselang
Stefan Schwill, NABU MV, Landesvorsitzender, Blankensee
Jutta Seuring, Nationalpark Kellerwald-Edersee, Sachgebietsleiterin Öffentlichkeitsarbeit/Umweltbildung, Bad Wildungen
Joachim Simon, Bundesforstbetrieb Nördliches Sachsen-Anhalt, Forstrevier Zipsdorf, Revierleiter, Wiesenburg/Mark, OT Medewitz
Uta Skrabania, Landesbetrieb Straßenwesen Brandenburg, Fachbereichsleiterin Umweltschutz/Landschaftspflege, Hoppegarten
Lea Stanke, BUND, Trainee Naturschutzkommunikation, Berlin
Prof. Dr. Uta Steinhardt, Fachhochschule Eberswalde, Dekanin Fachbereich 2, Eberswalde
Ute Steinke, Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Bundesforstbetrieb Westbrandenburg, Potsdam
Angela Steinmeyer, Landesbetrieb Forst Brandenburg, Referentin, Potsdam
Walter Stelte, Heinz Sielmann Stiftung, Vorstand, Duderstadt
Doris Stöckmann, Fachhochschule Eberswalde, Wissenschaftliche Mitarbeiterin Forschungsprojekt Weidelandschaft Barnim, Eberswalde
Lutz Strauß, Landkreis Potsdam-Mittelmark, Bad Belzig
Anita Tack, Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Brandenburg, Ministerin, Potsdam
Jens Teubner, Naturschutzstation Zippelsförde, Altruppin
Dirk Treichel, Landesumweltamt Brandenburg, Nationalpark Unteres Odertal, Nationalparkleiter, Schwedt/Oder
Kerstin Trick, Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Brandenburg, Potsdam
Prof. i. R. Dr. Gerhard Trommer, J. W. Goethe Universität Frankfurt, Frankfurt/Main
Friedrich-Wilhelm Ulmke, InvestitionsBank des Landes Brandenburg, Potsdam
Christian Unselt, NABU-Stiftung Nationales Naturerbe, Berlin
Willem van der Bilt, PBL (Dutch Environmental Assessment Agency), Ecological researcher, PW Utrecht
Axel Vogel, Landtag Brandenburg, Fraktionsvorsitzender Bündnis 90/Die Grünen, Potsdam
Carina Vogel, Waldschule Bucher Forst, Leitung, Berlin
Dr. Katrin Vohland, Museum für Naturkunde, Wissenschaftlerin, Berlin
Susanne Völlm, Michael Succow Stiftung, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Greifswald
Burkhard Voß, BUND Brandenburg, Vorsitzender LV Brandenburg, Potsdam
Burkhard Wagner, Waldschule Briesetal e.V., Waldlehrer, Birkenwerder in Brandenburg
Martina Wagner, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin, Berlin
Henning Walter, Nationalparkforstamt Eifel, Nationalparkleiter, Schleiden
Pamela Weber, BA Pankow, Berlin
Christian F. Weisser, IUS Weisser & Ness GmbH, Geschäftsführer, Potsdam
Eckhard Wenzlaff, Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein, Molfsee
Jochen-Christian Werner, EMB Energie Mark Brandenburg GmbH, Pressesprecher, Potsdam
Theo Wernicke, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Zivi/FÖJ, Lieberose
Michael Willrodt, Versicherungsbüro Willrodt, Wilhelmshaven
Katja Winter, Projekt ParInterp, Projekt-Mitarbeiterin, Lüneburg
Albert Wotke, Deutsche Umwelthilfe e.V., Leiter des Berliner Büros, Berlin
Max Wunderlich, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Zivi, Brieselang
Dr. Susanne Zager, SPD-Landtagsfraktion Brandenburg, Ref. für Infrastruktur, Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz, Potsdam
Amelie Zander, Univ. f. Bodenkultur, Wien, Wildtiermanagement-Studentin, Schönwölkau
Andreas Zurell, Universität Potsdam, Student, Potsdam

Unser besonderer Dank gilt den Förderern der Wildniskonferenz:



**LAND
BRANDENBURG**

Ministerium für Infrastruktur
und Landwirtschaft



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Landwirtschaftsfonds
für die Entwicklung des
ländlichen Raums



InvestitionsBank
des Landes
Brandenburg

